

„Was wir verloren haben, darf nicht verloren sein!“

Magistrat Elbing
Eing. - 6. Juli 1929

Wochenblatt

Wochenchrift für die gesamte Ostmark

Herausgegeben von E. Ginzfel und Dr. Franz Ladtke in Berlin. Verlag Deutscher Ostbund E. V., Berlin W. 9.

Erfolgt wöchentl. einmal. Bezug: Durch die Post vierteljährl. 1.50 M., Einzelnummer 20 Pf., u. 5 Pf. Folgeabdr. Anzeigenpreis: Für jeden Millimeter Höhe der Zeilsp. Seite 20 Pf., bei Familien-, Ortsgruppen- u. Stellen-Anz. 20 Pf., bei Anz. im Anschluß an den Text auf Textbreite 1.20 M.

Nr. 27.

Berlin, 5. Juli 1929.

10. Jahrg.

Reichspräsident und Reichsregierung an das deutsche Volk.

„Der heutige Tag ist ein Tag der Trauer. Zehn Jahre sind verfloßen, seit in Versailles deutsche Friedensunterhändler gezwungen waren, ihre Unterschrift unter eine Urkunde zu setzen, die für alle Freunde des Rechts und eines wahren Friedens eine bittere Enttäuschung bedeutete. Zehn Jahre lastet der Vertrag auf allen Schichten des deutschen Volkes, auf Seelstieben und Wirtschaft, auf dem Werk des Arbeiters und des Bauern. Es hat jäher und angestrenzter Arbeit und einmütigen Zusammenstehens aller Teile des deutschen Volkes bedurft, um wenigstens die schwersten Auswirkungen des Verfallener Vertrages abzuwenden, die unser Vaterland in seinem Dasein bedrohten

und das wirtschaftliche Gedeihen ganz Europas in Frage stellten. Deutschland hat den Vertrag unterzeichnet, ohne damit anzuerkennen, daß das deutsche Volk der Urheber des Krieges sei. Dieser Vorwurf läßt unser Volk nicht zur Ruhe kommen und stört das Vertrauen unter den Nationen. Wir wissen uns eins mit allen Deutschen in der Zurückweisung der Behauptung der alleinigen Schuld Deutschlands an dem Kriege und in der festen Zuversicht, daß dem Gedanken eines wahren Friedens, der nicht auf Diktaten, sondern nur auf der übereinstimmenden und ehrlichen Überzeugung freier und gleichberechtigter Völker beruhen kann, die Zukunft gehört.“

Massenkundgebung der Geschädigten in Berlin.

Willingen des Sofortprogramms der Arbeitsgemeinschaft.

Die Arbeitsgemeinschaft der Invaliden- und Ermöglichtungsbeschädigten hat am 30. Juni in Saalbau Friedrichshain Berlin eine Massenkundgebung veranstaltet, zu der sich mehrere tausend Geschädigte eingefunden hatten. Wenn dieses Mal nicht, wie es sonst bei ähnlichen Veranstaltungen der Fall gewesen ist, der Saal polizeilich gesperrt werden mußte, so war dies darauf zurückzuführen, daß die Versammlung nicht allgemein zugänglich war, sondern nur die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft geladen waren. Der Veranlassungsleiter, Stadtrat Glig, teilte zu Beginn der Veranstaltung mit, daß die meisten Abgeordneten, denen Einladungen zugesandt worden waren, ihr Fernbleiben mit dem Parlamentsferien entschuldigend hätten. U. a. hätten sich auch der Reichsarbeitsminister, die jüdischen Referenten des Reichsfinanzministeriums, der Reichsminister für die besetzten Gebiete Dr. Wieth in besonderen Schreiben an die Arbeitsgemeinschaft gewandt, in denen sie um Berichte über den Verlauf der Versammlung gebeten hätten. Zukunfts- und anerkennende Schreiben waren auch eingegangen von den Fraktionen, Regierungskreisen und von der Reichskanzlei, die mitgeteilt hatte, daß sie den Vorstellungen der Geschädigten und ihren Vertretungen durchaus Verständnis entgegenbringe und sich bezüglich des neuen „Sofortprogramms“ der Arbeitsgemeinschaft bereits mit dem Reichsfinanzministerium zwecks eingehender Prüfung der darin vorgetragenen Wünsche in Verbindung gesetzt haben. Der Vorsitzende konnte u. a. die Vertreter des Ausschusses für Amtsgeld und das Präsidium des Reichsentfädigungsamtes begrüßen und stattdere der Presse seinen aufrichtigen Dank für das Interesse ab, mit dem diese allgemein die neue Denkschrift der Arbeitsgemeinschaft aufgenommen und besprochen habe. Er kam dann auf die gelegentlichen Klagen zu sprechen, in denen der Arbeitsgemeinschaft der Vornarr gemacht worden war, daß sie nicht leistungsgenug die Interessen der Beschädigten vertreten habe, seitdem das Kriegsschädlichenbegleichungsdurchgegangen sei, und es wies solchen Klagen gegenüber mit Recht auf die umfassende Tätigkeit der Arbeitsgemeinschaft gelegentlich der Pariser Erübrterverhandlungen hin wie auch auf die neu eingeleiteten Schritte, durch die erreicht werden soll, daß auch bei allen künftigen Gelegenheiten, insbesondere bei der demnächst stattfindenden politischen Konferenz, zur Regelung der sog. Reparationsfrage, die Interessen der Geschädigten in weitestgehendem Maße berücksichtigt werden. Er wies vor allem darauf hin, daß die Arbeitsgemeinschaft alles getan habe, um in Paris ein für die Geschädigten günstiges Ergebnis zu erzielen. Sie war durch einen ständigen Bevollmächtigten, Dr. S. W.

Spontane Kundgebung für Bundespräsident Gisinger.

Bitter vom Verein für Wiederaufbau ins Ausland, in Paris vertreten und hat durch Denkschriften, Briefe, Gesandnisse und mündliche Vorstellungen Einfluß auf die deutschen und fremden Sachverständigen und auf die ausländische Presse zu nehmen versucht. Es kann festgehalten werden, daß das Ergebnis nicht voll den gehobten Erwartungen entspricht, daß aber die Bemühungen, von Herr Dr. Weill noch ausführlicher beigelegt hat, nicht ohne Erfolg geblieben sind. Wenn die Arbeitsgemeinschaft nunmehr, nachdem die Durchführung des Kriegsschädlichenbegleichunges ihrem Ende entgegensteht und dessen finanzielle Tragweite für das Reich wie für den Einzelnen eingehend zu überdenken ist, ihre Mitglieder zu einer neuen Versammlung zusammenberufen hat, so ist das aus drei Gründen geboten. Erstens muß die Arbeitsgemeinschaft einen Rückblick auf das geleistete, was bisher in der Entschädigungsfrage geleistet worden ist; zweitens muß sie darüber aufklären, was der Gesamtplan Neues für die Geschädigten bringt, und drittens muß sie die Genehmigung ihrer Mitglieder zu den Forderungen einholen, die sie der Konferenz der Staatsmänner und der Reichsregierung im Interesse der Geschädigten nun vorzulegen gedenkt. Zu diesen Ehemien sprachen die Redner der Versammlung. Als erster führte Rechtsanwält Dr. Purper folgendes aus: Vor allem muß betont werden, daß das Kriegsschädlichenbegleichunges von den Geschädigten und allen rechtlich Denkenden niemals als ein Schlußgesetz angesehen werden kann. Es ist vielmehr, wie es Reichsgerichtsrat Dr. David vor kurzem gesagt hatte, ein Schlußgesetz in der Gesehe. Schon der Reichswirtschaftsrat hat in seinem Gutachten zu dem Gesetz gesagt, daß zwar die geltenden Faktoren das Gesetz zu einem unzulänglichen Stempel können, daß es aber von seiner materiellen Ausgestaltung abhängt, ob auch die öffentliche Meinung das Gesetz als ein befriedigendes anerkennen. Das werde sie aber nicht tun, wenn sie über die tatsächlichen und rechtlichen Verhältnisse genügend unterrichtet werde. Die Verdrängten gehören nicht zu denen, deren Appetit mit dem Essen wächst, sondern sie verlangen nur, was von allen, auch vom Reichstage, ausdrücklich als „angemessen und gerecht“ bezeichnet worden ist. Das bisherige Entschädigungsgesetz mußte in einseitiger Hinsicht einer Kritik u. unterliegen: hinsichtlich der Höhe und dann hinsichtlich der Fristen der Entschädigungen. Der gesamte, vom Reichsentfädigungsamt anerkannte Schaden betragt 10,4 Milliarden. Wenn man, was nur recht und billig ist, die meisten Wirtschaftsschäden, wie den Existenzverlust, ferner die um 50 u. 5.

höheren Zwanfshaltungskosten für die enteigneten Vermögen und den 15jährigen Zinsverlust für die entlassenen Schädten mit berücksichtigt, so ergibt sich in Schweden von 1917 bis 20 Milliarden, wie auch der Reichstag ausgerechnet hat, und anerkannt hat, die Reich hat das Reich nur eine Milliarde, also rund 5 % an Entschädigungen gewährt und auch das nur innerhalb eines Zeitraumes von 8-9 Jahren, so daß der Reimschlichterstaat feststellen konnte, daß der ganze Aufwand nahezu verdoppelt ist. Das Reich hat für die Schuldenrückzahlung weitere 13 Milliarden ausgeben können, aber hat abgesehen von Schuldzurückforderungen behauptet, die so stark im Kurs geklungen sind, daß in Wirklichkeit nur von einem Gesamt-Entschädigungsaufwand von etwa 2 Milliarden = 10. v. H. von 20 Milliarden gesprochen werden kann. Dabei hat das Reich einen Liquidationserlös in Höhe von etwa 2 Milliarden aus deutschen Dritttägigen ausgeben können, aber hat alle seine Verpflichtungen nicht erfüllt, aus eigenen Mitteln also überhaupt noch nicht entschädigt, obwohl der Rechtsanspruch auf angemessene Entschädigungen durch das Reich unbehindert ist. Alle Reichsstaatsstrukturen haben das Kriegsschadenrückzahlung als unzulässig bezeichnet und dementsprechend bei Verabschiedung des Gesetzes eine Entschädigung gefordert, die den Weg für weitere Entschädigungen offen halten soll. Der Vorsitzende des 18. Reichstagsausschusses, Weyersdorfer, hat zugesehen, daß durch das Schlußgesetz die Hoffnung vieler tausender Geschädigter begraben worden sei und daß es nur ein Ziel gewesen sei, die diese erreicht habe, das das Schlußgesetz in einer noch unbefriedigenderen Lösung zu bestehen. Er sagte unter heftigem Beifall der Redner: „daß die Faktionen in dieser ihrer Ansicht auch noch heute leben, und wir werden die Entschädigungsfrage neu aufrollen, ob es dem Parlament angenehm ist oder nicht. Die Entschädigungsfrage stehen den Abgeordneten bis zum Jahr, aber auch bis in die Zukunft offen. Es wird sich zeigen, was stärker ist.“ Ein großes Hindernis für die Wiederholung der Entschädigungsfrage ist das Argument der Unlandesdeutschen, die darauf hinweisen, daß sie selbst durch die Inflation schwere Verluste erlitten hätten, die sie gleichfalls eine angemessene Entschädigung fordern. Eine Parallele zu den Aufwertungsobligationen kann aber nicht gezogen werden. Der Reichstagsabgeordnete Dr. Schetter hat in einem Artikel über die angebliche Gleichberechtigung von Anleihegläubigern und Kriegsschadensgläubigern ausgeführt, daß bei einer Gleichung aller Rechtsgrundlagen über die Schuld gemerkt werden. Das Anrecht einer unzureichenden Aufwertung der Anleihegläubiger, das nicht ihren Wert bei ihrer Existenz noch ihre Schwere verloren, wie es bei den Kriegsschadensgläubigern der Fall ist. Der Staat muß darauf bedacht sein, diese Klasse von Staatsgläubigern nicht zu weiterer Enttäuschung zu verurteilen. Es ist eine Staatspflicht, sich über Ordnung, daß das Reich beweist, daß es das Recht nicht mit Füßen tritt. Diese Ausführungen Dr. Purperts wurden von der Versammlung mit lebhafter Zustimmung aufgenommen.

Herr Rechtsanwalter Dr. Weil setzte sich mit der Frage auseinander, was der Youngplan neues für die Geschädigten gebracht hat. Man mag wohl sagen, der Youngplan ist nicht mehr, man mag der reichsten Ansicht sein, daß keine Verbindungen für die deutsche Wirtschaft unterbrochen sind, so muß man doch zugeben, daß er in der Entschädigungsfrage einen nicht zu verkennenden Fortschritt gebracht hat, so daß die Betroffenen heute ein unerwartetes Gefühl erfüllen kann. Der Redner verweist auf den Youngplan, in dem mit keinem Worte von den Geschädigten die Rede gedenkt ist, und auf die folgende Unterstellung, die sich demals die Reichsregierung hat zuschreiben kommen lassen, indem sie bei den Londoner Verhandlungen nicht einmal den Versuch gemacht hat, den Verhandlungsgegenstand die Vergrößerung der Entschädigungsfrage aufzuweisen, und er stellte demgegenüber den Youngplan, der ein ganzes Kapitel dem widmete, was er die Reparationen der „Verbindungen“ zum Youngplan in Liquidationsfrage fällt. Der Plan beweist, daß auch die andere vollständig zur Einsicht gelangen, daß das Unrecht, welches in den Liquidationen liegt, wieder auf gemacht werden müßte. Der Plan sieht vor, daß die Liquidationen endgültig einzustellen sind; insbesondere wird auch betont, trotzdem es nicht bei den Verhandlungen über die Reparationsverhandlungen gehört hatte, durch die Annahme des Planes zur Vermeidung seiner Entzweiungspolitik gerungen werden.

Der größte Teil der fast 11 Milliarden deutschen Vermögens im Auslande ist zwar bereits liquidiert. Es scheint aber, daß eine erhebliche Summe noch nicht liquidiert worden ist, die also noch an die bisherigen Eigentümer zurückgegeben werden kann, was er die Reparationen der „Verbindungen“ zum Youngplan in Liquidationsfrage fällt. Der Plan beweist, daß auch die andere vollständig zur Einsicht gelangen, daß das Unrecht, welches in den Liquidationen liegt, wieder auf gemacht werden müßte. Der Plan sieht vor, daß die Liquidationen endgültig einzustellen sind; insbesondere wird auch betont, trotzdem es nicht bei den Verhandlungen über die Reparationsverhandlungen gehört hatte, durch die Annahme des Planes zur Vermeidung seiner Entzweiungspolitik gerungen werden.

den bevorstehenden politischen Verhandlungen sich der Geschädigten mit Energie annimmt. Die beim Erlaß des Kriegsschadenrückzahlungsgesetzes vom Reichstag angenommenen Bestimmungen bei der endgültigen Regelung der Reparationsverpflichtungen der Verlust der Berechnungshilfen für die Kriegsschadensgläubiger gemacht werden sollte, wird jetzt von der Regierung verwirklicht werden. Auch bei den Markverhandlungen mit Belgien müssen Vereinbarungen über das in Belgien liquidierte Vermögen getroffen werden.

Wenn der Young-Plan in dem angegebenen Sinne durchgeführt werden kann, dann kann angenommen werden, daß eine etwa 10 Milliarden flüssig gemacht werden kann. Gegenüber der Reichsregierung ist die Forderung zu erheben, daß diese Summe nicht zu anderen Zwecken als zur Entschädigung verwendet wird. Die deutsche Regierung hat sich jederzeit im Haag gegenüber den Fremden für den Rechtsstandpunkt berufen. Sie kann noch aufgeben bis nicht Recht verlangen und zu gleicher Zeit den eigenen Volksgenossen daselbe Recht verweigern, ohne daß eine allgemeine Erbitterung und Erhebung des Rechtsbewußtseins folgen wird. „Wir sind nicht nur Geschädigte, sondern auch und in erster Linie Deutsche, und als solche ist uns daran gelegen, daß der Sinn für Recht und Gerechtigkeit in der Welt wieder zur Anerkennung gelangt. Das wird aber nicht der Fall sein, solange den 350000 Soldaten, deren Wohlergehen und Unglück mit der Erhebung der Entschädigungsfrage auf das engste verbunden ist, nicht zu ihrem Eigentum verholten worden ist.“

Die Verammlung dankte dem Redner, der die schwierige Materie in allgemeinverständlich Form geklärt hatte, durch lebhaften Zuruf. Als dritter Redner sprach Herr Dr. Schetter, der in der Sitzung in Kassel, Herr Max Joseph, über das Programm der Arbeitsgemeinschaft vom Jahr 1927, das als sachliche Arbeit die Anerkennung nicht nur der Öffentlichkeit, sondern auch der Faktionen des Reichstags gefunden habe. Der Redner betonte, daß das RKS. insbesondere den Anprüchen des Mittelstandes und der wiederankerbundenen Geschädigten nicht gerecht werden kann, wenn die weiteren Unternehmungen im Auslande gegenüber ihrer Schuldenrückzahlung zugrunde, weil es ihnen an Kapital gefehlt hat. Die Deutschen im Auslande verlangen, daß die Arbeitsgemeinschaft unbeteiligt an ihrem Programm teilhaft. Der Wiederankerbund des auslanddeutschen Kapitals ist für den Export und Exporteure zu befehlen, sich nicht selbst auflebend auf die innerdeutsche Volkswirtschaft aus.

Dann betrat, von allen stürmisch begrüßt, Bundespräsident Eichel als Rednerpunkt und führte eine folgende aus: „Wir sind nicht unkonkord. Wir erkennen an, daß fast allen Geschädigten durch das RKS. etwas gegeben wurde. Aber aus große und ganz gegeben hat das Schlußgesetz die drückende Not für die Betroffenen nicht gehoben. Ein großer Teil der Schädten ist bis auf den bisherigen Recht verlangen nicht berücksichtigt worden, so die enteigneten Sparkassengutgaben und Hypotheken. Unberücksichtigt geblieben sind auch die durch die 50prozentige polnische Abwanderungsewiger Geschädigten. Redner will alle diese Dinge hinaus, so kommen wir auf eine Summe von 10 Milliarden Mark. Das Kriegsschadenrückzahlungsgesetz, es habe nur Abrechnungscharakter. Das aber vor selbstherrlichstem Voraussetzen, daß die bisherige Entschädigung auch in sinnvoller Weise durchgeführt worden ist. Es muß aber festgestellt werden, daß jährliche Bewährungen, selbst wenn sie noch so gut begründet werden konnten, unberücksichtigt geblieben sind. Die Praxis der Reichsfinanzverwaltung, das unerkennbar unter dem Druck des Rechnungshofes steht, ist vielfach falsch und unberechtigt gewesen. Der Fiskus hat den Kurs der Schuldenforderungen nicht gestützt. Die Weisungen an die Klein- und Geschädigten waren anstößig Kleinen gebunden. Ob einer nun Krüppel geschossen werden ist, danach wird nicht gefragt. In einer anderen Sache, die ich heute erwähnen möchte, ist es anzunehmen, daß der Geschädigte alles verloren haben muß, ist nie ein Hoch; bei verspäteter Anmeldung in der Vertretung der Ansprüche Schwierigkeiten in den Weg gelegt worden. Auf Zwischenrufe, die einige kleine Einsätze erwarbten, antwortete der Redner: „Wenn jeder seine Rechte klagen möchte, dann könnte die ganze Verammlung aufstehen und Klage führen.“

Alle diese Mängel müssen noch behoben und wiedergemacht werden. Die Reichsregierung hat im Haag 10 1/2 Milliarden Mark Schäden angemeldet. Es kann nicht gebildet werden, daß auch nur ein kleiner Teil der dem Reich auf Grund seines Anspruchs etwa zufließende Summe in andere Zwecke als zur Befriedigung der enteigneten Eigentümer verwendet wird. Die finanzielle Belastung des Reiches wird von allen Seiten anerkannt. Auch die Arbeitsgemeinschaft hat dieser Notlage in ihren Forderungen voll und ganz Rechnung getragen; auch die Liquidationsgeschädigten sind die ersten gewesen, die in Not geraten sind, und haben ein Anrecht darauf, daß ihre Forderungen nicht in Anspruch genommen werden. Auch die Arbeitsgemeinschaft hat grundsätzlich eine volle Entschädigung verlangt und daß sie ihr 1927 aufgestelltes Entschädigungsprogramm vollständig ganz aufrecht erhält. Dieses Programm ist bekanntlich gegenüber den 10 1/2 Milliarden angemeldeten Sachschäden eine Entschädigung von 2 1/2 Milliarden, die durch die Zahl der Betroffenen weitgehend Rücklicht auf die finanzielle Lage des Reiches.

Zur wenn Entschädigungen in der im Programm vorgeschlagene Höhe gegeben werden, kann wirklich von einer mittelmäßig eingemachten

zufriedenstellenden und ihren Zweck erfüllenden Entschädigung gesprochen werden. Sowie es die Selbstverhältnisse später ermöglichen, die Durchführung dieser Entschädigung in der Weise zu beschleunigen, wie weiter werden kann, mag juristisch dahingestellt bleiben. Der Arbeitsgemeinschaft geht es jetzt in erster Linie darum, angänglichen zu helfen, um die katastrophalen wirtschaftlichen Vöte, in denen sich trotz der Schuldenentlastung eine große Anzahl Verdrängter und Liquidationsgeheimfahrender befindet, zu befrachten oder wenigstens erträglich zu gestalten und in sozialer Hinsicht zu befrachten, was zum Teil geradezu hilflos notwendig ist. Deshalb hat die Arbeitsgemeinschaft ein Sofortprogramm aufgestellt, auf dessen Durchführung sie allergrößten Gewicht legen muß. Auf Grund vorläufiger Schätzungen kann angenommen werden, daß von den für die Schuldenentlastung bestimmten Entschädigungsbeträgen nur ein geringer Teil in derartig bleibend und bei folgender Straube noch nicht liquidierten sonstigen Eigentums im Auslande und Überweisung nicht verbrauchter Überschüsse aus den Liquidationsserien etwa 40 Millionen Entschädigungen zum Reichsentschädigungssamt gelangt bzw. zurückgeführt werden können. Es würden dann 200 Millionen zur Verfügung stehen, was eine jährliche Ersparnis von annähernd 20 Millionen an Zinsen und Tilgungsbeträgen bedeuten würde. Die Arbeitsgemeinschaft schlägt vor, diesen Betrag um 10 Millionen jährlich, d. h. also auf 30 Millionen zu erhöhen und davon den Gehädigten 10 v. H. ihrer bisherigen Gesamtentlastung (nicht des Grundbetrags) zu gewähren, was bis über durchschnittlich die Gehädigten 10 v. H. des Jahresverdienstes hinausgehen würde, während durchschnittlich 2 v. H. ihres Verlustes bedeuten würde. Davon würden etwa 18 Millionen jährlich erforderlich sein. Für die Kleingehädigten wird gefordert, daß zur Abgeltung des Existenzverlustes und zur Hilfe bei Schäden bis zu 5000 RM. für einen 5-jährigen Zeitraum 7 Millionen zur Verfügung gestellt werden. Schließlich beantragt die Arbeitsgemeinschaft, daß die jetzt unerschlossenen Wiederaufbauzuschläge vom 1. April 1929 ab ebenfalls mit 6 v. H. verzinst werden sollen, was einen Mehrbedarf von 5 Millionen jährlich ergeben würde. Zusammen würde das einen Bedarf von 30 Millionen im Jahre ausmachen. Die Arbeitsgemeinschaft verlangt ferner, daß die Vermögensgegenstände der Ertragssteuer, die in Wirklichkeit einen unberechtigten Abzug des Reiches von den Entschädigungen darstellen und den Abfluß der Schuldbuchentragungen im Ausland erhöhen, was eine der wesentlichen Ursachen des bedauerlichen Kursrückganges der Schuldbuchbesitzerinnen ist.

Rebner empfand dann eine erleuchtete Schilderung der Not der Verdrängten und Liquidationsgeheimfahrenden, was nach außerordentlich wirksamer Förderung die Entschädigungen auf die Hebung des deutschen Exports und die Befriedelung und wirtschaftliche Förderung der dünn besiedelten und wirtschaftlich besonders notleidenden Ostprovinzen, in denen sich eine große Masse der Ostverdrängten befindet, wie er selbst nicht erheben konnte, und bringt den patriotischen Aufgaben dient. Erhöhte Entschädigungen bedeuten gleich zugleich die Stärkung des Deutschtums in den gefährdeten Grenzgebieten und eine wirklich wirksame Grenzlandhilfe. Neben der prozentualen Erhöhung der Entschädigungen verlangt die Arbeitsgemein-

schaft, daß vor allem auch denjenigen geholfen wird, deren Hauptverdienst nicht in Sachschäden bestand, sondern die auf andere Weise durch die Kriegswirtschaft in den Ruin geführt worden waren, wegen Mangels an Mitteln und der Unmöglichkeit, Stellungen zu erlangen, auf alle Fälle eine Hilfe erhalten müßten, damit nicht noch mehr dieser wertvollen Mittelstandsangehörigen zugrunde gehen als schon zugrunde gegangen sind.

Der Redner glaubte vor übertriebenen Hoffnungen warnen zu müssen. Das Sofortprogramm sei aufgestellt worden, falls die Welt, was bei dem heutigen Entschädigungsstand noch etwas übrig bleibt. Der Präsident des Reichsentschädigungssamtes hat auf Anfrage nun mitgeteilt, daß er vor 4-8 Wochen keine genaueren Angaben machen konnte, da noch einige große Entschädigungsfälle im Gange sind, aber der Meinung sei, daß ein Übermaß kaum erzielt werden würde. Demgegenüber betonte Herr Bundespräsident Giehl nochmals, daß nach den Berechnungen der Arbeitsgemeinschaft, die je auch als sachverständig in dieser Sache gelten können, mit einer Notentlastung aus den Ertragssteuern die dem bisherigen Verfahren doch wohl zu rechnen sei, und er selbst keine Ausführungen mit dem Verprechen, daß die Arbeitsgemeinschaft mit aller Energie eine Neuaufstellung der Entschädigungsfrage betreiben werde, damit den Gehädigten das elementare Recht gegeben werde, das ihnen selbst die Kriegsgesetze zugestimmt haben: Das Recht auf Leben und Arbeit.

Lang anhaltender Beifall folgte der Rede und erneuerte sich, als der Verammlungsleiter dem Redner die Versicherung gab, daß bei seinem bevorstehenden 60. Geburtstag ihn die Glückwünsche und der Dank aller Gehädigten erreichen würde. Im Anschluß daran kam es zu einer lehrreichen Kundgebung für Herrn Giehl, der im Gespräch brachte ein dreifaches Wort auf ihn aus, das in der Reichstagsversammlung starken Widerhall fand. Zum Schluß wurde eine Entschädigung angenommen, deren Wortlaut folgt:

„Laudende Grenzland-, Auslands- und Kolonialbeauftragte fordern die Klärung der Entschädigungsfragen, die durch das völlig unzulässige Kriegsschuldverhältnis nicht gelöst sind. Schon jetzt muß wenigstens das Sofortprogramm der Arbeitsgemeinschaft durchgeführt werden.“

Die Gehädigten erwarten, daß ihre Rechte und ihre Interessen von der Reichsregierung bei den bevorstehenden Reparationsverhandlungen in vollem Umfang geschützt werden.*

Preßeffizienz zur Massenkundgebung der Gehädigten.

Wie schon über das Sofortprogramm, so hat die Presse auch über die Kundgebung selbst ihre Feder unterrichtet. Der „Berliner Lokal-Anzeiger“ schreibt, daß in der Verammlung „in einträglichster Weise die für die gehädigten Auslandsbewohner gegebenen Vorbereitungen, die den Besonderen geringe Aufmerksamkeit im Wortlaut der Entschädigung. — Die „Westfälische Zeitung“, die „Welt am Montag“, die „Deutsche Zeitung“ und andere „Berliner“ und „Provinzialer“ berichten über die Verammlung und weisen auf die Bedeutung der dort erörterten Fragen hin.

Kundgebung gegen die Kriegsschuldfrage des Verfallers Dittks.

In ganz Deutschland fanden Kundgebungen statt gegen die Schmach von Versailles. Ein Teil des Volkes stand wohl abseits, nicht weil er das Diktat und die Lüge als berechtigt anerkennt, sondern weil er deren Ablehnung in anderer Form durchgeführt sehen will. Er hört nicht gern von einem Lingling reden, weil dessen Verjüngung Nähe und Nähe nicht, aber er glaubt noch nicht daran, daß der Herrscher der Welt in jeder Hinsicht die Rechte haben würde, die er sich anmaßt, was man Deutschland in Versailles angetan hat. Der aber, dem die Heimat genommen wurde, der Haus und Hof verfallen mußte, der täglich die neue Grenze vor sich sieht, die das verfallene Deutschland umschließt, der liebt, wie das Ackerland verodet, wie die Bauernarbeit von ihm nicht mehr nützt, wie die Hühnerhühner, die den Frongang des Fremdenkapitals von ihm nicht mehr nützt, wie die Erbsen, die er nicht mehr sieht, was man alle Rot entripnt, nicht nur die Rot des wirtschaftlichen Lebens, sondern auch der zeitliche Abergang seiner Nation; der weiß auch, daß alles, was von Fortschritt und Frieden erzählt wird, Lüge und Blendwerk ist, solange über Deutschland die dunkle Diktatur steht: Versailles und solange über dem ganzen schaffenden Volk die furchtbare Anklage steht: Schuldig am Krieg. Wer hat das Buch der Knechtung gelesen? Kaum einer von hundert, die unter ihm leiden. Wer spricht von Versailles — nicht als Verfallensrede, oder Festungsschreiber, sondern im persönlichen Verkehr von Mensch zu Mensch? Wer spricht davon mit von einer Rot, die ihn selbst trifft und die ihn selbst weiß, daß er nicht mehr wirtschaftlich bemut? Kaum einer von tausend; und doch bleibt keiner davon unberührt, auch der nicht, der kein Verhandlungsaufbringen kann für staatliche Zukunft, Fremdenrecht und nationale Ehre, gerade der, dem der Vorkriegszeit die wichtigste Aufgabe eines allgütigen Jährlings ist, offen und Wesen und in Übersee und von Erbsen dort, zu denen ja jeder einzelne beitragen muß. Da sollte man meinen, daß keiner das Recht hat, abseits zu stehen, weil keiner von sich sagen kann: „Ich geh's nicht an.“ Da sollte man meinen, daß der Streit der Parteien verflucht vor dem Bewußtsein der gemeinsamen, gewaltigen Not.

Berlin hat am 28. Juni in zwei großen Kundgebungen gegen das Diktat von Versailles und die Schuldfrage protestiert. Die Behörden waren nicht vertreten, den Beamten war die Teilnahme untersagt. Vor den Schülern hatte ein Haufen auf das Diktat zu unterbreiten; auch für die Hochschulen waren die vorgelegten Ludefürsten Kundgebungen, bei denen der bekannte Kriegsschuldforscher Hans Dübbers eine freudige Rede gehalten und den Besonderen geringe Aufmerksamkeit im Wortlaut der Entschädigung. — Die „Westfälische Zeitung“, die „Welt am Montag“, die „Deutsche Zeitung“ und andere „Berliner“ und „Provinzialer“ berichten über die Verammlung und weisen auf die Bedeutung der dort erörterten Fragen hin.

Der Arbeitsausschuß deutscher Verbände hatte zu einer Protestkundgebung in dem großen Verfallenssaal des Reichstages geladen. Lange vor Beginn der Saal überfüllt, ist das viele wieder ankommen bestanden. Die Gedenkstunde wurde durch musikalische Beiträge eingeleitet, die dem ersten Auftakt zu den Worten bildeten, die dann der Vorsitzende des Arbeitsausschusses, der volksparlamentarische Reichstagsabgeordnete und ehemalige Gouverneur von Ostafrika, Dr. Schnez, an die Versammelten richtete. Er wies auf die Arbeit hin, die im Kampf für die deutsche Schuldfrage geleistet worden ist. Er betraf sich auf die deutsche Verantwortlichkeit für einen unparteilichen Prüfung der Schuldfrage durch einen internationalen Untersuchungsausschuß, der das Vertrauen der ganzen Welt besitzt, und auf die Ergebnisse, zu denen eine große Reihe namhafter Forscher des Auslandes beim Studium der Kriegsgeschichte gekommen sind, die ohne Ausnahme Deutschland von dem Vorwurf einer Schuld am Kriege

berufen. Er betonte aber auch, daß die Arbeit nicht ruhen dürfe. „Sollen wir uns damit zufrieden geben, daß die Vögel im Ausland allmählich in Vergeßlichkeit gerät? Das ist eines großen Volkes nicht würdig, daß es auf das klare freipreudische Urteil eines anerkannten Gesundheitswesens verachtet. Wir sind es unsern Kindern und Enkeln schuldig, daß dieser Mangel von Deutschland genommen wird, und wir sind es unseren Kindern, unseren Enkeln, die die Verantwortung haben den trüben den Vorwurf nehmen, Glieder eines verkehrten Volkes zu sein.“

Danach ergriff ein alter Ohnmäcker, der bekannte deutsch-nationale Abgeordnete Schulz-Bromberg das Wort, der in tiefer Erregung der Zeit gedachte, daß das deutsche Volk im ungünstigen Vertrauen auf das Wort des amerikanischen Präsidenten die Waffen niederlegte. Er sagte: „Was ist das? Die deutsche Nation ist einmütig auf die Feinde ausgerichtet. Die Stärker als andere Teile der deutschen Weltbevölkerung, so etwa sagte er, hat der deutsche Osten unter der Auswirkung des Diktates zu leiden. Zu den 14 Punkten Willens hat auch die Forderung eines unabhängigen, unabhängigen Staates gehört, der alle Gebiete mit unangenehm polnischer Bevölkerung umfassen sollte. „Was aber hat Versailles aus diesem Verprechen einer berechtigten Schonung deutschen Landes und Kulturgutes gemacht? Einen Polenta-Topf, der zu mehr als $\frac{1}{4}$ von nationalen Minderheiten besetzt ist und der blühende Provinzen mit unangenehm polnischer Bevölkerung umschließt. Ein Unrecht, haben die Feinde gesagt, das Unrecht der Teilung Polens müsse wieder gutgemacht werden. Wer aber die Geschichte der deutsch-polnischen Grenzgebiete kennt und vor allem die elenden Zustände in Polen-Westeuropa zur Zeit der Teilung kennt, der kann beurteilen, daß Deutschland hier ein Kulturmisslingen ist. Selbst hat, der kam ein anderes Volk eine ähnliche Prüfung zur Seite zu stellen hat. Die preußischen Ohlgebiete verbanke das, was sie sind, oder vielmehr das, was sie 1918 waren, der Arbeit der Deutschen. Die Industrie Oberschlesens, die Landwirtschaft Polens, das gemerbliche Brauereiwesen, die herrliche Kunststadt Danzig weiffen an Arbeitsleistungen und geistiger Reifekeit mit allen alten Kulturgebieten des Westens. Ein Verbrechen kann man die Teilung Polens wahrhaftig nicht nennen, wenn das Land dadurch aus seiner kläglichen Armut und kulturellen Verrottung zu seinem starken Leben erweckt worden ist. Der Redner wies auf den Wortsatz des großen Redners der Zeiten zu den Ohnmäcker sagte hat, die nach seinem Sturz zu ihm gerechtfertigt sind: „Jahresverlängerung haben wir ohne die Reichslande gehabt. Wie aber Deutschland leben soll, wenn einmal ein polnischer Staat entsteht, der den deutschen Osten ersticht, hat noch niemand auszusprechen gewagt.“ Und er schloß mit den Worten: „Der Aufstieg Deutschlands nimmt seinen Anfang im Osten.“ Erfüllung wird wir von dem Glauben an das Wollen einer göttlichen Gerechtigkeit und erfüllt von der Hoffnung, daß die Weltgeschichte ein gerechtes Urteil sprechen wird, daß wir eines Tages wieder frei und leuchtenden Augens jungen können. „Von der Maas bis an die Rheme, von der Elbe bis an den Rhein!“

Als Vertreter des Senrums und Rämpfer gegen die koloniale Schuldlage sprach Dr. Bell: „Wir haben unsere Kolonien in überleblicher Ehrlich erworben und gemissenhaft verwaltet. Das hat die Kreuz demisen, mit der die Eingeborenen zur deutschen Seite gehalten haben haben bis heute. Wenn mir wirklich so falsch eingeschätzt hätten, wie es die Feinde behauptet haben, dann würden sie sich in Versailles nicht so sehr um die Deutsche griffen haben.“ Dr. Bell erinnerte daran, daß er als letzter Kolonialminister frei erbeten hatte, auf alle Beschlüssen der Feinde vor einem internationalen Forum Rede und Antwort zu geben, und er stellte fest, daß die deutschen Dokumente gegen die Kolonialschuldigen ihren Sinn bis zum Heute gemein gemacht haben, während das benachteiligte Glauben der Kriegesgegen zur politischen Schmelzzerarbeit abgewandert ist. Wir sind es dem Danken an die gelassenen Kommanden der Schutztruppe schuldig, daß im deutschen Volke der Kolonialgedanke nicht auslirkt: „Mit uns marschiert das Reich, für uns jagt die Wahrheit, darum wird die Zukunft unter uns sein.“

Als nächster Redner erhob Staatsrat Dr. Haas (Demokrat) gegen die Erpreßer der Schuldige die Gegenklage der eigenen Schuld: „Das deutsche Volk hat den Krieg nicht gewollt. Das hat so fest, wie die Ärbiege geoffnet wurden. Dann hat deren unvorhergesehene Prüfung den klaren Beweis gebracht, daß auch niemals eine deutsche Regierung bemut hat Krieg herbeigeführt hat.“ Aber selbst, wenn es wirklich im gemeinen Maße, daß eine deutsche Regierung eine Mißführung am Kriegs trüger, selbst dann hätte, doch niemand ein Recht darauf, ein ganzes Volk für die Schuld einzelner hoch Generationen hindurch büßen zu lassen. Niemand hat auch ein Recht, sich zum Richter in eigener Sache zu machen, wie es die Diktatoren des Weltkrieges gemacht haben. Das Recht aber zu richten haben die, die nach dem Kriege alle daran beteiligt haben, die Welt der Wohlhat des Friedens zu beruhen, wie es unsere damaligen Kriegesgegner als die Saboteure der Abrüstung und als die Verfolger der nationalen Minderheiten tun. „Niemand gibt der Kampf gegen die Kolonialschuldige weniger um unsere Ehre, denn die wird durch die Schuldigen als unbedeutend an der Welt bestritten. Und gegenüber wird der deutsche Völkernämke gepflegt. Weiter führt die eine Schuldhaft auf sich genommen haben, die ihre Ehre trifft.“

In ähnlichen Worten brachten die Vertreter der besetzten Gebiete „Professor Dr. Moldenhauer und Oberbürgermeister Dr. Agardorfer die Größe und das Erzeugnis des altdeutschen Rheinlandes und der jüngsten Pfalz. Sie lenkten die Erinnerung auf das stolzenbürgische Machtstreben Frankreichs um Rhein; sie ermahnten im Schreiben Deutschlands, das derjenigen französischen Ausgrenzung der Rheinlande ist so übermäßig, daß die französischen Feinde, ein Schreiben aus dem Jahre 1917 an den damaligen britischen Westholster in London, in dem er sagt, daß Deutschland mit keinem Suze mehr auf dem linken Rheinufer bleiben dürfe, daß Frankreich die Wacht am Rhein beibehalten müsse. Frankreich hat, diese Wacht gehalten, und hält sie noch. Wir können auf die 1300 die der Grenzberg aus ihrer rheinischen Heimat vertrieben hat. „Wir denken vor allem an die, die tapfer gegen waren, sich dem Feind entgegenzuerufen“ — und lüchlicher Teilfall erfüllte das Haus, als Moldenhauer fortfuhr: „Ineinander mit uns ein Name sein Schloßgater.“ Welche Rehnart haben, daß das Rheinland wieder die Welt der Belohnung noch weiter haben würde, als ein übermäßige Verformungskemilfen, die von einer verlorenen Diplomatie Verformungsausschlag genannt wird, dauernd Fuß im deutschen Weltlande löst.

Sür den verbinderten Dr. Brecht sprach Reichstagsabgeordneter Müller: „Ein Viertel der Erde ist englisch, die 30 Millionen Franzosen der Erde sind es. 5, der russischen Weltbevölkerung sind Deutsche der Erde ist nur ein minigere Stärken für: 0,7 v. H. Er grüßte die vormaligen Grenzgebiete und die verlassenen Minderheiten rümsum. Er ermahnte das Duell Streifemaschine — Jermik, daß die Antiriespolitik der großen und kleinen Räuberei der Verträge, der Vertrag mit dem erroteten Feind, der aus 100 Millionen er stellte einen Ertrag des Oberpräsidenten von Oberösterreich, der die deutschen Lehrer zur Achtung und Duldsamkeit gegenüber den fremd-prophetischen Volksteilen ermahnt, der Verfolgung gegen, welcher die Deutschen jenseits der Grenze ausgelegt sind. „Wir wollen nicht verzeihen auf das Recht der Minderheiten.“

Der letzte Redner, Präsident des Landesrates Hepp, ging auf die volkspolitischen Schäden des Versailles Vertrages ein. Der Kampf der Gegner gilt dem deutschen Kind, und der Kampf mit wirtschaftlicher Verbindung und politischer Verknüpfung wurde mit furchtbarem Erfolge geführt. Die Not und die Ungewißheit, der 8, 5, der erroteten Feind, der aus 100 Millionen kranken Verhältnissen entstanden ist, hat im deutschen Volke den Willen zu Kinde gestärkt. Wenn erst einmal Bauer und Arbeiter zum 2-Kinder-System übertragen sind, dann hat die Versailles Diktat die Arbeit anderer Feinde erfüllt und hat die Kriegsschuldige ihre Arbeit getan. Denn dann ist Deutschland an Ende.“

Die Anproben aller Redner wurden mit Ernst und Erbitterung gehört, und es erhob sich kein Widerspruch, als Gouverneur Schöne der Verammlung eine Entschliesung zur Annahme vorlegte, in der unter anderem eine unparteiische Unterluchung der Schuldfrage verlangt wurde.

Mit dem Deutschland und einem erstreifenden Adelgo Hugens, das die Not und dem Schmerz in Löse löste, ging die schlichte und erhebende Feier zu Ende.

Zu gleicher Zeit mit der Gedankfluss im Reichstage hatten sich diese Jahrtendenz im Stadion zu Grundbesuchen aufgenommen und getragen von dem Gedanken deutschen Rechts, ihre Stimme gegen Gewalt und Unrecht zu erheben.

Schwarze Fahnen über dem Stadion, gemeinsame Not! Trauertempel am roten Flugzeug, das über den 80 000 kreist. Zu nationalem Bekennens am folgenden Nachmittag, die Fahnen des Reichstagsraubs. Immer wieder erobert der Ruf aus den Volkswägen gegen Deutschland ermahnt!

Mit dem Einmarsch von etwa 100 000 umferten Fahnen begann die erste Feiertagsfeier. Die Banner der vorläufigen Verbände; fährlich begrüßt die Heimattreuen aus dem Osten, aus Esper-Mährland und aus den Provinzen der Rheinlande; die Banner des Ostpreußen und Sudeten-Deutschen; Namen, von denen jeder eine Tülle von Rot und Kärschheit und ausdauernder Heimmattreue umschloß. Jeder Name eine blühende Wunde an Deutschland, Anklage gegen Versailles. Die Fahnen des Deutschen Ostlandes, ihnen voran das Bann der baltischen Ostpreußen, die Tagelöhner, mit lebhaftem Sturz empfangen. Dann die Jugend, auf der noch dem Wähler der Feinde noch nach Jahrzehnten das Joch der Erbsünde und der vertriehen Feinde lösen soll. Straffen Schritts ziehen die Fahnen des „Stahlhelm“ ein; die Schützen mit ihren Bannern, die Sieger, der deutsche Reichskriegsbund „Hylsbauer“ und schließlich, auch Träger des deutschen Schicksals, die Frauen. Ein stetiger farbiger Saunenwind. Der Ostwind und die Heimattreuen nahmen mit ihren Bannern der Rednertribüne besondern Platz.

Die Worte Hindenburgs bei der Einweihung des Gedenkbauwerks denkmals werden gesprochen: „Keinen Hergens lind mir zur Verteidigung des Vaterlandes ausgesprochen, und mit reiner Hände hat das deutsche Volk die Rheinlande, die Sudeten, die Ostpreußen als Hauptkriegsergebendes, Rechtsamt der Welt.“ Dr. Vor vor zehn Jahren diktierte Frieden beyrekte Deutschlands Erklärung. Er unden ist in jedem Sinne die Kriegsschuldige. Aber das abgegriffene Urteil ist nicht. Niemand hat in Deutschland den Krieg gewollt. Der Kampf gegen die Kolonialschuldige weniger um unsere Ehre, denn die wird durch die Schuldigen als unbedeutend an der Welt bestritten. Und gegenüber wird der deutsche Völkernämke gepflegt. Weiter führt die eine Schuldhaft auf sich genommen haben, die ihre Ehre trifft.“

er das Zeugnis fremder Staatsmänner für Deutschlands Unschuld an dem Verbrechen der Verfehlung, aber nicht und er schloß mit den Worten: Immer wieder mahnt uns die Regierung zur Geduld. Aber die Geduld des deutschen Volkes geht einmal zu Ende. Gemeinliche Not muß uns alle zusammen-schließen. Zwar wird uns die Abführung der Schuldige harte Zeiten bringen. Aber wir wollen sie tragen; denn frei wollen wir sein!

„Wir treten nun Beten.“ Marttholtz klingt das Lied in die linksen Röhre. Dann wird die klare, scharfe Entschloßung verlesen: „Am Tage der sechzigjährigen Wiederkehr der Unterzeichnung des Versailler Diktats bekennen zehntausende deutscher Männer und Frauen und deutsche Jugend, versammelt in einmütiger Kampfmehrheit für Deutschlands Ehre und Wohl in Stettin zu Berlin, daß sie sich niemals abwenden werden mit einem Jubel, der begründet ist auf dem Geben der Versprechungen und auf dem mit Gewalt erpressten, jeder Gerechtigkeit hohen sprechenden Kriegsschuldbekenntnis.“

„Deutschland ist nicht schuldig an dem Kriege, nicht sein Volk, nicht die kaiserlichen Regierungen, nicht der Kaiser. Kein ich auch der Ehrenschuld der alten Wehrmacht zu Vande, zu Wasser und in der Luft.“

Mit Stolz gehen wir auf unsere von hohen Zielen der Menschlichkeit getragene koloniale Leistung zurück, deren deutsche Anerkennung die Etape der Eingeborenen im Kriege war.

Wir fordern von der deutschen Regierung, daß sie unverzüglich die Tugenden der Kriegsschuld Deutschlands an Licht widertraft

und damit dem Schandbittich und allen späteren Abmachungen den lächerlichen Boden entzieht.

Wir fordern die Revision des Versailler Diktats und verlangen Wiedergutmachung der widernatürlichen Verletzung des Reiches. Wir leben es ab, Frontziele für unsere ehemaligen Gegner zu leisten und uns Verpflichtungen auferlegen zu lassen, die die Wiederherstellung politischer und wirtschaftlicher Selbstständigkeit unmöglich machen und unser Volk auf Generationen verelenden werden.

Wir fordern die Rechte eines souveränen und mehrhabenden Volkes zurück. Wir fordern die sofortige Zurückziehung der Besatzung.

Solange Deutschland in den Ketten des Versailler Diktats und der anderen Erbverträge liegt, wird niemals wahrer Friede für Deutschland und in Europa und der ganzen Welt herrschen.

Wir bekennen uns mit allen Deutschen zu einem freien, mehrhabigen Reich, von der Macht bis an die Memel, von der Ostsee bis an den Belt.“

Stehend singt die Maffen das Deutschlandlied: Und im Langlied nun erst recht!

Säcken ledern auf; der große Zapfenstich freigt und das alte Lied: Ich bete an die Macht der Liebe, mirk wie ein Crost auf die lauchende Welle. Lautlos Stills berührt; sie wird dem Crommel-mebel zerrissen. Noch einmal das Deutschlandlied, aus dem der Glaube an die Zukunft und die Gemüthlichkeit eigenen Reiches klingt.

Weitere Rundgebungen zu Versailles.

Rundgebung in Danzig. — Polen droht.

Auch in Danzig haben Rundgebungen gegen das Versailler Diktat stattgefunden. Der Danziger Volkstag hat eine Entschloßung gefaßt, der alle Parteien mit Ausnahme der Kommunisten zugestimmt haben. Darin wird darauf hingewiesen, daß das Friedensdiktat die Fall rein deutsche Bevölkerung der Stadt gegen ihren ausgesprochenen Willen vom Deutschen Reich losgerissen hat und daß dadurch schwere wirtschaftliche und seelische Verwundungen für das Land eingetreten sind, die aber die innere und kulturelle Verbundenheit der Danziger Bevölkerung mit dem deutschen Volk in keiner Weise haben beeinträchtigen können.

Gegen diese Rundgebung hat der polnische diplomatische Vertreter in Danzig, Minister Straßberger, in einer Note an die Regierung der Freien Stadt Protest eingelegt. Inhalt und Laus dieser Note sind eine unerhörte Drohung mit Gewalt: Die Rundgebung laufe dem Danzig durch Versailles auferlegten Verpflichtungen wider; ähnliche Äußerungen wären geeignet, den wirtschaftlichen Interessen Danzigs schädlich zu sein. Wenn die Freie Stadt sich über diese unannehmliche Stellung ihres Reichstagsapparates beklage, müße sie sich dergestalt ermaßen, daß sie sich durch derartige Rundgebungen selbst den Weg zur Erfüllung ihrer Wünsche verperrte.

Diese Drohnote Polens hat in Danzig berechtigte Mißstimmung hervorgerufen, weil sie eine unzulässige Einmischung Polens in eine rein Danziger Angelegenheit ist. Der Senat der Freien Stadt hat bereits in einer Note zu dem polnischen Übergriff Stellung genommen und Verwahrung gegen eine Verletzung der Streitigkeiten eingeleitet, die vertraglich geregelt sind.

Der Osten hält die Wacht.

In Königsberg fand am dem Crommelplatz am 28. d. M. eine Rundgebung statt, an der viele Tausende teilnahmen und bei der eine Entschloßung zur Annahme gefaßt, in der es u. a. heißt:

„Wir Offiziere haben es mit eigenen Augen gesehen: Erst bei Kriegsausbruch wurde unser Heer mobil gemacht. Deshalb fielen dem eindringenden Feinde ungezählte Werte zum Opfer. Nicht einmal Warnungen waren ergangen. Der Feind aber hatte schon seine Pläne zum Feindlichen Corps in Bewegung nach unserer Grenze gelegt. Wir Offiziere fordern, daß die deutsche Reichsregierung eine Untersuchung durch ein wirklich unparteiisches Gericht verlangt, dessen Spruch sich auch die Feindbündnisse unterwerfen müssen, und daß sie ihre Unterthrift unter dem Abkommen legt, das unsere Kriegsschuld überweist.“ Wir haben die Pflichten, und wir wollen die Pflichten haben; die normale Pflicht aber heißt: Den Schild zu halten über die, die nach uns kommen.“

Der Ostbund bei den Rundgebungen.

Im ganzen Reich haben sich die Ortsgruppen des Deutschen Ostbundes an den örtlichen Rundgebungen gegen das Versailler Diktat und die Schuldfrage beteiligt oder eigene Rundgebungen veranstaltet. Von einer großen Anzahl Ortsgruppen liegen die hierbei gefaßten Entschloßungen bei der Berliner Geschäftsstelle des Bundes vor. Sie stimmen in der entschloßenen Ablehnung des Deutschland vor allem im Osten zugewandten Unrechts überein. Sie verlangen Wiedergutmachung des Einbüßtes und in vielen Fällen die Aufhebung von Verhandlungen über die Rückgabe deutschen Grenzlandes einsam.

Eine tapfere Rede in Prag.

Der Vorsitzende der Deutschen Nationalpartei, Dr. Braun, hielt am 28. Juni im Senat eine Rede, in der es u. a. heißt:

Seit vor zehn Jahren haben die Vertreter des Deutschen Reiches in Versailles jenes Diktat unterschrieben, das die Grundlage für die Neugestaltung Europas bildete. Sie haben nicht freiwillig ihre Unterthrift unter diesen sogenannten Vertrag von Versailles gesetzt, sondern unter dem Zwang der ungeheuren Gewalt und Not, unter dem Vertrag, der über ein wehrloses Volk, über Frauen, Greise und Kinder verhängt wurde. Der Geist von Versailles, dem auch unser Staat seine vorkerkennliche Anerkennung und seine Ehre zu verdanken hat, hat die anderen Diktate nur unterschrieben, die dieser Geist der Selbstliebe nicht auch weiterhin herrschend bleiben. Auch das System der Verwaltung des Staates ist ein Kind des Geistes von Versailles. Die Bodenreform, die Schulbeschickungen, der Auswurf der deutschen Beamten, alles das sind Ausflüsse dieses Geistes von Versailles, dessen oberstes Gesetz es ist, das Deutschland in der ganzen Welt zu unterdrücken, wenn es schon nicht möglich ist, es ganz zu vernichten.

Mahnfeuer im Osten.

Wie längs der Grenze des besetzten Gebietes, in dem die Rundgebungen gegen Versailles von der Wehrungsbehörde verboten waren, wurden am Abend des 28. Juni auch an zahlreichen Orten längs der polnischen Grenze als eindrucksvoller Protest gegen die Verletzung deutschen Landes lobende Mahnfeuer entzündet.

Aufruf der Studenten.

Das Auslandsamt der Deutschen Studentenschaft, dessen Vorsitzender der demütigte Vorkämpfer der kühnsten Selbstbehauptung, cand. jur. Sch. S. M. Müller ist, hat am 30. Juni Studentische Verbindungen auswärts über die Unzufriedenheit ein Schreiben gerichtet, in dem es unter anderem heißt: Es ist stets Sache der akademischen Jugend gewesen, für die Freiheit der Menschheit und für die Gerechtigkeit unter den Völkern zu streben. Wir haben aber die Studenten aller Völker mit der Deutschen Studentenschaft dafür kämpfen, daß unsere Zukunft von Mächten des Westes beherrscht wird, frei von Willkür und ungerathen Verträgen!

Rundgebung des Ruffhäuser-Verbandes.

Der „Ruffhäuser“-Verband, hat mit seinen 5 Millionen Mitgliedern der größte Studentenbund der Welt ist, hat sich in einem Schreiben an die Reichsregierung gewandt, in dem er diese dringend ersucht, jedes mögliche Mittel anzuwenden, um die Versailler Schuldhilfe zu Fall zu bringen als notwendige Vorbereitung jeder Völkerbefreiung. „Der Bund fühlt sich dazu berufen, weil er sich frei fühlt von allen partei politischen Absichten und weil seine Mitglieder sich ganz besonders für die Sache der Gerechtigkeit fühlen durch die Manifeste, die ihnen drehrerhehrliche Kriegszugung vorwirft.“

Ohne Ostbund-Verfallsmarten sollte kein Ostmärker mehr einen Briefverfassen. Sie sind wirksamste Werbemittel für die Ostmark. 100 Stück kosten nur 3 RM.

Die Polenplage in Deutschland.

Waczejnski droht.

Waczejnski hatte vor den letzten Parlamentswahlen erklärt, daß die Polen Pilsudski und das Zwergenbrot von Ober- und Niederpreußen lieber auch einen großen Wahlerfolg der preussischen Polen zur Folge haben würden. Die Polen haben bekanntlich in Mecklenburg die Wahl erreicht. Nun hat W. von den preussischen Ministerpräsidenten Braun, an das preussische Wahlbehördenamt und den staatlichen Wahlleiter für Preußen Schreiben gerichtet, in denen er für die 42 1/2 polnischen Stimmen zwei Mandate verlangt, die den Polen unentgeltlich zufließen sollen. Diese Mandate sind unentgeltlich, weil, wenn das preussische Wahlgesetz in dem Sinne von Art. 23 Abs. 2 bestimmt, daß Mandate aus der Verteilung nur dann zuerkannt werden sollen, wenn die betreffende Partei mindestens ein Wahlkreismandat erhalten hat, siehe in Widerspruch zu Art. 17 der Weimarer Verfassung und zu Art. 9 Abs. 1 der Preussischen Verfassung. Die preussische Wahlgesetzbestimmung ist nun durch Reichsgerichtsurteil für ungültig erklärt worden. Wenn daher eine Änderung der beiden Staatsgesetze bzw. die Ernennung zweier polnischer Abgeordneter nicht erfolge, würde die Polnisch-katholische Volkspartei gegen den

Preussischen Staat Klage beim Staatsgerichtshof erheben. Merkwürdig ist hierbei, daß die Polen erst jetzt, 1 1/2 Jahre nach der Wahl, auf den Gedanken kommen, Protest zu erheben; fraglich kann es sein, ob ein genannter Parteivorstand die von Waczejnski untergeordnete Bedeutung zukommt; und schließlich erlaube ich mir daran, daß die Bestimmung betreffend die Anrechnung der Reststimmen nicht gegen die polnische Minderheit, sondern allgemein gegen die Bildung von Splitterparteien gerichtet ist.

Eine Rundgebung der Auffständischen.

Kürzlich ist bei einer Feier der Auffständischen aus dem Kreis Goll-Gleimitz in Coburg ein „Auffständischer“ verlesen worden, in dem u. a. heißt: Trotzdem in der Nacht zum 3. Mai 1921 der ganze Landkreis Gleimitz in polnischer Hand gewesen sei, befände sich das Land doch noch in preussischer Sklaverei. Die Geschichte werde das gutmachen und die dort zurückgelassenen Brüder von dem in der illuzinierten Welt beschaffenen körperlichen und moralischen Fortschritt der Preußen befreien. Polen müßte Großmacht werden. Die Zeit sei nicht geeignet, um auf Verbrechen auszurufen. — Was würde geschehen, wenn Mitglieder des Deutschen Grenzschutzes, die polnische Staatsangehörige sind, solche Reden führten?

Die Deutschenverfolgungen.

Oppeln—Kattowitz.

Der Polenbund in Deutschland hat an den Magistrat in Oppeln ein Schreiben gerichtet, in dem er erklärt, daß die Polen den Antrag stellen würden, den Theaterraum des Polenbundes für dauernd per se ab ihrer Aufführungen des polnischen Theaters in der Saison 1929/30 zur Verfügung zu stellen. Zugleich wird der Polenbund eine entsprechende Subvention beantragen. Hier treten die Polen als die Verleibten und Klagen auf; in Kattowitz fordern sie gleichzeitig die deutsche Theatergemeinde auf, ihre bisherigen Büros bis zum 30. d. M. zu räumen mit dem Zusatz, daß im Theaterraum die Einrichtungsgegenstände hinasgenommen würden. Auch wurde der Deutschen Theatergemeinde die gänzliche Entziehung des Aufführungsrechtes in Aussicht gestellt, das an sich schon auf zwei Tage in der Woche und einen Sonntag im Monat beschränkt worden ist. Die Deutschen haben dem Magistrat als dem Leiter des Theaters eine Beschwerde gegen diese Zumutungen und Dringungen der polnischen Theatergemeinde eingereicht und betont, daß sie von allen Umständen bis zum Äußersten Gebrauch machen würden.

Wlisch erkrankt. — Prozeß vertagt.

Der deutsche Abgeordnete Wlisch, gegen den am 21. Juni der Prozeß eröffnet werden sollte, ist an einer Blinddarmentzündung schwer erkrankt. Wlisch mußte sich einer Operation unterziehen. Die Verteidigung, Dr. Weil, hat Vertagung des Prozesses beantragt, das Gericht hat dem Antrag entsprochen und den Prozeß auf unbestimmte Zeit vertagt; es ist kaum anzunehmen, daß ein neuer Termin noch in diesem Sommer anberaumt wird. Das bedeutet einen schweren Schlag gegen das Deutschtum in Polen, das an dem Schicksal seines Führers den tiefsten Anstoß nimmt. Die Vorhauer-Prozesse wie es natürlich besser; sie lehnt, Wlisch habe eine leichte Blinddarmentzündung dazu benutzt, um den Prozeß hinauszuschieben.

Neues aus Polen.

Polen feiert Versailles.

Anlässlich des 10. Jahrestages der Annahme des Versailler Diktates haben auch in Polen an vielen Orten amtliehe und nichtamtliche Gedenkfeiern stattgefunden, die ein gern benutzter Anlaß gewesen sind, das alte Maßstab gegen Deutschland zu legen und die unbedingten Ansprüche, die man nach an Polen zu stellen hat, erneut vorzutragen. Aus den zahlreichen Äußerungen sollen nur zwei herausgegriffen werden, eine von nationaldemokratischer Seite, die andere aus dem Regierungslager. In der übereinstimmend ihrer Gebietsforderungen beweisen sie, daß Regierung und Opposition in Polen gegenüber Deutschland die gleichen politischen Ziele verfolgen: In Krakau hat der ehemalige Außenminister, Stanislaus Grabski eine Rede gehalten, in der er erklärte, daß wenn Deutschland eine Grenzrevision anstrebe, Polen das gleiche Recht für sich in Anspruch nehme und eine Erweiterung des Korridors sowie die Verhinderung seiner Willkür bis zur Oberbrennung müßte; Polen habe einen Krieg mit Deutschland nicht zu fürchten, denn es sei immer nur im Frieden, niemals aber im Krieges von den Deutschen besetzt worden!

Auch in Warschau hat im Rathaus eine große Versaillesfeier stattgefunden. Der Nationaldemokrat Nykorski feierte den Vertrag als den rechtlichen Unterbau für Polens Dasein und Größe. Die schließliche Beratung von Versailles liege darin, daß es die 100jährige deutsche Sünderlei vom Obervertragsvertrag habe, wenn auch die Interessen Polens in dem Vertrage nicht nur berücksichtigt worden seien und manches an seiner Willkür nachgehoben sei.

Verwirrung der Geister — als Folge der Arbeitshege.

Einen wenig geschmackvollen Protest haben die „Arbeitslosen“ in Polen einer ganzen Anzahl deutscher Geschäftleute in Gestalt eines Flugblattes zukommen lassen. Es lautet: „An euch verschwendliche Kaufleute wenden wir uns deshalb, weil ihr uns mit Gewalt Oetkers Kaufpulver, Knappkaffee, „Perole“ und andere Dinge mehr zum Kauf ansetzt.“ Ihr seid die Verherrlichter der polnischen Substanz und unfers Väter. Ihr seid die Würder unfers notleidenden Arbeiter. Ihr seid Deutsche, die polnisch sprechen, niemals Polen. Eine niederträchtige Bande von frechen deutschen Räubern hat in Oppeln unfers Schulpaule verprügelt, indem sie ihnen Hände und Nüße geschnitten hat. In Kattowitz „Wiese“ röhren sie sich auf Schritt und Schritt; ihr aber kriecht ihnen in den Hintern. Ihr seid ihre Abgesandten und unfers Väter. Jetzt mit euch nach Deutschland!“

Viquidationen.

Wie zu erwarten, hat sich Polen durch das schwache Auftreten Stresemanns in Madrid keineswegs beeinflussen lassen. Nach den Beschüssen des Liquidationskomitees vom 14. Juni geben nunmehr drei weitere deutsche Güter in den Besitz des Staats über: das Rittergut Wolanow im Kreis Reutomielski (rund 355 Hektar, dessen Eigentümer Sr. W. v. Hardt ist; die Rentengüter Kammerhausen im Kreis Berent (30 Hektar) und Zielentz im Kreis Czarnikow über 4 Hektar, die dem Exzellenz Dr. Drogoski gehören. Die Abschließung betragt für das Rittergut ein jährliches Inventar je Hektar 329 Zloty. Der Staat verkauft daselbe Land ohne Inventar für 700—1000 Zloty je Hektar. In allen drei Fällen ist die Rechtsmöglichkeit der Liquidation strittig; sie unterliegen also, da sie erst 11 Monate nach dem Abdrück der Beschlüsse durch ihre Abschließung im „Gazette Polski“, am 25. Juni, rechtskräftig geworden sind, den Beratungen der Deutsch-Polen-Kommission.

Und das Pilsudski-Organ „Glos Promby“ unterstützt dieses nationaldemokratische Verlangen nach neuem deutschen Land: Der Vertrag von Versailles ist den Wünschen Polens nicht gerecht geworden; Polen hat Ansprüche zu erheben in Schlesien, Ermeland, Mählen und in Bezug auf die Provinz seiner Ostpreußen Satraps von Moere; dabei ist in erster Linie an Danzig, aber auch an weitere Gebiete in Pommern und Ostpreußen gedacht.

Gegenüber der von allen polnischen Mächten verfochtenen Auffassung, daß Deutschland der bitterste Feind Polens gewesen sei, Frankreich hat sich als hilfreicher Freund erweisen habe, während die „Deutsche Rundschau“ die Politik seiner Regierung kritisiert und kann sie niemand vermehren. Sie ist notwendig, weil die historische Legende in keinem Lande so schwer gestürzt, als in der Ebene zwischen Weichsel und Bug. Die Franzosen haben Polens Unabhängigkeit nicht aus der Kasse gehoben. Das haben die verhassten Deutschen getan, ohne deren Kämpfe und Gräber heute in Warschau und vornehmlich auch in Polen, der mit Frankreich verbündete Moskowiter in seiner ganzen Unmittelbarkeit registrieren müßte.“

Posthumer?

Die Zeitschrift der schweizerischen Postbeamten „D. E. u. Union“ teilt mit, daß in Polen mehrere tausend Postverleser arbeiten, von denen sämtliche Briefe durchgelesen würden. Das Organ der polnischen Post „Gazette Polski“ hat gegen diese Maßnahme protestiert. Der Postbesitzer Post- und Telegrammbeamten hat von der schweizerischen Zeitschrift einen Widerruf verlangt.

Ostland-Kultur

Beilage zum „Ostland“, Wochenschrift des Deutschen Ostbundes E. V.

Nr. 20. — 11. Jahrg.

Nach Ostland wollen wir reiten!

5. Juli 1929

Von den Küsten der deutschen Ostsee.

Ein Hüter deutscher Kultur im Osten.

Von Eija Kunstmann, Stettin.

„Wo Fuchs und Hase sich Gute Recht jagen“, so liegt doch dies nordfischische Stückchen Land im Deutschen Reich? Ach, man braucht nicht lange zu fragen, es ist bald gesagt: Pommernland ist es natürlich, und dem Jäger das Volkslied sagt: „Pommernland ist abgebetan!“

Grüngrasbüsche Urtelweide und Rebenarten bürgern sich schnell ein. Der Pommer, ein wenig beifällig, hat nicht viel getan, um dem Beurteilt, das seinem Lande geht, entgegenzuarbeiten. Im Gegenteil, auch bei ihm gilt der nichts, und so ist es denn dahin gekommen, daß man im übrigen Deutschen Reich vom Pommernland diese Vorstellungen hat: „Pommersche Gänsebrüste und ein paar nette Offiziersrücker — aber sonst: Odes Glanland, rückständige Demohner“, und wenn es gilt, jemand einen Mangel an Untertugend klarzumachen, so heißt es wohl: Der ist aus Zintropommern!

Keiner dieser Schwärmer und Spötter, der einmal wirklich ins Pommernland kam, wird seine Behauptungen aufrecht erhalten können. Es fragt sich nur, ob das, was Pommern zu bieten hat, auch entsprechend würdevoll wird. Und ob nicht vieles, was Pommern an Schönum und Hervorragendem aufzuweisen hat, bloß deshalb übersehen oder nur geringer gewertet wird, weil es einmal nicht in Pommern heißt? Wie manches der alten köstlichen Stralander Porzellanfäuser oder die Jacobskirche in Stettin oder das Schloß Willdenbruch —: wenn das in Nürnberg lände, so erklaute eine Welt darüber, und im Bamberger lände eine schöne Beschreibung. Aber diese und ähnliche Damerke stehen ja in „Pommern! Ach, da lobst es sich ja gar nicht, darauf acht zu geben! Ist es nicht fast Pommernland? Das hat in vielen Mündern einen Zerkelmark, ein wenig Kopsfünfteln begleitet das Wort. Und es sollte doch so sein, daß es nicht im Deutschen Reich: Pommernland! Und die Köpfe treffen sich und die Augen leuchten, das ist der starke Schutz des Reiches nach Norden und Osten, das ist der Grenzschutz, ohne den die Mütte nicht so ruhig und unbehelligt würde arbeiten und schaffen können.

„Das ist ein Kopsfünfteln, in dem eine alte, urprüngliche Kultur nachgebildet, wo zwischen den großen Städten der Segen der Erde blüht und Frucht trägt, das ist das Land der tiefdunklen alten Wälder voll geheimnisvollem Zauber, mit den hohen Steilküsten über der Unendlichkeit des Meeres, mit alten Schloßern, Ruinen, und Kirchen, die alle irgendein auf das Meer hinaussehen.“

„Denn natürlich, Pommern verdient diese Anerkennung und diesen Stolz in reichem Maße! Er einmal die sanfte Zeigung des Oberkromas entlangzuführen ist oder an der Heffkante entlang ging, war, an dunklem Waldlande lebend, über die Ostsee hinweg in die dämmerige Ferne gefolgt hat, war die uralten Wälder Kügens von unfagbarer Schönheit durchdringt hat, in denen (soviel Bild sich verleiht) der den Verstand schenken blinzen ließ — der welt, was Schönheit, Unzigkeit und Reichtum einer Vandalität ist. Warum verbißt er sein Wissen und Irdisch nicht in ebensolcher Begeisterung davon, wie er von einer jüdischdeutschen Vandalität erzählen würde? Sub einer einmal einer Sonnenaufgang in Südosten, dem „Itzen Vänneken“ seiner Demohner, der schönsten Ostdeutschlands? Wer ist einmal über den langen alten, fast gänzlich erloschenen Püchter Stadtstoll zur

„Baumblietenzeit gegangen? Es ist ein Märchenraum: Die alten Mauern und Wäge überblüht von Millionen weißer und rosafarbener Blüten — viele Stunden Meter lang — und in jedem Jahr wieder das köstliche Bild. Nicht umsonst spricht man von einer „Pommerschen Schmelz“. Man begibt sich einmal von „Doin“ aus ins ostpommersche Pan hinein! Welche hohen Berge, laute Flügel und welche wunderbaren Seen trägt dies Stückchen Erde, aller möglicher Wald dazwischen und matorisch gelagerte kleine Ortschaften. Wer wanderte einmal über den winterpommerschen Höhenzug von einem Dorf zum anderen und empfand nicht den Sauber der Vandalität, die sich ihm darbot, von einer unerbittlichen Unzigkeit, welche die Sprache der Erde so laut und vernehmlich maodelt! Im Herbst, wenn die Blätter fallen, muß man einmal am Kolberger Strand gelanden haben oder in Misdroy oder über dem Steinland in Vohme — ah, wie viele Ortschaften liegen sich doch nennen — und der sinkenden Sonne nachgehakt haben, um einen deutlich lieblichen Begriff von Unendlichkeit und Einigkeit bekommen zu haben.

„Wer Irdisch vom Wüstenraum in Pommern? Ein Gespräch von weisen Anaximenes in der Göttemwelt zur Frühlingszeit, über dem die alten Bäume ihre partelieblichen grünen Äste recken.“

„Man kann nicht sagen, daß es Pommern an führenden Geistesern fehle oder gelte, daß es keine bedeutenden Menschen hervorgeragt habe. Die beiden größten Maler der Romantik hießen Caspar David Friedrich und Philipp Otto Runge, das waren beide Pommern. Und aus der jüngsten Vergangenheit und Gegenwart dürften Namen wie die des Professors Hamel, Hans Hartig und Louis Dorettes in der bildenden Kunst nachvollkommen sein.“

„Die Wissenhaft verdankt Pommern einen Mediziner wie Schleich. Welch Segen war die Erfindung der örtlichen Verabfolgung! Die ganze Welt nahm ja auf, nirgendwo fehlt sie heute. Und war war der Erfinder? Ach, müßten es doch recht viele: Carl Ludwig Schleich aus Pommernland! — Die Literaturwissenhaft kann heute den Namen eines Alfred Dove nicht mehr missen — er gehört zum Bildungsgeist jedes Deutschen, schon das Schulkind lernt ihn kennen —: Alfred Dove ist ein Sohn Kügens, in der kleinen kleinen Stadt der weißen Häuser, in Durbus, wurde er geboren. Und wie viele große Namen entfaltete die Universität Greifswald doch, die Schwärzerin deutscher Wissenhaft im Nordosten.“

„Welches Herz schloß nicht wider bei dem Namen Carl Moritz Arndt, dem Kämpfer jedes Deutschen, schon das Schulkind lernt ihn kennen —: Alfred Dove ist ein Sohn Kügens, in der kleinen kleinen Stadt der weißen Häuser, in Durbus, wurde er geboren. Und wie viele große Namen entfaltete die Universität Greifswald doch, die Schwärzerin deutscher Wissenhaft im Nordosten.“

„Welches Herz schloß nicht wider bei dem Namen Carl Moritz Arndt, dem Kämpfer jedes Deutschen, schon das Schulkind lernt ihn kennen —: Alfred Dove ist ein Sohn Kügens, in der kleinen kleinen Stadt der weißen Häuser, in Durbus, wurde er geboren. Und wie viele große Namen entfaltete die Universität Greifswald doch, die Schwärzerin deutscher Wissenhaft im Nordosten.“

„Welches Herz schloß nicht wider bei dem Namen Carl Moritz Arndt, dem Kämpfer jedes Deutschen, schon das Schulkind lernt ihn kennen —: Alfred Dove ist ein Sohn Kügens, in der kleinen kleinen Stadt der weißen Häuser, in Durbus, wurde er geboren. Und wie viele große Namen entfaltete die Universität Greifswald doch, die Schwärzerin deutscher Wissenhaft im Nordosten.“

Die leuchtenden Segel.

Den Himmel decken graue Wolkenstreifen,
Die Wellen überkümern weit den Strand,
Ein Regen rieselt über Meer und Sand,
Und dunkles Schmerzen löst die Wäde schmeißen.

Jarbis, listlos die Welt . . . Scheint alles Hoffen,
Ist alles Rämpfen nur ein bunziger Traum,
Jerschlagbar wie am Sand der Jloken Schaum?
Sieht keine Tür zu schön'en Welten offen?

Oa, wie ich träble, schimmert durch den leuchten,
Mühtürben Rebel eine Spanne Licht —
Ein Wunder dünkt mich's, und noch glaub ich's nicht —
Und läßt die Jernen Fijhersegel glänzen!

Jch reek mich auf. Du, Seele, müßt ermalten?
Du, die für alles Hobe glühen sollt?
Schon bin, noch ist die Welt des Lichtes voll,
Jren dich am Glanz — und sieh, es Jieih's die Schatten.

Starkarmig greif dann nach des Lebens Kränzen,
Jies Herz Jich Jurdstlos, denn dein Kampf ist gut;
Und Jieik die doch an trübem Gog der Mut —
Und Jieik übers Meer: Die Fijhersegel glänzen!

Jranz Fückde.

„An der großen Orgel der Jacobi-Kirche zu Stettin ist ein Herz eingemauert. Der Meister der zweiten Balade hat es so gemacht. Und da klingt dem Meister Carl Comes langgestricheltes Bild, jedesmal, wenn kundige Hand die Orgel spielt und die gemalten Klänge durch den herrlichen „Dau“ bahntausen, so doch nicht so fern entfernt auf der Straße hören kann: Die Orgel von St. Jacob! Die hat auch ja manches Werk von Carl Adolf Verenz zum Klänge gebracht!“

Der politische Dichter Robert Prutz, dessen „Weihnachtslied“ noch heute um die Weihnachtszeit in so vielen Bergen die seltsame Zeit ankündigt, war ein Stettiner Kind. In einer Reihe mit Wilhelm Raabe und Theodor Storm waren die Väterzeitlichen Hans Hoffmann — ein Dichtersmann aus Pommernland! — und Georg Engel ist nun berührt, der unglücklich verlorbene weltbekannte Cyriakus Hans Wenzmann kamme aus pommerscher Hause, und noch heute schaffen und leben Dichter, deren Namen über die pommerschen Grenzen hinaus bekannt sind!

Heimatseele.

Von Irth Braun, Danzig-Vangsluhr.

Wegen ihrer Rolle „Sommerseele“ gehört Helena Wählan zu meinen Lieblingsdichtern. Wie kaum einen anderen Menschenkinde ist es ihr gelungen, all das Glänklche, Ahnungslosle und Segensreiche, das den Jünger unserer norwigen Samite bildet, in zauberwichtige Worte zu bannen. Wenn mir jene schlichte Erzählung, so hören wir die Tönen um blühende Büsche klingen, funkelt das junge Laub der Eichen von blühender Kanne, breitet sich das Sonnengold warm und wohligh im stillen Garten, wo blanke Fliegen über aufstehenden Nadelblättern flürren.

Sommerseele! Wie freundlich offenbarte sie sich uns am vorletzten Sonntag, als der norwigen Regen verhallte war, der Duft über der Königshöhe gelbig schimmerte und in den wöhnlichen Kronen der alten Lindenalleen, die das Gäß durchquert, tausend Sommerlüfter glühten. Zierliche Rasenblumen umgukelten uns dort, metallisch aufleuchtend, wenn sie aus dem Dämmer-schatten des Baumgangs in den Sonnenschein hinausglitten. Im Park der Blüthenstadt, wo die Fäden der Sprachweiler, und allüberall schritten und kreisigten die jungen Stare, die gerade an diesem Tag, dem 9. Junius 1929, das eiterliche Welt verlassen hatten. Sicherlich ist dies Götter nicht lieblich zu nennen, aber zu solcher Zeit mutet es uns an wie ein flammendes Hymnus auf die Zeugungskraft der Altmutter, die das Leben gar freigebig ausstüht über Star und Gefilde.

In solchen Augenblicken gehört unsere Seele der lieben Heimat, vermöhen wir uns noch mehr als sonst. Die Rosenfrucht ihres milden Antlitzes zu entfernen, befähmen wir sie dringend und immer dringender, uns ihres Wesens tiefsten Sinn zu enthüllen. Und jedem noch die Gutrothe eine andere Antwort, denn weist sie andere „Bilder, die sich zu jenem Begriffe zusammenfügen, an dem wir bei dem Worte „Heimat“ denken.

Wie sieht wohl das Album aus, das ich in solchen Feierstunden zu durchblättern glauhe? Auf seinem ersten Blatt ruht die der Vronnen, der den grünen „Dach“ vor dem Städtlichen Gymnasium steht. Blühende Tanne sprühen aus der vollen Glau, in der ein schmucker Buchsinn eben sein Morgenbad genommen hat. Die alten Kalkellen an der „Ecker-Schmidgasse“ können die Fuß der schimmernden Krankehaber kaum tragen, und zwischen dem Gerank des milden Weins haben kunstfertige Kreuzspinnen ihre kreisförmigen Netze ausgepannt. Und um mich herum liebe Geschlechter, heute erstirbt in alle Welt, heute ruhend unter dem grünen Gras.

„Doch ich blühter weiter! Da schreite ich über den begrüntem Wall, vom Dohren Eck dem Drägenen aufbrechend. Es ist so still, kaum abnehm, daß wenige dundert Schritt von uns entfernt lärmerder Wochenmarkt gehalten wird. Die alten Aehrenbäume zu unseren Häupten flammen in lobgelbem Blütenkleid, und dort, wo der Sonnenchein in das Gäßchen am Hauseck nur so hineinleuchtet, hat schon ein Aehrentrauch seine bestanden Blüten ausgebüßt. Echte nur, wie hier die Sorgen der Treibende im Sonnengeld leuchtet! Da möchte man beinahe auf den Salat neidlich werden, dessen mächtige Köpfe über den Rand des Holzgerüstes hinwegragen!

Einen unerhöplichen Schatz deutschen Volkstums birgt die pommersche Volkslage; urzeitliches Kulturgut ist hier erhalten und behöhrt worden, und der Segen sind so viele. „Der kennt nicht die „Bineta-Sage“! Auf Wallin kann man „Bineta“ zur verurteilten Stunde vom Strand des Meeres aufstehen sehen.

Ein Vater deutscher Kultur im Osten, das ist Pommernland. Je enger die Grenzen um deutsches Bad gezogen werden, um so Dichter schliessen je an Pommern an; um so stärker muß hier das Bewußtsein sein, Schatzvoll des Reiches zu sein nach Osten hin. Um so vertrauender sollte aber auch das übrige Reich herauskommen, nach Norden und anerkennen, welche unerhöplichen Schätze ihm hier erschaffen sind. So oft in der Geschichte war Pommern dem König ausgehört, ließ seine Städte zerstört, seine Däker vernichtet werden — immer wieder erbaut es neu, dank seiner Erdfruchtigkeit und kraft seiner Bewohner. Sollte ein solches Land nicht geeignet sein, Träger deutscher Kultur im Nordosten des Reiches zu sein?!

Und wieder ein anderes Bild! Goldener Glanz liegt auf der Flut des Weichselstromes, die der Dampfer „Blitz“ mit hartigen Rädern schloßt. Wie lauter das Geräusch zu unseren Füßen ist! So! So lauter wie die weiße Wellen, von der das ansehnlche Däumlein des penultimierten Meers umspannt wird, der uns gegenüber „Platz“ nahm. Und dies ein Bild ist die Erinnerung an eine ganze Welt anderer, aus die zu ihm geboren. In „Hörste“ ist schliefst das junge Laub der Eichen im Sonnenschein, am gelben Seestrand werfen blühende Wellen perlenden Schaum auf schloßweiße Mäuselchen, und hinter der Mole ragen drei schlank Kriesschiffen hoch empor. Im leuchtigen Seemanns Erinnerung rücken sie sich hinein, diese Mästen der „Klobe“.

Aber blühten mir ruhig weiter! Dem grüht uns das Meer erst in all seiner Größe und Herrlichkeit. Da liegen wir hoch oben auf dem Steilhang von Aidersbühl. Unter uns der hohe Bergflur, gelber Sand und lüftiger, weh an dem danten schmalen Strand, wogenumwallt, große Findlingsblöcke, schwarzes Edelstein, gefast in Eisenblei. Und jenes Wäldchen, das dort unten seinen Platz verändert, sollte sich nicht der diese Felsenerfasser aus unserer Nachbarchaft sein, der im Gewerksaal und im Rathaus so gewichtig zu reden weiß! Es erseht kaum gläubig, ist aber dennoch wahr.

Und nun schauen wir aus Waldesfirn auf leuchtigen des besinnige Wäldchen, hinter dem

bestimmte Bild mächtig emporsteht. Dem Schwendendam waren mir ins nachste Bild, das die Pfingstenglocken hingetaucht. Drei weite der Abend seine geheimnisvollen Schlier, die Seele des Wanderers zurückweisend in ihr eigenes Reich. Bedeutamer erstehen nun jeder Laut, das Sämmern des Sperrtes wie der helle Ruf des Windes, der hoch oben im Äther kreuzt, und als ein Netz vor uns über den Wald, die Felsen, die Berkeken nur fast pfammen. Ein Netz aus dem Wäldchen ist die Abendsonne mit ruhigen, milden Glau, und wenn wir um die Ecke biegen, winkt aus das Gärten vom Karlsberge bald fremdlich zu.

Und was zeigt uns das nächste Bild? Altholzgegend am Sommerabend. Oben in der Luft noch ein Schimmer und Leuchten, rote Glut am Metallhelm der Katharinenkirche. Draußen aber weiße Schatten, dämmeriges Baumgrün und bunte Wäldchen. Und in der Tiefe das stille Rauschen der Rabane und ein kaum noch bestimmtes Gemaus, durch das dann und wann die hellen Rufe spielender Kinder schillen. Die liebe Weise des Seierabends, das das Herz des nachdenklichen Menschen so stillsam umfließt.

„Doch damit ist's für heute genug! Und ihr brouchet mich auch gewiß nicht bei! So freundlich der Schau. Sucht nur, ihr Lieben, auch ihr nennt sicherlich sich ein Aehrentrauch war eigen. Und wäre das nicht der Sall, ihr Guten, so ist's hier die bewußte Zeit, für diesen Schönen zu sorgen. Er trägt sich gar leicht durchs Leben zu. Das die mehr, das ist ein heilig Duh, genau so gut wie Familienbild und Gesangsband, ob er sich gleich nicht von Gesicht zu Gesicht zerreden kann.

Im Schloßgarten zu Oliva.

Das Sonnenlicht fällt hell wie blasses Loken durch Busch und Baum und jedes Sommergrün, die durch den Glanz der alten Klosterlöcher wie fromme Pilger erst und langsam ziehn . . .

Wie eines Herzens Unruhe klingt das Brausen des Wasserfalls aus dunkelgrünem Grund, und aus des Sturzes ungesämmen Saufen hört du's wie Sehnsuchtereu von hellem Mund —

Hier grüht das Schloß zum Wald und grünen Feld — und wie hier einst den Schwertern Kopf beschieden: „Mit sich, dem lauten Leben und der Welt macht auch das Herz hier still und selig Frieden . . .

Bruno Pompecki f.

Ostsee-Schriftum für die Reise.

Wer teilt, um möglichst das Geheime auch innerlich zu erleben, wird vor allem nach der Reise das Buch nicht entbehren können, das ihm Landlust und Kultur neherbringt.

Wir leben heute unsere Ostpreußen anders an als vor dem Kriege. **Grete ist aus die Ostsee ein unkämpfetes Meer**, das, wie einst von Dänen und Schweden, so heute von den Polen begehrt wird. Teile unserer pomeranischen, west- und ostpreussischen Küste sind nicht mehr in unserer Hand, sind abgetrennt oder abgetrennt vom Reich. Das Gedächtnis der Wanderer, der polnische Hasen Dänigen, der Danziger Streitpost, die „Jenseit“ Ostpreußen, das Memelland — all dieses zeigt, wie sich die Dinge verändert haben. Aber mehr: **Der Pole wünscht die ganze Ostseeküste zu besitzen**. Weil ein slawische Völker die vor uns liegenden sind, begreift Polen als ihr Erb- unsere deutsche Ostseeküste, mindestens bis zur Ober hin, bis Stettin. Kann es dann aber einhalten geben?

So geht man heute mit anderen Empfindungen als früher an das „Baltische Meer“. Vieles bräckt unter dem Anprall der Wogen die Küste ab; auch politisch ist viel abgebröckelt. Wir müssen die Ufer festigen, Buhnen und Wehre bauen. Auch der Gedanke ist eine „Macht“. Auch als Ferienreise, als Erholungslehre sollten wir den deutschen Seebäueren zeigen und nach der Ostsee hin erst in großer Sicherheit gemeldet einheimischer Bevölkerung Kunde bringen, was ihr droht. Alle müssen wachen und sich um ansließen, um in dem großen Willen zur deutschen Befreiung zusammenzuführen.

„Der Roman von Heinrich Scharf: **„Jastopen am Meer“** (Berlin, Deutsche Landbuchhandlung) haben wir erst kürzlich erwähnt; er zeigt an der westpreussischen Küste den Kampf zwischen Deutschland und Preußen. In dem **„Seemannslehre des Veronesen“** Friedrich „Brandstetter (Weipzig) lebt der unzerbrechliche Glaube an deutsche Zukunft auch in diesem unkämpfeten Gebiet. Wer aus die Ostsee geht, sollte aus ihnen die Bände **„Pommerland“**, **„Danzig“** und **„Estrifene Ostlande“** in seinen Koffer packen. In geschichtlichen, kulturgeschichtlichen, literarischen und naturkundlichen Beiträgen lebt hier die deutsche Ostsee auf. — Der Deutsche Schatzband (Berlin W 30) hat eine Reihe kleiner brauchbarer Hefchen herausgebracht, unter denen wir unseren Ostseeleuten diejenigen über **Danzig**, **Waldschleswig**, **Ostpreußen** — **Seebau**, **Memelland** — **mischen** — **aufs** — **wärmlich** — **empfehlen**, ebenso wie die ganze, etwa ein halbes Hundert Hefte umfassende Sammlung, (Jedes Hefchen kostet 50 Pfennig.) —

Wiederholungen sollen wir von neuem auf die trefflichen, von unserem Mitarbeiter Carl Cange geleiteten **„Ostdeutschen Monatshefte“** (Georg Stille, Berlin) hinweisen, in deren Sonderausgaben über Danzig und Ostpreußen eine Fülle besten Stoffes geboten ist. Der Verlag Krieger & Unger (Königsberg i. Pr.) bietet seine schönsten Bände über **„Das malerische Ostpreußen“** dar, in Band 1 die Landschaft, in Band 2 die Städte, Dörfer, Burgen und Siedlungen. Den ersten empfehlen wir bereits eindringlich; der zweite liegt jetzt vor und bringt mit der Marienburg anhebend Bilder aus Stahn, Marienwerder, Elbing, Königsberg, Stourenburg, Puck, Elchn, Willenhof, Seeburg und gibt einen anderen Seiten deutsche Ostpreußen. Diese Band ist deutsch, könnte man unter jedes der Bilder schreiben, unter die Laubenhäuser, Kirchen, Schlösser, Speichert, Silber- und Wauerenhäuser. Wie gewaltige Mehrheiten der Vorzeit tragen die Ordensschlösser auf, unter deren Schutz sich baltische und dörflische Tätigkeit entfalten konnte. Wälder und Bäume geben den Bildern ein besonders malerisches Gepräge. (Preis geb. 1.80 Mk.)

„Das deutsche **„Danzig im Wandel der Zeit“** gegenwärtig mit uns in 60 Bildern ein Werk des Direktors der Danziger Stadtbibliothek Dr. J. Schwanitz (Danziger Verlagsanstalt). Hier liegt ein Buch vor, das mir in der Hand jedes Danziger Fremdes willkommen. Mehr als drei Jahrzehnte werden in Stichen und Bildern lebendig. Die Künstler, die immer wieder Danzigs Rühmlichkeiten festgehalten haben, prägen ja uns von baltischer und deutscher Kraft, die nicht untergehen wird.

Sehr zu begrüßen ist das **„Pommerische Heimatbuch“** (mit 36 Kunst- und 25 Abbildungen in Text herausgegeben vom Landesverein Pommeren des Bundes Heimatschutz und der staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen, Berlin, Verlag E. Hermann). Das ist ein Buch mit 400 Seiten baltisches und baltisches Wissen über die Geologie, Pflanzenkunde, Vogelwelt, Naturdenkmäler, Ur- und Vorgeschichte, Geschichte, Kunst- und Volkskunde Pommerens. Herausgegeben von dem Kreisamtsarzt Botaniker Professor Dr. F. Eick, der Vogelkundler Paul Koblenz (Naturwarte Monne bei Stettin), Bauart Julius Roth, Professor Dr. W. Hermann und andere, ist es ein außerordentlich reichhaltiges und wertvolles Buch, das Pommeren unentbehrliches Handbuch zu lassen.

Ergänzt wird es durch die prächtigen Ausgaben des Deutschen Kunstvereins (Berlin), der reiche Bilderwerke über **„Westpommern“** (Pommern und Rügen) und **„Stralsund“** herausgegeben hat. Zur

beide Werke zeichnet aus Herausgeber Dr. Erik Adler, der Direktor des Stralsunder Heimatmuseums. Dieser Name trägt dafür, daß vortreffliche Arbeit geleistet wurde. Wer das Stralsunder Heimatmuseum nach seiner Beschreibung durch Dr. Adler kennen gelernt hat, wird die Eindrücke, die er hier gewonnen hat, nicht wieder vergessen. Der Stralsund besucht, wird nicht mehr nur von Rügenberg und Rottenburg schmären; denn er weiß, daß die alte Kultur hier im nördlichen Ostland burghaus lebendig ist. Die gedruckten Bände, die außer einer Einleitung Anmerkungen zu den baltischen Bildnissen enthalten, kosten kart. je 3,50 Mk., in blauem Ganzleinenband mit dem in Gold eingestrichenen pommerischen Adler 5,50 Mk.

Die Sage von der verankerten Stadt klingt in uns auf, wenn wir Pommeren durchwandern. Alte Heiligstätten und Kultstätten, die der missglückten Kampf noch geb, hatten der Wiedererweckung. Der Bände, die außer einer Einleitung Anmerkungen zu den baltischen Bildnissen enthalten, kosten kart. je 3,50 Mk., in blauem Ganzleinenband mit dem in Gold eingestrichenen pommerischen Adler 5,50 Mk.

Die Sage von der verankerten Stadt klingt in uns auf, wenn wir Pommeren durchwandern. Alte Heiligstätten und Kultstätten, die der missglückten Kampf noch geb, hatten der Wiedererweckung. Der Bände, die außer einer Einleitung Anmerkungen zu den baltischen Bildnissen enthalten, kosten kart. je 3,50 Mk., in blauem Ganzleinenband mit dem in Gold eingestrichenen pommerischen Adler 5,50 Mk.

Die Sage von der verankerten Stadt klingt in uns auf, wenn wir Pommeren durchwandern. Alte Heiligstätten und Kultstätten, die der missglückten Kampf noch geb, hatten der Wiedererweckung. Der Bände, die außer einer Einleitung Anmerkungen zu den baltischen Bildnissen enthalten, kosten kart. je 3,50 Mk., in blauem Ganzleinenband mit dem in Gold eingestrichenen pommerischen Adler 5,50 Mk.

Die Sage von der verankerten Stadt klingt in uns auf, wenn wir Pommeren durchwandern. Alte Heiligstätten und Kultstätten, die der missglückten Kampf noch geb, hatten der Wiedererweckung. Der Bände, die außer einer Einleitung Anmerkungen zu den baltischen Bildnissen enthalten, kosten kart. je 3,50 Mk., in blauem Ganzleinenband mit dem in Gold eingestrichenen pommerischen Adler 5,50 Mk.

Danzig.

Reichthümern und Wandern in alle Welt ging. Immer wieder haben die Dänen der Stadt Gewalt angetan, bis nach mannigfaltigen Kämpfen sie nicht der kriegerischen Gewalt ihrer Feinde, sondern im 1100 einer großen Sturmflut erlag, von der die Ostseeküste heute noch kündigt. Auf derselben Ufer führt die Geschichte: **„Marie Schneider, die Verzehnhexen“** vom Pfarre Wilhelm Meinhold. Dieser, 1797 geboren, war seit 1820 Pfarrer auf Roskow und schrieb angeblich auf Grund einer alten Handschrift seinen historischen Roman, der wiederholt aufgelegt und jetzt in der Hof-Verlagsanstalt (Verlag F. Sittentich in Weipzig) zum Preise von 1,50 Mk. für den Deutschenband erschienen ist. Die Handschrift bringt eine große Zahl der wichtigsten literarischen Dokumente aller Zeit zu diesem erlauchtesten geringen Preis zum Abdruck. Die Geschichte von der Verzehnhexen wird in der neuen Ausgabe monochrom, das das Pommerland durchwandern, ein Begleiter durch alte und merkwürdige Zeiten sein.

Wer den Schritt bis nach Niigen hindert, sei auf die Sammlung **„Rügen- und Rügenländer der Ostsee Rügen“** eingewiesen. (Berlin, Walter Krieger in Bergen auf Rügen). Neben einer neuen Wanderkarte (0,90 Mk.) finden wir folgende reich beherrschte Bändchen: **„Der Ordensrichtern Rügens“** (1 Mk.), **„Rügens Güntergraben und die ältesten Kultstätten der Insel“** (1 Mk.), **„Die Rotunden der Insel“** (1 Mk.), **„Rügens Güntergraben“** (1,20 Mk.), **„Gemeiner und Söhnen von Rügen“** (1 Mk.), **„Rügens Burgwälle“** (1,50 Mk.), **„Die Pflanzen von Meerstrand Rügens“** (1 Mk.), **„Rügens erdgeographischer Werdegang“** (1 Mk.).

Alle diese Bände ergeben zusammen für jeden, der die wunderbare Ostseeinsel besucht, Wegweiser zur Erforschung eines herrlichen Stückchens deutscher Erde.

In diesem Zusammenhang mag noch eine andere Schrift genannt werden, die von dem Verfasser im **„Ostland Ostland“** handelt, von Percy Meyer (Verlag Junk & Pöhlmann in Riga, Preis 2 Mk.). Sie berichtet von der deutschen Kolonisation im baltischen Land, von Vorgeschichte und Geschichte Ostlands, von dem Ostpreussischen des Ostpreussens in der Diaspora. Von den etwa 10 Millionen deutscher Menschen, die 40-50 Millionen Deutschen in Ostpreußen, sind eine kleine Zahl in Ostpreußen, Ostpreußen, deren Schicksal dem unseren verdammt ist. — über das Ostpreußen in Ostland und Ostland sowie in Polen berichtet knapp und doch kraftvoll zusammenfassend die entsprechenden Bänden des oben erwähnten Taschenbuches des Grenz- und Auslandsdeutschen.

Dr. F. Eick.

Eine deutsche Kulturart des Ostens.

Wagners „Meisterfänger“ auf der Zoppoter Waldbühne.

Von Carl Cange, Olin.

Das ich immer mehr entwickelnde Weltbad Zoppot in seiner idealen Lage ist der geeignete Mittelpunkt für große, künstlerische Veranstaltungen im Sommer. Die schon, weit geschwungene Linie der „Danziger“ Bucht, die dicht bis an die Stadt heranreichenden Hügel und Wälder, die überfließende schönen Ausblicke auf das Meer schenken jedem Naturfreund eine Fülle von Anregungen. In einer waldumrahmten Vordung nahe der „Promenaden“, die einst als Curyplatz diente, fand vor fast zwei Jahrzehnten eine sportliche Seite statt. Der verlorene Bürgerkrieg zwang man nun zum Umstimmungswandel, obenbeimend „Platz begünstigt“. Er kam seit beschränkt beim und verfolgte den Gedanken, diese Wäldigung für künstlerische Darbietungen auszunutzen.

Erob großer Schwierigkeiten und Widerstände wurde die Waldoper begründet. Mit geringen Mitteln mußte zunächst gearbeitet werden, denn die benötigten Holzwerkstoffe mußten aus dem Wald selbst, die Fuhrkosten, die Gerodarbeiten für die Künstler und den Chor herzustellen. Opernart, Singspiele und Hingabe waren auch dem hierher berufenen, früh verstorbenen Oberregisseur „Paul Walther-Schäfer“ zu eigen. An harmonischer Zusammenarbeit mit der Stadt und der Künstlerföhrer wurde Anerkennung und Ruf der Zoppoter Hofspiele. Der „Magistrat“ begann zunächst mit Aufführungen des „Kochtöglers von Oranoba“, „Zigeunerbaron“ und „Hänsel und Gretel“. Höhere Ansprüche brachten folgende Leistungen. Teile aus „Wagners „Lannhäuser“ wurden schon 1910 aufgeführt.

Es gab schwere jenseitige Jahre, in denen die Waldoper am sogenannten „Jahresende“ hing. Die Verluste waren im Wachsen begriffen. Nur der nimmermüde Initiative des „Magistrats“, vor allem des Oberbürgermeisters Dr. Vase, war es zu verdanken, daß die Waldoper trotz aller immer wieder auftretenden Hemmnisse ein fester Bestandteil der jährlichen künstlerischen Darbietungen wurde. Die besten Wagnerfänger fanden sich, Dirigenten von Ruf, die Meister, Knappertschuß, Was von Schillingen, teilten sich zur Verfügung. Als musikalischer Leiter dienten auch Emil Schöner, Dr. Heß, Paul Castein der großen Sache mit voller Hingabe. Oberregisseur Hermann Metz wurde ein würdiger Nachfolger von „Paul Walther-Schäfer“. Schwere finanzielle Probleme fanden ungeahnte überraschende Lösungen. Alle Hemmnisse wurden überunden, so daß „Hänsel und Gretel“ einen Stimmungswechsel erlitten und unergiebliche Eindrücke hinterließen. Unvergleichlich, als der Pflanzgarten im „Lann-

häuser“ von der Höhe jenseitig herabsteigt und im Waldesgrün erschwebend, als Bild am Bild sich vorbereitet, stärkste Wirkungen ausübend. Immer mehr wachst die Zahl der Zuhörer und immer mehr folgt sich der Gedanken der Waldoper durch. Gausende und Gausende pilgerten anbadstaooll von nah und fern wie zu einer Wallfahrt hinauf zur Waldbühne.

Singt sich die Zoppoter Waldoper eine Angelegenheit des Volkes weit über die Grenzen des Festlandes hinaus geworden. Immer klingt die Überzeugung hindurch, daß die Waldoper eine Kulturart allerersten Ranges geworden ist. Viele Genger wurden aufstrebige Bekenner. Die Künstler selbst bezeichnen ihr Erlebnis der Waldbühne als großes, oft größtes künstlerisches Ereignis. Die „Hänsel und Gretel“ werden dem Abgang der unerhörten und unergieblichen Stimmungen, die der „Wald“ herbeizubereit, geben. Wir erfahren die „Aufwärtsentwicklung“ der Waldoper durch die Aufführungen, von denen nur „Die verkaufte Braut“, „Nobotan“, „Sibelio“, „Lobengrin“, „Götterdämmerung“ und „Parsifal“ genannt sein. In diesem Jahre werden Ende Juli und Anfang August unter Mitwirkung berühmter Wagnerfänger „Die Meisterfänger“ gegeben.

Der Stadt Zoppot gebührt das Verdienst, daß sie die Oper der Naturbühne jugelhaft hat. Ihre Operföhrbarkeit fordert höchsthohe Anerkennung. Erst langsam war die Möglichkeit weiterer Entwicklungen geschaffen. Von Spielen und Festen im Freien, von Naturtheater, der Freilichtspiele, von „Magistratsplanen“, „Küppelkomödien“ und Schillerbücherei führt der Weg hin zur Waldoper als Entdeckung künstlerischen Neulandes.

Die Zoppoter Waldoper ist berufen, mitten im internationalen Erleben eine Kunst- und Kulturstätte zu schaffen, die von hohem Menschheitswert ist, nicht nur für das abgetrennte Gebiet, sondern auch darüber hinaus eine Volksangelegenheit größten Ausmaßes für das Reich zu werden verdirbt. Vöherst ersehnt dem Deutschen auf dem Wege, den die Zoppoter Waldoper mit ihren vorbildlichen Aufführungen gewiesen hat, jenes Nationaltheater, das unter der unendlichen Größe des belebten Himmelsbaldes jedes kostspieligen und illusionenbindenden feineren Theaterpalastes für die vielen entrotten kann und dem einfachsten und unbestimmten deutschen Volksgeistes jene „moralische Heilung“ öffnet, die der frühen Antike ein selbstverständlicher Nationalbühne war.

Wenn man vertritt.

Von Wilhelm Müller-Rüdersdorf, Berlin.

Wenn man vertritt, nimmt man so frohen Abschied, wohl den frohesten des Lebens! Weil man einem frohen Ziele zuliebt und eine frohe Heimkehr in Aussicht hat!

Wenn man vertritt, ist man ein Sonnenlucher, ein Traubenfänger, ein Glücksfischer. Ein feig und hoffnungsvoll hinausstrebender, der in frohenher Fernen Segen für das Vöheim zu gewinnen sucht!

Wenn man vertritt, soll man mit reichlicher Überlegung alles überflüssige Gepäck vermeiden! Denn jede Körperlast belastet auch die Seele! Nie man ist auf der Reise nicht alles überflüssig! Das meiste von dem, dessen wir zu Hause bedürfen und hier für notwendig halten!

Wenn man vertritt, möge man vor allem recht wenig Valt des Festens mitnehmen! Valt nicht von der großen, drückenden Valt des Grübfrüms und der Beschränkungen!

Wenn man vertritt, soll man die Sorgen des Zuhause von sich tun! Sie sind die schmerzlichen, hinderlichsten Reisegefährten!

Wenn man vertritt, darf man aber die Liebe und den Dank nicht vergessen, die man seinem Zuhause schuldig ist! Im Gegenteile! Auf der Reise muß man Heimatliebe und Heimatbank besonders beweisen!

Wenn man vertritt, nimmt man am besten das Gefühl der Untereingemommenheit, kindlichen Beobachtungslust und Entbeckergefühl!

Wenn man vertritt, möge man Fremdbändliches nicht über- und Heimisches nicht unterhüten!

Wenn man vertritt, lasse man sich weder von Fernweh noch vom Heimweh beherrsigen und niederringeln!

Schloß auf Rügen.

Wie ich liebe
in das meerumräumte Land hina,
lieb' ich — liebe
Rebstock und Sommerjohannshörn.

Meer und Wälder,
sief umblaut von weiter Fernen Schein —
Abgeselber —
bald wird wieder Herbst im Lande sein.

Jahreszeiten
sief'n — und kommen wiederlad zu mir her —
Blaue Weiten
nahen aus der Fernen überm Meer.

Kürre lauschen
auf das Ringen aus der Fernen Welt —
In dem großen Raubden
sief ein Schloß am Meer,
das Wache hält.

Eine Brücke,
die vom Seffern sich zum Morgen spannt,
sief' ich, siefliche
meine Angersfenster übers Land.

Menschenleben
wirkt zu meinen Füßen — arm und reich —
Standen wehen
Jahre zum Geschick — es gilt mir gleich.

Ich muß schanen —
und nach Offen wendet sich mein Blick —
Ränge blauen —
immer wieder kehrt das Licht zurück.

Eija Ruckmann.

Und wo bleibt der Osten?

Hilfe für Schneidemühl.

Der Wirtschaftsrat und Gewerbebau Schneidemühl hat am 19. Juni beschlossen, sich mit einem Ersuchen an die Staatsregierung in folgender Angelegenheit zu wenden:

Um die Wirtschaftslage der Stadt bauernd zu heben, sei die Schiffbarmachung und Regulierung der Rüdow unentbehrlich. Der ersten Pläne für den Ausbau liegen 30 Jahre zurück. Die Durchführung sei dringend geworden, letzteres Schneidemühl Grenz- und zugleich Provinzialhauptstadt geworden ist. Nur durch die Schaffung einer Wasserstraße sei es möglich, die anfallige Industrie zu erhalten und neue Industriezweige heranzuziehen. Vor allem käme eine Wiederbelebung des bedeutendsten Schneidemüher Wirtschaftszweiges, der Ziegelnindustrie, in Frage, welche durch die neue Grenzschlebung 150 ihrer Vorkriegsabnahmepreise verloren habe und Erlös nur finden können, wenn die Transportkosten für Ziegel und Rohle durch Schaffung eines Wasserweges bedeutend verbilligt würden. Die Kosten der Rüdow-Regulierung wurden auf 1,2 Millionen Reichsmark geschätzt. — In der Veranlassung des Wirtschafts- und Gewerbebundes wurde auch auf die guten Möglichkeiten hingewiesen, die Schneidemühl als Baderort beim als Moorbad besitzt.

Grenzlanddebatten im Landtag.

Am 26. Juni hat sich der Preussische Landtag mit den zurückgestellten Anträgen über die Notlage der Ostprovinzen und über die Aufstellung eines Grenzlandprogramms beschäftigt. Der Ausschuss hat die Feststellung größerer Sondermittel zur Wehrung der sozialen Not im Osten und ein Ersuchen an das Staatsministerium vorgezogen, von der im Mai d. J. erteilten Ermächtigung Gebrauch zu machen, bis zum Herbst aus dem 10-Mill.-Fonds für die Grenzlande Mittel für Grenzmark-Polen-Wehrungen, Schließen, die Regierungsbezirke Frankfurt a. O. und Köslin wie auch für die Rheinprovinz und Schleswig-Holstein zu entnehmen. In der Debatte haben die Sozial-

demokraten den baldigen Abschluß des Handelsvertrages mit Polen verlangt, von dem eine Erleichterung für den Osten zu erwarten sei. Der Zentrumstreuer drückte die Hoffnung aus, daß im nächsten Jahre die Grenzhilfe in den ordentlichen Etat eingestellt werde. Von besuchter Seite wurde angefragt, der außerordentlich gedrängten Stimmung im Osten auf die Notwendigkeit sofortiger Hilfe hinzuweisen, und die Deutsche Volkspartei beantragte, daß es bis jetzt nicht gelungen sei, ein solches Volksprogramm für die Grenzlandhilfen aufzustellen. In der der Ausprache beteiligten Parteien haben ihre Bereitschaft zu helfen bekundet.

Am 25. 6. hat im Preussischen Landtag die konstituierende Sitzung des Ausschusses für die Grenzgebiete stattgefunden; der Ausschuss besteht aus 29 Mitgliedern; zum Vorsitzenden wurde der Sozialdemokrat Hamburger gewählt. Die früheren Ost- und Westschüsse sind bekanntlich aufgehoben.

Wohnungsnot in Oberschlesien.

Die Ergebnisse der Reichswohnungsabzählung liegen nun vor. Sie zeigen überall im Reiche ein trauriges Bild. Unter allen Provinzen ist Oberschlesien an ungenügenden hinsichtlich der Wohnungsverhältnisse gestellt. Die größte Wohnlücke weist die Stadt Silesburg auf, in der nicht weniger als zwei Fünftel der Bevölkerung in hygienisch unzureichenden Räumen wohnen.

Sofortige Hilfe für ober-schlesische Landwirte.

In der Landwirtschafskammer Oberschlesien lehnt der Präsident Franke die Annahme einer Entschädigung an die Reichsregierung und Preussische Staatsregierung nur, in der es heißt, daß der Bauer und Städler in den östlichen Grenzgebieten eine weitere Vergerung durchgreifender Hilfsmaßnahmen nicht erlangen und daß der Zusammenbruch der östlichen Landwirtschaft mit seinen unabweisbaren Folgen für ganz Deutschland nur aufgehalten werden könne, wenn die Hilfe noch vor Beginn der neuen Ernte komme.

Bundesnachrichten.

Die Zeitsage „Am Ostmärkischen Herd“.

Der heutigen Nummer des „Ostland“ liegt zum erstenmal die Zeitsage „Am Ostmärkischen Herd“ bei. Sie enthält eine Erzählung von Bruno Jirsche „Das Schicksal des Dürerhofes“ und Beiträge von Elisabeth Siemert und Fritz Rabinia. In 2. Nr. werden u. a. humorvolle Erinnerungen des ostmärkischen Schauspielers C. Elm aus seiner Grabener Theaterfrühzeit zum Ausdruck gelehnt.

Neues körperliches Mitglied.

Die südlichen Körperschaften der Stadt Spremberg, welche bereits früher Vorkämpferin in dankenswerter Weise gefördert haben, haben zu unserer Freude nunmehr den körperlich besten Beitritt beschlossen, so daß wir die Stadt Spremberg herzlich als neues körperliches Mitglied unseres Bundes begrüßen können.

Unsere Landesverbände und Ortsgruppen

werden gebeten, Berichtungen und Anträge für die Organisationsstelle des „Ostdeutschen Heimatkalenders“ möglichst rasch einzuliefern.

Auf Wunsch unserer Mitglieder soll auch in diesem Jahre der „Ostdeutsche Heimatkalender“ so frühzeitig als möglich erscheinen. Es wird dringend ersucht, Beiträge für den Kalender zu sammeln und die untere Insetten-Abteilung in Berlin W 9, Potsdamer Str. 14, einzuliefern.

Ferner teilen wir mit, daß sich unser ostmärkisches Niederbuch im Zeudruck befindet, nachdem die alte Auflage völlig geriffen ist. Auf unser mehrfach veröffentlichten Bitten, etwaige Wünsche oder Veränderungsvorschläge zu äußern, ist nur in ganz wenigen Fällen geantwortet worden. Wir haben nunmehr, daß unser Niederbuch den Bedarf aller der gefunden hat, die es benutzt haben. Der Wunsch, daß Kosten beigefügt werden mögen, konnte nicht erfüllt werden, da das Buchlein sonst übermäßig teuer geworden wäre. Wir haben aber in der Textauswahl eine Reihe Veränderungen und Verbesserungen eintreten lassen und sind in der Lage, das Niederbuch diesmal in einem vorzüglichen Preise anzubieten. Es kostet im Einzelverkauf 15 Pf., bis 5 Stück 10 Pf., bis 10 Stück 6 Pf., bis 20 Stück 6 Pf., bis 30 Stück 55 Pf., über 30 Stück 50 Pf. Wir bitten jetzt schon um Aufnahme von Bestellungen an die Kultur-Abteilung des Deutschen Ostlandes in Berlin W 9, Potsdamer Str. 13.

Der Ostbund hilft Dir!

Wißt Du ihm helfen? Dann wird Mitglieder für ihn und jetzt für kein „Ostland“! Dadurch fördert Du wirksam und in alle unsere gemeinsame Sache der Ostmark!

Aus der Bundesarbeit.

Landesverband Berlin-Brandenburg.

Die Ortsgruppe Potsdam und Umgebung hielt im Gesellschaftslocale „Alter Trip“ ihre Monatsversammlung ab. Der Vorsitzende, Herr Lehrer R. Blum (Siedlung eigenheim, Hasenring 15), konnte eine Anzahl neuer Mitglieder begrüßen. Herr Blum hielt einen Vortrag über „10 Jahre Brillantes — 10 Jahre Kriegshilfslüge“, in dem er den Verfall der Wehrmacht, die Wehrpläne des deutschen Eigentums im Auslande, den Rückgang des Kriegsanbotes, die Zahlung der Wiedergutmachungsumme und insbesondere die Frage über die Schuld am Kriege zum Gegenstande einer eingehenden Erörterung machte. Mit einem auf das Material ausgebrachten Hoch und dem Wehrplänebild schloß der Redner. Im Anschluß hieran referierte Herr Schiefelbecker über die am 1. September geplante Grenzmarkenkundgebung der Grenzmarkkreise Potsdam und Umgebung. Der Überflus soll einem gemeinnützigen Zwecke in den abgetrennten Gebieten zugewendet werden. Die für die Instandsetzung der Matthäikirche in Polen veranlaßte Sammlung ergab einen namhaften Betrag. Ein Ausflug nach Bornim, verbunden mit einem Kinderfest, ist für den 18. August in Aussicht genommen.

Landesverband Ostmark.

Ortsgruppe Cottbus. In Cottbus fand am 29. und 30. Juni eine eintägige Kundgebung der Ostmärker statt, die nach den großen Grenzlandveranstaltungen des Ostlandes in Posen und Silesien neu neuem Beweisen hat, daß der kämpfende Ostmarkgeist Weist von allen Schichten der Bevölkerung erzeugt und daß das Verständnis für Art und Bedeutung der Grenzlande in immer weitere Kreise dringt. Die Kundgebung in Cottbus, an der als Vertreter des Präsidiums des Ostlandes Herr Geh. Rat Schmidt teilgenommen hat, hat in ihren feierlichen Veranstaltungen und durch die bedeutenden Reden der Landtagsabgeordneten Frau Dr. Spöhr und des bekannten Breslauer Historikers der deutschen Ostmark Prof. Dr. Manfred Cauerbert erneut gezeigt, daß der Ostbund auch in seinen Ortsgruppen eine Arbeit leistet, die über den Rahmen der engeren Umgebung weit hinausdringt und die Zustimmung auch der räumlich und zeitlich noch Fernerhebten verdient und erweist. Ein ausführlicher Bericht folgt.

Die Ortsgruppe Drossen (Neumark) hielt am 25. Juni im Hotel „Zur Sonne“ eine Mitgliederversammlung ab, die im Zeichen der Kriegshilfslüge stand. Der Vorsitzende Kunkke sprach über das Thema „Der Deutsche Ostbund und die Kriegshilfslüge“. Redner betonte, daß gerade der Deutsche Ostbund mit an bester Stelle stehe, gegen die Kriegshilfslüge anzukämpfen, um somit weiter zur Rettung des Friedensbündnisses zu drängen und auf friedlichem Wege die verlorenen Ostgebiete zurückzugewinnen.

Die Ortsgruppe Schwerin (Wartje) hielt am 27. April ihre Monatsversammlung ab. In einem einleitenden Vortrag sprach der Vorsitzende, Herr Studentrat Müller, über das Thema: „Kriegsbeschädigte und Schulbeschädigte“. Er ging aus von den gemalten Summen, die unsere Kameraden erhalten und erinnert daran, daß wir in jeder Minute 5000 M. d. h. ein Jahresinkommen, das viele deutsche Familien nicht erreichen, an unsere Freunde ohne jede Gegenleistung abfließen müssen. Dann wies er durch einen Rückblick auf die Geschichte nach 1871, auf die Zustände vor dem Weltkrieg und auf die Ereignisse, die dem unsittlichen, unheilbar vorausging, daß Deutschland völlig unschuldig am Kriege ist. Die Mitgliederversammlung beschloß den Beitritt der Ortsgruppe zu der neugegründeten kulturellen Arbeitsgemeinschaft Schwerin. Die nächste Versammlung soll Anfang Juni stattfinden und mit einem Lichtbildervortrag verbunden werden. Im Sommerfest wird die Ortsgruppe am 18. August feiern.

Vanderverband Grenzmark Posen-Westpreußen.

Die Ortsgruppe Schneidemühl hielt am 8. Juni ihre Monatsversammlung im Rathhaus der Saale ab. Vorsitzender Rivier erberichtete über die erfolgreiche Vertretung der Geschädigten durch den Deutschen Oberrat bei der Erbit-Konferenz in Paris; die Erfolge müssen abgemerkt werden. Weiter stellte er fest, daß die vom Rat der Geschädigten ausgehenden Schulbuchforderungen stark im Kursе gestiegen sind. Der Oberrat hat bereits bei der Regierung und Parlament Forderungen, Steuererlässe und andere Maßnahmen erbeten. Herr Rivier sprach auch über die Aufstellung des Deutschen Oberrates hin, die vortierlich polnische Vorkostenforderungen bearbeitet. Mit Zustimmung wurde davon Kenntnis genommen, daß das deutsche Oberpräsidium in Oberbescheiden dem polnischen Oberator in Oppeln eine Beihilfe von 5000 Mark gewährt hat, während die Polen gar nicht daran denken, das deutsche Oberator in Posen-Oberbescheiden mit einem Großkurs zu unterstützen. Nachdem noch zur regen Teilnahme an der Rundungung vom Wiederaufgang die Kriegsschuldfrage am 28. Juni aufgestellt worden war, wurde die Versammlung geschlossen.

Vanderverband Niederbescheiden.

Die Ostmärkertragung in Sprottau.

In Ergänzung unseres Vortrages über den besonders eindrucksvollen verlaufenen niederschlesischen Ostmärkertag, der am 22. und 23. Juni unter Führung unserer Ortsgruppe Sprottau und des Vanderverbandes Niederschlesien und unter reger Beteiligung von Stadt und Land in größter Umfang stattgefunden hat, sei noch folgende Einzelheiten mitgeteilt, die wegen ihrer großen Wichtigkeit für den betrieblamen Hebeschatz am Ober; denn es war nicht ein bloßes Fest, das da von mehr als 5000 Teilnehmern gefeiert wurde, sondern ein Wakenntnis zu völkischer Grenzarbeit.

Die Rundungung wurde am Sonnabend eingeleitet durch ein Konzert auf dem Marktplatz, das sich einbrachte in ein musikalisches Vorkonzert auf dem Sportplatz. Der Vorsitzende der Sprottau Ortsgruppe, Obersekretär Bringer (Festplatzstraße), begrüßte die jährlich erschienenen Gäste. Der Vorstand des Vanderverbandes Niederschlesien war fast vollständig erschienen. Pastor Schottke aus Primkama, früher Kamille, hielt eine Ansprache, in der er das lebende Sonnenwend- und Johannisfest als das Symbol einer Väterung des deutschen Volkes hinstellte. So heiß die Sonne, so heiß brennt auch die Rot der Grenzmark, aber auch ihr unerlöschlicher Wille in der Tiefe zum Vaterlande und in der Abwehr gegen feindliche Begehrlichkeit.

Eine schlichte Gesellenbeziehung und später eine Verbindung von 20 bis 25 Personen in folgender musikalischer Darbietungen der Schützlerkapelle begleitete. Der Hauptfest wurde durch die Vertreterversammlung des niederschlesischen Vanderverbandes eingeleitet, in deren Verlauf Geh. Rat Schmidt im Auftrage des Präsidiums dem Vanderverbandes vorstehenden Müller-Striehm in Anerkennung seiner Verdienste um den Oberrat die Ehrenmitgliedschaft verlieh. Der Stadtratsvorsitzender, Studiendirektor Dr. Langner, überbrachte die Grüße der Stadt. Mit festem Verbindnis gab er, ausgehend von der historischen Entwicklung des Offens und dem Recht des Deutschen auf diesen Boden, ein treffendes Bild der wirklichen Lage an der polnischen Grenze. Unter großem Beifall der Versammlung gab er die grundsätzliche Darstellung der Stadterweiterung zur weiteren Förderung der Ziele des Deutschen Oberrates durch Erwerb der körperschaftlichen Mitgliedschaft jenseits der Sadt zum Ausdruck. An den Verhandlungen nahmen die bekannten Parteimitglieder der Deutschen Volkspartei, die Herren Staatssekretär A. von Rheinböden und Schulrat Bueermann, früher Albenau, teil.

Dank der geschäftskundigen Leitung durch den Vorsitzenden des Vanderverbandes, unterstützt durch die Mitglieder des Vorstandes, wurden die geschäftlichen Angelegenheiten schnell und befriedigend erledigt. Hervorzuheben ist die Wiederholte des Vanderverbandes vorstehenden, Verkehrs Ministerialrat.

Der Vortritt der in der Radfahrerkundgebung zur Annahme vorgeschlagenen Entschädigung zur Kriegsschuldfrage wurde festgestellt, und eine Entschädigung an die Reichsregierung gefordert, in der zu der Verarmlichung des Offens gegenüber den Weltgeheimen Stellung genommen wurde. Ferner wurde die Abwendung eines

Telegramms an den abgeordneten Schirmherrn der Ostmärk, Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg, beschlossen.

Trotz dräuender Wetterwinde konnte sich am Nachmittag der überaus große farbenfrohe Festzug durch die im Saalhausmarkt prägnanten Straßen der Stadt bewegen. Mehr als 70 Banner waren in Zuge angeordnet, nicht nur die Banner der Oberratsgruppen, sondern auch zahlreiche andere von Kunst-, Sport- und Wehrverbänden, geselligen, konfessionellen und gemeinschaftlichen Vereinen. Auf dem Festzuge ergriff nach der Begrüßung der erschienenen Ehrenräte Geh. Rat Schmidt - Berlin als Vertreter des Vanderverbandes das Wort zu einer Ansprache, in der er zunächst dem Wohl der der Freude Ausdruck gab, die allen Teilnehmern an dem heutigen Rundzuge entgegen erlassen wird angesichts des entschlossenen Willens einer arbeitsbaren und militärstarken Grenzlandbevölkerung. Der Redner legte die Entwicklung Deutschlands in den letzten 10 Jahren seit Abschluß des Friedensbittels dar und beauftragte die besonderen Verdienste des Offens und betonte dabei unter allgemeiner Zustimmung, daß das deutsche Volk niemals das von Polen bei schiedlich erstirbt Oskarowo, d. h. eine vertragmäßige Seltung der jetzigen Ohlgrenze weichen dürfte. Er beauftragte das jübe und in den verschiedenen Formen der Verhandlung vor ihm wachende Wehrwesen unserer Kameraden, aus dem Friedensbitteln freiwillige Verträge zu machen, weil dann der Widerstand gegen das Deutschland angezogene Unrecht erheblich erschwert sein würde. So ist es auch mit der finanziellen Kriegsschuld, die, obwohl sie auf der Seite von der Alldeutsch Deutschlands aufgebracht ist, durch Dames- und Jungens auf eine neue, unter freier Mitwirkung Deutschlands das Recht der Gerechtigkeit gefordert werden kann. Der Redner sprach die Verfall der Ostmärk, die Kriegsschuldfrage, nicht ausgerechnet ist, merke Deutschland auch nicht aus dem jetzigen Zustand der Verfallung herauskommen. Es wurde dann die Entschädigung gegen die Schuldigen von den Versammelten einstimmig angenommen. Anknüpfend an die Worte Hindenburgs bei der Einweihung des Gedenkbauwerks in Schneidemühl machte der Redner zu innerpolitischen Einzelheiten gegenüber den außenpolitischen Fragen, wobei die eine innerpolitische Verbindung in wirtschaftlicher, kultureller und politischer Beziehung nicht möglich ist. Mit Genugtuung konnte gesagt werden, daß in der Abwehr der Schuldfrage das ganze Volk einig ist. Einig müßte es aber auch sein in der Hilfsbereitschaft vor den Offens. Wir haben ein Recht an den Offens der Ostmärk, das Recht, das wir uns auf ihm geschaffen haben. Wir dürfen nicht verzagen, daß der polnische Reichstag den Teilungen Polens zugestimmt hat. Und wenn er es unter der Drohung russischer Besatzen getan habe und von Polen dabei die Zustimmung zu ihnen erzwungen worden sei, so müssen wir daran erinnern, daß vor dem erschöpften Deutschland, das die Diktate unterzeichnet hat, die deutsche Nation steht. Die Fortsetzung der Hungerblöcke geht nicht ab. Die Freiheit kann nur durch die Anerkennung deutschen Wertes im Osten erlangt werden. Einigkeit kann innen, Recht auf Boden, Freiheit der Grenze. In diesem Sinne wurde das Deutschland angefüllt.

Die Festrede wurde von Pastor Schottke gehalten. Wieder machte er zu Einkehr und Selbstprüfung, die das deutsche Volk groß unter den Völkern machen werde, so daß die Zeit wieder kommen werde, das es gen Offens reiten kann. Verzeihen wir die Brüder über der Grenze nicht und geben die Alten den Jungen in Kreuze als Vorbild und Lehren voran. Pastor Schottke wies die neue Sadt der Sprottau Ortsgruppe als Zeichen der Erinnerung an altes Land, das vorerregung, als Mahnung zum Ausbrennen und zum Zeichen der Hoffnung, daß die Ostmärk wieder unser wird. Von vielen Verbänden und Ortsgruppen wurden Bänder und Fahnenknäuel überreicht; die Bahne des ehemaligen Männergesangsvereins Kempen, die der Sprottau Ortsgruppe zu treuen Händen übergeben wurde, war, was man erwarten konnte, ein sehr wertvoller Beitrag.

Der Höhepunkt der Rundungung bildete die Rede des Reichstagsabgeordneten Herrn. O. Rheinböden über die Rot des deutschen Offens. Nach einem Prolog gegen Verfallisse kam er auf Polen zu sprechen; sollte der Vols trotz allen diplomatischen Verhandlungen fortschreiten, dürfte Menschen bis zum letzten Mann hinausjagen, dann machen die Strafen davon Zeugnis abgeben, daß dort deutsche Kulturboden ist, und daß ein fürderndes Unrecht an Deutschland begangen worden ist.

Wir müssen verlangen, daß der Staat uns hilft. Der Einwand der Sinnlosigkeit ist ein kümmerliche Entschädigung, weil der Grundbesitz für die meisten nicht existiert. Das Ausland ist weniger notwendig sind. Das heutige System, keine eigene Verantwortung. Die dem Umfange sei es unzulänglich, daß dem Offens bisher nicht gehoben worden ist. Niederschlesien ist immer mehr zum Absterben über und unter den anderen Vandenteilen der Ostmärk geworden. Es kostet große Mühe, die heutigen Verhältnisse zu überleben. Die deutsche Bevölkerung auch schlechterer Firmen zu erreichen. Das Vorgehen des neuen Ministers für die besetzten Gebiete, Reichskongress A. D. Dr. Wirth, im Reichstagsplenum ein neues Programm vorzutragen, hält A. D. Rheinböden für einen sehr einen psychologischen Fehler und für ein Unrecht gegen die Ostmärk.

Der Oberrat hat seinen Wirkungskreis erweitert mit dem Ziele, eine Volksbewegung für den deutschen Offens zum Wohle ganz Deutschlands ins Leben zu rufen. Nach einer Codierung des Druckes im Westen muß unser Volk keine Rücksicht mehr auf den deutschen Offens

lenken. Alle müssen wir hinein in die Front derer, die verlangen, daß wir uns in Jauern so einrichten wie ein Volk, das von außen bedroht ist.

Der mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Rede des bescheidenen „Dokumentariers“ schloßen sich noch musikalische Vorträge, eine Ehrung des Sporttauer Ortsgruppenleitenden durch die Überreichung der Ehrenurkunde des Deutschen Othlandes und ein Schlußwort des Ortsgruppen-Ehrenmitgliedes Lehrer Lange an. Der Rest des Tages war ausgefüllt mit Konzert und Tanz.

Die Leiter der Sporttauer Otmärkertaugung konnten mit Freude feststellen, daß die Befestigungen des Othlandes Anknüpfung an den westlichen Kriegen gefunden hatten und daß das Bewußtsein der otmärklich-deutschen Schicksalsverbundenheit viele Wurzeln auch außerhalb der Mitgliederränge des Othlandes geschoßen hat. Dank muß dem Vorstande und den Mitgliedern der Sporttauer Ortsgruppe ausgesprochen werden für die gute vorbereitende Arbeit zur Tagung, und Dank auch der „Presse“, die ausführlich über die Tagung berichtet und viel zu ihrem Gelingen beigetragen hat.

Landsesverband Westpreußen.

Die Ortsgruppe Marienwerder hielt am 18. Juni eine Versammlung ab. Der 1. Vorsitzende, Henning (Marienburger Straße 11), wies auf die bedeutendere Lage hin, daß bereits entsprechende Stimmungen die Versammlungen des Othlandes nicht mehr befehdeten. Dies beinträchtigt in bedenkllicher Weise die innere Geschlossenheit und Kampfkraft des Bundes. Der Abend wurde in der Hauptsache ausgefüllt mit der Vorlesung des Protokolls IV, zu dem der Vorsitzende Erläuterungen gab. Er gab ferner ein an ihn gerichtetes Schreiben der vaterländischen Verbände von Marienwerder bekannt, betreffend die Teilnahme an der Kundgebung gegen die Kriegsausübungen am 28. Juni, abends 7.30 Uhr, auf dem Markt. Einige aus der Versammlung an ihre geliebte Stagen beantwortete gleichfalls der Vorsitzende. Zum Schluß wurde eine Geselbungsfeier in den Kampfplätzen des Bundes veranstaltet.

Landsesverband Ostpreußen.

Die Ortsgruppe Königsberg hielt am 12. Juni eine stark besuchte Mitgliederversammlung in der Deutschen Rajonkne an. Nach Eröffnung der Monatsversammlung durch den ersten Vorsitzenden, Herr Willigmann (Königsberg, Sachheim Kirchenplatz), berichtete der Vorsitzende des Landesverbandes, Dr. Rapprecht, über den Stand des Schlußschickungsverfahrens. Im Anschluß an den geschäftlichen Teil hielt Herr Willigmann einen feilsenden Lichtbildvortrag über die Otmärk.

Landsesverband Rheinland-Westfalen.

Die Ortsgruppe Barmen-Elsfeld beteiligte sich am 6. Juli an der Weberveranstaltung des V. D. V. mit „Weißbüchlein“ und dem Polener Entgegenkommen. Eine große Beteiligung trat in Aussicht. In einer Versammlung der Ortsgruppe Dr. Rapprecht, über den Stand der Verhältnisse, berichtete der Vorsitzende, Dr. Rapprecht, über die Otmärk. Er schilderte anschaulich die Folgen des Kapital- und Arbeitsmangels für die Landwirtschaft und bezüglich die Zustände in der deutschen Otmärk mit denen im germanischen Gebiet, wo das Fehlen einer Arbeitslosversicherung in der Arbeitsfrage in der Landwirtschaft besonders erleichtert und die Regierung reichlich Mittel zur Verfügung stellt. Der Redner ging dann auf die Schinerwerblosigkeit beiderseits der Grenzen ein und stellte die Schuldfürge für die Polen in Deutschland dem Kampf gegen die deutsche Schule in Polen gegenüber.

Landsesverband Vorpommern.

Ortsgruppe Greifswald: Zum 2. Vorsitzenden der Ortsgruppe wurde Herr Selbstphotograph Oskar Grothmann gewählt (Kochweg 3, Nr. 25 S. 321).

Otmärkische Heimatnachrichten.

Verständliches.

Ehrend für Herrn Syndikus Wubjahn.

Der Deutsche Handwerks- und Gewerbetekanntmachung Hannover hat Herr Wubjahn in dem langjährig verdienstvollen Syndikus der Handwerkskammer in Bromberg am 1. April d. J. den Vorsitz des Deutschen Handwerks- und Gewerbetekanntmachungs in Hannover, der bis in die letzten Jahre die Interessen des Mittelstandes und der Otmärk auch als Reichstagsabgeordneter leitete in männlicher Weise vertreten hat, seinen Ehrentitel verliehen und ihm das durch folgendes ehrendes Schreiben anerkannt:

„Sehr verehrter Herr Wubjahn! Bis zum unglücklichen Ausgang des Krieges haben Sie als Syndikus der Handwerkskammer Bromberg deren Geschäfte geführt. Wediglich die Abtrennung der Gebietsorte in Polen hat es verhindert, daß Sie nicht heute noch auf Ihrem Posten bei der Handwerkskammer Bromberg hätte sein können. Der Vorstand des Handwerks- und Gewerbetekanntmachungs erteilt für eine ununterbrochene 25-jährige Tätigkeit als geschäftsführender Beamter einer Handwerkskammer seine Ehrentung, um damit den Dank für die geleistete Mitarbeit am deutschen Handwerk und die Anerkennung für diese Tätigkeit sichtbar zum Ausdruck zu bringen.

Der Vorstand des Deutschen Handwerks- und Gewerbetekanntmachungs hat beschlossen, auch Ihnen dieses sichtbare Zeichen seiner Anerkennung zu verliehen, und hat uns beauftragt, Ihnen den Ring zugleich mit der Bestätigungskunde zu überreichen. Wir überleben beifriedlich den Ehrentung und die Bestätigungskunde.

Wir verbinden mit der Verleihung des Ringes unseren besten Dank für die treue Mitarbeit, die Sie in Ihrem Amte als Syndikus der Handwerkskammer in Bromberg geleistet haben, sowie für die Tätigkeit, die Sie in Stellvertretung des ersten Geschäftsführers des Handwerks- und Gewerbetekanntmachungs geleistet haben. Wir wünschen Ihnen, daß es Ihnen vergönnt sein möge, für das Wohl des deutschen Mittelstandes in der bisherigen Weise zu wirken, und wünschen Ihnen, daß Ihnen auch im parlamentarischen Rahmen diese Tätigkeit noch mehr ermöglicht werden möge.“

Herr Wubjahn ist im Interesse der otmärkischen Sache dem Vorstande, daß Herr Wubjahn bald wieder in den Reichstag einzutreten möge, an.

Herr Schmidt nach Leipzig berufen.

Herr Schmidt ist in Neu-Otmärk im Erbegebiete, Vorsitzender unserer Ortsgruppe Stolberg, ist als Pflanze an einem der Vorträge in Leipzig berufen worden. Unsere Ortsgruppe Stolberg vertritt damit einen allseitig verdienten Führer, der es in folgender Maße verstanden hat, in echt otmärkischer Weise zu wirken. Herr Schmidt hat, wie mir im letzten „Otmärk“ berichteten, die Weiterreise bei der Einberufung der Jahne der Ortsgruppe Dresden am 23. 6. gehalten, die mit größtem Beifall aufgenommen wurde. Vor seiner Verdrängung war Herr Pflanze schon 10 Jahre lang als Pflanze und Statutenrat in Polen, geleitet in Grotz, tätig, mo sein Wirken ebenfalls sehr in besten Ansehen steht.

Herr Kowakowki nach Jahn.

Oberstudient i. N. Professor Dr. Georg Kowakowki in Danzig hat am 22. Juni seinen 70. Geburtstag gefeiert. Kowakowki ist als Sohn eines Kaufmannes in Danzig geboren, studierte in Breslau und wurde dort Assistent am Botanischen Garten. Seit 1884 lebt er wieder in Danzig, zuerst als Privatdozent und seit 1888 als Lehrer am damaligen königlichen Gymnasium. 1925 trat er in den Ruhestand. Er ist in Jahrzehnten durch sein verdienstvolles Wirken in der Naturforschenden Gesellschaft, deren Ehrenmitglied er seit 1927 ist, und im Westpreußischen Botanisch-Zoologischen Verein, dessen Vorst. er seit 1902 führt, bekannt. Er hat eine große Anzahl wissenschaftlicher Aufsätze, jahrelange Vorträge, Schriften und Bücher geschrieben.

Herr Professor Selig.

Professor Dr. Arthur Selig, otmärkischer Geschäftsführer des Westpreußischen Silbervereins, hat vom preussischen Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten in Anerkennung seiner Verdienste um die Förderung der Silberei und seiner wissenschaftlichen Tätigkeit den Staats-Ehrentitel in Silber erhalten.

Bestandene Prüfung: Referendar Dr. jur. Curt Vogel aus Wollfen bei Garzin in Pommern, früher Kir. Gurin, Nr. Hohenjahn; Staatsprüfung, Ernennung zum Gerichtsassessor.

Wienbildung: Am 7. d. J. begibt Herr Polsschmitt Emil Neumann in Berlin, sein Ziel ist die Erlangung des Staatsdiploms, Nr. 11 Begründer des Vereins otmärkischer Otmärker (Polsschmitt).

Vermerkt: Wollner Eduard Somella mit Meta Grube in Borsdorf, Nr. Wuppig.

Silberne Hochzeit: Karl Fuhrmeister und Frau in Dardesheim, früher Rimkau, Nr. Kulin, am 10. 7.; Hermann Mittelstadt und Frau, früher Kulin, früher Hohenjahn, am 3. 7.; Goldkreuz August Neumann und Frau Emilia, geb. Spohn in Schönbeck, Nr. 11 Gründer und langjähriger Vorsitzender der Otmärk-Ortsgruppe So., die dank seiner unermüdbaren Tätigkeit eine angelegene Pflanze in der Arbeitsgemeinschaft der nationalen Verbände ist.

Silberne Hochzeit: Kleinentershepar Spielmann, Potsdam, früher Culin in Weipz., am 29. 6.; Spielmann hat lange Jahre den Vorst. der Otmärkvereinsgruppe geführt und unter dem Druck der Polen besonders treu geleitet; Heinrich Strickmann, Nr. 11 in Dingow bei Tante, Nr. Slatow, früher Tante, Nr. Slatow, am 27. 6.

Bestandene Otmärker: Reinhold Schmidt, früher Ellenbambetriebsassistent, in Sierke bei Neuluth (früher Senen), am 7. 1. 70 J.; Frau Johanna Schöpke, geb. Menzel, in Borsdorf bei Skalmeierberg, Nr. Oltrowe, am 29. 6. 68 J.; Frau Martha Schöpke in Borsdorf bei Skalmeierberg, Nr. Oltrowe, am 28. 6. 68 J.; Frau Anna Schöpke, geb. Vohmann, in Frankfurt a. O., früher Polen, 70 J.; Frau Ottilie Cack in Heringsdorf, früher Bukowki, Nr. Sches, am 21. 6. 70 J.; Penionäria Ida Rühl in Berlin-Schöneberg, früher Sches in Polen, am 29. 6. 82 J.; Reichsanwaltsinspektor Alfred Milbradt in Heringsdorf, am 60 J.; 21. hat sich nach seiner Vertreibung durch die Polen 1919 als Begründer und Vorst. eines „Vereins Heimatfreier Otmärker“ in Greifswald, für dessen Mitglieder er namentlich in der Wohnungsfrage Anerkennenswertes geleistet hat, bereitet. Er gehört zu den Mitbegründern des Deutschen Othlandes.

Geborene: Josef W. W. in Berlin SW, früher Berlin, am 1. 6. 78 J.; Beckmann Oskar W. in Breslau, früher Wollner, Nr. Oltrowe; Rentier Wollner Romell in Pflüg bei Kamin am 28. 6. 99 J.; Schuhmachermeister Wilhelm Feser in Berlin, früher Schmiegel, am 18. 6. 74 J.; Kleinentershepar Spielmann in Heringsdorf, früher Rittergut Heringsdorf, Nr. Senen, am 2. 6. 85 J.; Eisenbahnschaffner Ernst Wollner in Pflüg bei Heringsdorf, Bromberg, am 23. 6. 50 J.; Friedrich Seier, Vorstandsmitglied der Ortsgruppe Pflüg, früher Polen, am 21. 6. 76 J.

Diese Nummer umfaßt einschließlich der Beilagen „Otmärk-Kultur“ und „Am otmärkischen Herd“ 20 Seiten.

Nach Gottes unerforschlichem Rathschluß entschlief heute morgen 5 1/2 U. nach langen, in Wehnschmerz erregtem Leiden unser liebe gute Mutter und Großmutter

Frau Anna Hillert
geb. Lehmann,

früher in Polen, im 74. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:

- Freih Hillert und Frau Gertrud, geb. Hoppe,
- Georg Hillert u. Frau Margarete, geb. Grotzner,
- Freih Alldorf und Frau Elfriede, geb. Hillert,
- Conrad Bartel und Frau Gertrud, geb. Hillert,
- Erich Krebs und Frau Clara, geb. Hillert,
- Freih Fritz und Frau Margarete, geb. Hillert,
- und 10 Enkelkinder.

Berlin-Lantow, Rosarstr. 11a, den 29. Juni 1929.

Nachruf

Unser liebes Vorstandsmittglied Herr **Eisenbahnzugführer i. R.**

Friedrich Heier

(früher in Polen) ist am 21. Juni im 76. Lebensjahre in die ewige Heimat überfallen worden.

Wie an sein Ende in seinem Ehestand unermüdet tätig und hilfsbereit, hat er sich in den Kreisen der heimatreuen Ostmärker ein Andenken gesetzt, das lange Zeit dauern wird. Wüßte diesem Kämpfer für die ostmärkische Sache der ewige Frieden beschiden sein.

Der Vorstand der Ortsgruppe **Verein des Deutschen Ostlandes.**



Ferienheim Haus „Ostland“

in Pfiarrhaus Selchow.

Wieljaden Wänschen aus den Kreisen unserer Ortsgruppen- und Jungfrauenvereine entsprechend, haben wir uns entschlossen, im August junge Berufstätige oder in der Ausbildung begriffene

junge Mädchen

in ihrer Freizeit aufzunehmen. Anmeldungen jederzeit beim Frauenreferat des Deutschen Ostlandes.

Einkauf von Kaffeetüchern!
Ich empfehle Ihnen meine

Wohnhaus

bestehend aus 2 Keller, 5 Zimmern, 2 Küchen, 1 Speisekammer, eingebauter Sauna, 1 Kellern, 1 Kamin für 16500 Mk. bei 7000 Mk. Anzahlung sofort zu verkaufen. Baujahr 1928.

„Navarra“-Kasierlinge für 5.- Mk. pro 100 Stk. frei Haus pro Kasten. Für jedes Stück wird Garantie gestellt, daher kein Risiko.
H. Hegewald, Bremen 1.

Wir kaufen und beliehen 6% Reichsschuldbuchforderungen

W. G. Marx & Co., Berlin NW 7, Unter den Linden 56.

Ostmärker! Provisionsfrei! Ausnahmeangebote!

- Zementwarenfabrik b. Stettin 40 000
 - Als Ecolinghaus geeignete Grundstücke i. Schmarwald 70 000
 - Kurpension Nähe Hof (Bayern) 76 000
 - Geschäftsgrundstück m. Getreide- u. Futterm.-Handlung i. Altona 76 000
 - Grundst. m. Futterm.-Handlung i. Ehrh. 100 000
 - Mahl- u. Schneidemühle m. Restaurant u. Landwirtschaft a. d. Elster 125 000
 - Geschäftsbaus m. Niederj. d. Pomern 115 000
 - Erholungsheim u. Sanatorium, Nähe Rürnberg 125 000
 - Fabrikgrundst. m. Wohnhaus i. Sachsen 125 000
 - Geschäftsbaus m. Roblenhandlung, Holstein 180 000
 - Mittlungsgrundstück m. Villa, Nähe Wismarburg 180 000
 - Dampfmotoren m. Mahl- u. Ölmühle b. Halle 230 000
 - Hotelrestaurant m. Saalgeschäft i. Radeberg 240 000
 - Motorenfabrik i. Baden 275 000
 - Dampfsäge u. Hobelwerk „Villa i. Ruzmark 250 000
 - Fabrikgrundstück m. Villa, Nähe Heidelberg 275 000
 - Dampfmühle, Nähe Stettin 310 000
 - Wassermühle m. Villa, Nähe Frankfurt a. Main 325 000
- Illustr. Prospekte kostenlos durch: **Roh & Co., Berlin W10**
Hohenpfortstraße 16.
Fernsprecher: B3 Kollndorf 59 33.
— Schließfach —

Verkaufe mein in Wort Breslaus modern eingerichtetes Bäckereigrundstück bei 15000 — 15000 Mk. Anzahlung.
H. Ebers, Bädermeister, Breslau-Stadelwitz.

Feinkost-geschäft
in Orlowbad, das ganze Jahr geöffnet, hoher Saisonumsatz, ist billig zu verkaufen. Offerten unter 3320 an das Ostland erbeten.

Landwirtschaft
32 Hekt., dicht an Stadt, 13000 Mk., Ang. 7000 Mk. D. Wille, Weigen.

Achtung! Bundesleute!
Welcher Ortsgruppenvorsitzende oder Landmann ist in der Lage, mit einem kleinen od. mittl. Ort nachzuweisen, wo die

Existenz
einer kleinen Drucker mit Buch- und Papierhandlung gemietet/leitet wird? Beantwortung gegen Kostlos. Gaben, Dankensmale, Ständchen a. 5. und Nähe Berlin. Für Nachweis des Vorges. wird geeign. Lohnlosfalls m. Nebenräumen jährl. gegen eine Provision. Offert. unter 3444 an das Ostland erb.

Unter Leitung des Kulturamts Köslin teile ich mein Gut Todenhagen A, Kr. Köslin (Sommers) in

Kentengüter
auf. Stellen von 50 bis 60 Wg. durchweg Boden II. und III. Klasse, werden mit voller Ernte und kompletten Gebäuden übergeben. Überall el. Licht und Kraft, günstige Verkehrsverhältnisse zu den guten Abzweigen des Salzeberg und Köslin (Chaussee, Straßenbahn, Wollbahn). Post, Schule, Molkerei am Ort. Bewerber m. etwa 10000 Mk. Anzahlung sollen sich Rrs. umgehend melden bei dem obengenannten Kulturamt oder Domänenpächter G. Kapler in Kallmiersberg bei Saß, Kreis Köslin.

Gasthof
einziger Saal in groß. Städtchen (Neumark), mit Materialwaren, 3 Gastzimmer, 2 Fremdenzimmer, sämtl. Veretene, Gebäude prima, 10 Wg. erstklassig. Ader infk. 2 Wg. gute Viehe, außerdem 15 Wg. Pachtland, 6 Wg. Pachtwiese ist ander. Unernehmens halber verkauft. Preis nach Übereinkunft, Ang. 20000 Mk. Vermittler ausgeschlossen. Angebote unter 3454 an das Ostland erbeten.

Kleine und große Landwirtschaft
vermittelt äußerst billig (Kaufprete erbeten)
Carl Boldt, Reutelsich, Bruchstr. 17.
Landwirtschaft
50 Morgen, in Weizenboden, wird sofort verkauft. Josef Karbe, Nalben bei Glogau (Schlesien).

Suche für 1.7. eine ev. Hausochter für Haus und Landwirtschaft, die jede vornehmende Arbeit mitmacht, bei Familienansicht. Möglichst Landwirtstochter. In Frage kommt ein tüchtiges, kluges Mädchen, welches in der Familie (Wohnen) mitarbeiten kann. Gehalt nach übereinstimm. Anfragen unter 3445 an das Ostland erbeten.

Gastwirtschaft und Materialwarendlg.
(Tanzhalle), goldbühne Eröffnung in groß. Dorf (1200 Einwohner.) Nähe Königsgrünbauens, Bahnstation, weg. Zurufelung sofort zu verkaufen. Preis mit allem jezt reichlichen Warenlager und Inventar 65000 Mk., Ang. nicht unter 20000 Mk., Angeb. unter 3449 an das Ostland erbeten.

Sommergäste
volle Pension, gute Verpflegung, 4-5 Bert. (Eisenbetten).
Heier, Jägerhof-Steinbrücken bei Lübben M.-E. (Spreewald).
Früher Hotel zur Post, Schrimm.

Zeugen
werden gesucht, die die streben Lage des Raub- und Grundbesitzers **Witte Stadtheil**, früher in Gumburg a. R., Krs. Samter, kennen. Meldung an Weimann, Orts- in Weigen, a. D. (Hilfs- u. Stelzung).

Wir stellen zu sof. einen **Lehrling**
ein, nicht unter 16 J., der freier Verpfleg. u. Taubstumme, Lehrtz. 2. Gute Behandl. zugleich. Bewerb. m. selbstgeht. Lebenslauf bitte.

Mollerei-Gewerkschaft Tröstendorf bei Görlitz.

1 jung, zuverlässigen **Mann**
an liebten Ostmärter, für meine 70 Morgen große Wirtschaft stelle ich bei gutem Lohn m. Familienanschl. ein. Einil Paul, Mönchehofe, Post Budow.

Eine **Stiftung**
und ein **Wirtschaftsgeschäfte**
für 2000 Mk. zu erwerben, werden sogleich gesucht von Hoffmann, Gielow, Meßberg.

Hausochter
für Haus und Landwirtschaft, die jede vornehmende Arbeit mitmacht, bei Familienansicht. Möglichst Landwirtstochter. In Frage kommt ein tüchtiges, kluges Mädchen, welches in der Familie (Wohnen) mitarbeiten kann. Gehalt nach übereinstimm. Anfragen unter 3445 an das Ostland erbeten.

Polsche Hypotheken

Wertpapiere u. Forderungen jeglicher Art kaufen gegen sofortige Barzahlung

Bankhaus

Kozłowski & Rychlewski

G. m. b. H.
Bydgoszcz, Bromberg, Główna 149.

Vertreter:

Gustav Conrads,
Bin.-Pankow, Amalienpark 4,
Telephon: Pantom 586.

Optimär! Provisionsfrei! Ausnahmeangebote!

- | | |
|--|--------|
| Schubwarenfabrik i. Industrie- | 12 000 |
| ladt Schir... | |
| Hygiene- u. Toilettenfabrik i. Siedlitz | 21 000 |
| Eisfabrikgrundstück i. Oberhausen | 20 000 |
| Dauermittelschiff i. Riedertal | 25 000 |
| Schokoladen- u. Keks-Fabrik i. Groß-Jamburg | 27 000 |
| Café-Restaurant i. Dresden | 28 000 |
| Erholungsheim im Kurort der Bäder, Bucht | 30 000 |
| Spezialausst. in Berlin-Steinrichstraße | 32 000 |
| Fabrikgrundstück m. Wohnhaus i. Ebnr. | 38 000 |
| Sahntee- u. Aufzugschiff m. Geräten i. Zügen | 38 000 |
| Wohn- u. Geschäftshaus Nähe Kollersluten | 40 000 |
| Süßwaren- u. Backgeschäft i. d. Neumark | 45 000 |
| Wohn- u. Geschäftgrundstück Nähe Augsburg | 47 000 |
| Mühlengrundstück nahe Heidelberg | 48 000 |
| Fabrikgrundstück m. Wohnhaus nahe Köln | 48 000 |
| Waffermühle m. Landbesitz i. d. Neumark | 56 000 |
| Dampfsägewerk m. Sämlinge i. leb. Stadt der Riederkauf | 60 000 |
| Neue 10- u. 20-Maschine m. Getreidebandel i. Hofenfabrik Pommerens | 70 000 |
| Illustrierte Porzette loslos durch Roch & Co., Berlin W 10 | |
| Hohenpolderstraße 16,
Fernspr. B 3 Stellen, 5553, Schließfach | |

Zu verkaufen.

Landwirtschaften

in den Kreisen Solbin, Arnswalde, Barchin, Landsberg, 210, 160, 130, 90, 80, 60, 50, 45, 36, 30, 18 und 9 Morgen, 48 Morgen, Feld und Gehöft, in großem Bahndorf, Ort und Molkerei, mit Wiege und Licht, Preis 30 000 M., Anzahlung 12 000 M. Erste Hand, 80 Morgen, 15 Win. von Bahndorf, noch 10 Hektar, Land am Gehöft, 10 Acker, 2 Pferde, Geb. erstkl., 10 Jahre alte Feig, Preis 30 000 M., Anzahlung 12 000 M., 35 Morgen, Licht und Kraft, 2 Pfd., 6 Rind, prima Feig, Anzahl. 12 000 M., Heiderrei mit 8 Morgen, erste Hand, Dorf 2000 Einwohner, Anzahlung 10 000 M., Preis 18 000 M., M. Bergemann, Berlinchen, Neumark, Oberstraße 12, Kreis Solbin.

Sterbegeld- Versicherung

die beim 'Deutschen Othbnd' seit mehreren Jahren bestehende Sterbegeld-Versicherung bietet die denkbar günstigsten Vorteile. Nähere Auskünfte erhalten unsere Mitarbeiter bei den Vertrauensl. der Ortsgruppen.

DEUTSCHER OSTBUND, BERLIN
Abteilung: Sterbegeld-Versicherung

+ Gallensteine Nieren u. Blasensteine

wurden neuerdings innerhalb 24 Stunden vollkommen schmerzlos durch die neu-entdeckte komprimierte **Galex - Haukur** aufgelöst und beseitigt. Vollkommen nachschmerzlos. Ohne Beschränkung. Große Erfolge, viele Dankbescheide. Wer rechtzeitig vorbeugt, wird Messer und Operation vermeintlich können. Absolute Kostenlos. Zusendung erfolgt durch meine Versandapotheke. Preis des vollständigen Kur 14,50 M.

M. Mattheus, Hannover, (B 903) Drostr. 13

Landwirtschaft

Bauern & Wirtschaft
170 Mg. Mittelbod., im Kreis Barchin, 50 km von Berlin, gute, ausreichende Gebäude, geräumliches Wohnhaus mit Warten, elektr. Licht u. Kraft. Übernahme mit Inventar u. voller Ernte bei Anzahlung von 30 000 M. sofort möglich. Preis 57 1/2 langfrist. Angebote u. B. N. W. 893 an Hilsenfaistenl. & Begler, Berlin W 35.

Landwirtschaft

im Wort von Berlin, 64 Mg., reichlich lodes und lebendes Inventar bei 15 000 - 20 000 M. Anzahlung sofort zu verkaufen. Angeb. unt. 3472 an das Ditzlanderb.

Bauernhof

145 Morgen, Gebäude massiv, in sehr gutem Zustande, außerordentlich größtenteils am Gehöft, leb. Inventar 12 Std. Rindvieh, 2 Ferkelställe, 2 Pferde, Säuger und Geflügel, teilw. Inventar kompl., elektr. Licht u. Kraft, ist sofort andersherb verkauft. Preis 25 000 M., Anzahlung 12 000 M. - 15 000 M. Restaufgeld bleibt liegen zu 6%, langfrist. Kur schnellentlosh. Käufer wollen sich melden.

G. Wulmann, Eilenberg.
Kr. Sagan i. Schleifen, Bahnhaf. Tischbeindorf.

Bäckerei

einige in großem Dorf, 27 000 M., Bäckerei, einige in großem Dorf, 18 000 M., Tischler, ob. Stellmacher 5500 M., Mietshaus in Kreuzpinn 15 000 M., zu verkaufen. Carl Franke, Langen, Boßl Dammtzug (Kreis Ruppin).

Möbel

→ auf Teilzahlung! ←

Kleine Anzahlung! * Bequeme Abzahlung!

Carnitzer

Berlin, Schönhauser Allee 82 I
am Hochbahnhoff Nordring
Irlühr: Aulricht & Mandowsky, Posen

Beschaffung von Urkunden

(Geburts, Heirats, Sterbeprotokolle, Erbfinde). Regulierung von Nachlässen. Angabe von Adressen. Bronzionsnotie Einziehung von Hypotheken und Forderungen aller Art in Polen u. d. b. n. m. als Treuhänder
Gustav Conrads, Bin.-Pankow,
Amalienpark 4. Telephon: Pantom 586.

Gold sichere Existenzen

- Provisionsfrei**
- Goldgrube. Landgestühl mit Materialwarenhandlung.**
erstkl., Autogarage, Hauptkassette, Antenne, 12 Zimmer, Gaal, Kr. 45 000 M., Anz. 15 000 M.
- Goldgrube. Landgestühl.**
erstkl., Hauptkassette, 10 Fremdenzimmer, 15 Betten, Saal, Vereinszim., 3 Galtzim., Auspann., Gr. Garten, wegen Familienerbän. zu verl. Preis 45 000 M., Anzahlung 12 000 - 15 000 M.
- Naturalwaren- und Naturalwarenhandlung mit Grundstück**
und 30 Morgen Weizenboden, 2 Pferde, 2 Kühe. Preis 24 000 M., Anzahlung 8000 - 10 000 M.
- Landgestühl mit Materialwarenhandlung zu verkaufen.**
Pacht pro Mon. 80 M., Parkettfußb., 3 Galtzim., 2 Fremdenzim., Vereinszim., 4 Wg. Obligaten und Acker, Erborberlitz 5000 M., mit Wartenlager.
- Sämtl. Objekte liegen n. Oberswalde, Müdd. erb. Sonn. Heeringhausen, Oberswalde, am Bahnhoff, Telephon Nr. 469.

Stadthausgrundst.

m. Obhgarten von vertriebe. Schwertriebsgehöftigen zu kaufen gesucht. Anzahl. etwa 3500 M. durch Kapitalanlage in Berlin od. Magdeburg. Ausführl. Offerten an B. J. Ohl, Ebnen, Gr. Deichstr. 18.

Singer Schuhmacherges.

(Viermakt) sehr lodes oder etwas später Stellung.

Erwin Giesmann b. T. Treder, Hof Segenberg, Lindenstr. 25.
Hollstein (früh. Hohenthalten, Kreis Zorn, Westpreußen).

Zigarrengeschäft

Wein und Biercafé, angeschlossen Wohnhaus, gute Ertrögen, 4000 M., einjäh. Mobilien drei außer derb gehörig, extra vermiet. Zimmer. Gehöftl. wohlnt mitefer.

Wesler & Co., Frankfurt-Oder.
Rl. Schmarth. S. Schriftlitz Müdpost.

Hausgrundstück

mit Baden, Mitte der Stadt, an der Bahnhoffstraße gelegen, neilens hier jedes Gehöft, am besten Schneiberel, bedroener Umstände halber. billig zu verkaufen. Gei. Angebote unter 1450 an das Ditzlanderb.

Elstl. Landwirtschaft

50 Mg. guter Weizenboden, mit Inventar, sofort verkauflich.
Wilhelm Wobler, Heilermeister und Viehhändler, Bahn in Pom., Telephon 28.

Landwirtschaft

ca. 70 Mg., Kreis Guben, Gebäude, Inventar, Ernte, alles erkl., Umfang halber sofort günstig zu verkaufen. Näheres durch Buchstef. **Wobler, Stumberg, Kreis Glogau.**

Beachtliche mein Grundstück

in Größe von 25 Mg., davon 10 Mg. eigen, sofort zu verkaufen od. zu verpachten. Gute Gebäude, 3 Kühe, 1 Pferd, 4 Schweine, 1 Juchtlau, Nähe Kollberg, Kaufpreis 10 000 M., Anz. nach Vereinbarung.
Stolte Wobler bei Kollberg.

Grundstück

Nähe Angermünde, Feucht 16-18 m, Stad. 15 m u. Gartenland, geeignet für Handwert, Arbeit oder Gehöft, zu verkaufen. Preis 4000 M., Anzahlung 1000 M., 30 ant. 3460 an das Ditzlanderb.

Verwertung von Entschädigungsforderungen

Beratung, Vorschüsse,

Beleihung

Ankauf zu höchsten Kursen und schnellstens durch

Ostmärker-Aufbau G. m. b. H.
Berlin W 9, Potsdamer Straße 14
Dr. Polke, Bürgermeister a. D. Müller.

Tel. Nollendorf 2775.

Rentengüter

ca. 60 bzw. 100 Morgen, fast ausschließlich
Wälder u. Weizenboden, kompl. Ischensm.
Gebäude, vollstädt. leb. u. tot. Inventar,
elekt. Licht und Kraft, volle Ernte, engl.
Ritze, Schule u. Kleinbahnh. im Ort,
Hollbahn! ca. 6 km Chauffee, in Martin
bei Götow, 35 km. jüdt. Stein, bei
12000 bzw. 50000 M. Ans. hatzugeben
Deutsche Gesellschaft f. innere Kolonisation,
Berlin-Dahlem, Drosselweg.

Prima Landwirtschaft

von 125 Mg. Weizenboden, davon 22 Mg.
Wiese, Gebäude massiv, elekt. Licht, Kraft,
Wohnhaus 5 Zimmer, in großem Dorf 6 km
von Stadt, 4 Pferde, 14 Rinder, Schweine,
Geflügel, totes Inventar komplett, Preis
62000 M., Anzahlung 15000 M., Hypo-
theken bleiben auf 10 Jahre mit 5% und
6%, 10ten.

Prima Landgasthof mit Saal

u. Kolonialwareneinrichtung, allein in großem
Dorf, mit 30 Mg. Weizenboden, gutes Ge-
schäft, 50 Jahre im Besitz, 2 Pferde, 6 Rin-
der, Schweine, totes Inventar komplett, wird
altershalber verkauft, Preis 38000 M., An-
zahlung 12000—15000 M.
30 Mg. Weizenboden, 15 Min. von der Stadt,
mit gutem Erbeuten und totem Inventar,
sodort zu verkaufen, Preis 17000 M., Ans.
7000—8000 M.

Außerdem verschiedene andere Landwirtschaften
von 200, 180, 150, 100, 94, 84, 60, 73, 245, 60,
42, 25. Stadt- und Landgrundstücke sowie
Gewässersgrundstücke verkauft

Bernh. Albrecht, Eberswalde, Straußstr. 13.
Tel. 59. Früher Obornitz, Posen.

Adolf Krause & Co.

Maschinenfabrik u. Eisengießerei
KÖSLIN in Pommern
Fersprecher 219 u. 229 (früher Thoma)

liefern prompt von ihrem Lager jede
Landwirtschaftliche Maschine
von der Hacke bis zum Dampfzug
franko jeder Bahnstation

Auf Wunsch auch gegen günstige Katenzahlungen.

Beleg: Deutscher Odbund G. B., Berlin W9, Potsdamer Straße 14. — Fernruf: Nollendorf 1627—29. — Volltextfoto: Berlin 104726.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Otto Kriebel, Berlin-Friedenau. — Druck: Hempel & Co. G. m. b. H., Berlin SW, Zimmerstraße 7/8

Oberdreibühnen / Htg.

Bergite.

Kaus „Ostland“

Eigent. Dr. Bering.

Fremdenb. mit lohnig.
Zimm., köstlich. Garten,
Kammarsch. Bil-
glieder des Deutschen
Odbundes erhalten bei
mind. einwöch. Aufent-
halt 10% Ermäßigung.

Holländisches Konfor-
tum lauft und belebt

Schuldbuch- eintragungen

Anfragen an Gullau
Schmied, Berlin SW 6,
Schiffbauerdamm 15.

Landsleute! Bedient Euch Eurer Organisation!

Schuldbuchforderungen

verwertet zu höchsten Kursen

**Ostmärkische
Spar- und Darlehnskasse**
e. G. m. b. H.

Berlin S W 11, Dessauer Straße 8 1/2

Sprechzeit 1—5 (außer Sonnabend).
Bei schriftlichen Anfragen Rückporto.

Polnische Hypotheken

Forderungen, Wertpa-
piere, Grundstücke in
Polen lauft für das

Bankhaus
Edmund Sumalki,
Bydgosch (Polen)

Emil Wollenberg,
Bin.-Charlottenburg,
Kommensstraße 46.
Tel. Bismarck 4663.

Ostmärkerheim

im Südharz, Scharzfeld



Gast- und Pensionshaus
„**Deutscher Hof**“
Bel. f. B. Fräutigam

Anfern Landseuten bestens bekannt durch
die Jungschülerbildungsreisen. Beste
Verpflegung. Herrliche Hochschalden-
schicht. Odbundmitglieder bezahlen hier
5.— M. nur **4.20 M.** pro Tag für
Unterkunft und volle Pension. —

Optiker Stephan

Berlin SO, Schlesische Straße 39-40

Telephon: Moritzplatz 4373

Kostenlose Augenuntersuchung
Fachmännische Bedienung
Reparaturen
solort
Eig. Werkstatt
im Hause



Lieferant für Krankenkassen
Mitglied der Ortsgruppe Berlin-Ost
Ostbundmitglieder erhalten 10% Rabatt

Ostmärker, bei dem Landmann

Konfektionshaus ABRAHAM
(früher Strelow)

Gr. Frankfurter Str. 52, 3 Min. v. Alexanderplatz,
kauft man reell, gut, billigst
Seren, Knaben u. Mädchen-Bekleidung.
Auf Wunsch bequeme Teilzahlung.
— Elegante Wagnfertigung.

Zur Sommerzeit empfiehlt
sein reich sortiertes Lager in

**Seide,
Wollmusseline,
Volle,
Crêpe de Chine
und Waschseide**
von **95 Pl.** an in den neuesten Farben.

Weinen liehen Landseuten gewähre
ich bei allen Eintäufen 5% Rabatt.

S. Brand

früher in Posen, jetzt
Berlin - Charlottenburg,
Wilmersdorfer Str. 143, nahe Bismarckstr.

Mitglieder!

Bedient Euch nach Möglichkeit Eurer
Organisation und ihrer Einrichtungen.

1. Geschädigtenhilfe

Diese Abteilung hilft den Mitgliedern
bei der Verwertung ihrer Schuldbuch-
forderungen und bei allen damit zu-
sammenhängenden Angelegenheiten.

2. Versicherungsstelle

des Deutschen Ostbundes. Sie
vermittelt alle Versicherungen zu gün-
stigen Bedingungen.

Deutscher Ostbund e.V., Berlin W9,
Potsdamer Str. 14. Tel.: Nollendorf 1627-29.

Möbeltransporte



in Berlin und
nach außerhalb
per Bahn und
Automobil-
wagen, Woh-
nungstausch,
Lagerung.

Steglitzer Straße 91, Fersprecher: Litzow 94 u. 6798

Am Ostmärkischen Herd

Unterhaltungsblatt zu der Wochenschrift „Ostland“

Herausgegeben von Emanuel Ginzfel und Dr. Franz Ladtke
Verlag Deutscher Ostland G. D., Berlin W 9

Nr. 1

Berlin, den 5. Juli

1929

Das Schicksal des Düsterhofes.

Eine Erzählung aus der Ostmark.

Von Bruno Giercke.

Ein heißer Tag im Vorlesommer ging zur Reize. Gleich und schwer wie Blei war die dieselbe Luft. Kein Döseler konnte sich darauf besinnen, daß man seit Menschengedenken wohl lauberes Heumetter gedöbt hatte wie in diesem Jahre. Das ganze Dorf, das weiter westwärts in einer Senke lag, war ausgeglottet; denn alles was Ähren und Weine hatte, war unten auf den Weisen am Jähler Bruch beim Heumachen.

Zur Jakob Klatt, der Bur war oben abseits gelegenen Düsterhof, war heute dabeimgeblieben. Die großen, vorbereiteten Hände unstätig auf die Ähren gelegt, stand er vor dem kleinen Fenster in der Wohnstube und blickte auf den Hof hinaus. Ab und zu, wenn in der nebenliegenden Schlafkammer Schritte gingen, horchte er auf.

Drinnen war die Weibfrau bei seinem Weibe, das in der schmerzlichen Stunde lag. „Nach immer nicht“, murmelte seine Lippen, und wieder gingen seine besorgten Blicke hinaus auf den stillen Hof. „Alle, breitenkronige Kiefern umschließen das Gehöft. Jetzt beim letzten Tageslicht liegt hier über ihre regungslosen Äspfel ein normales, prüfendes Goldlicht. Ein Räucher meldele sich vorzeitig in der höchsten, netzverwalteten Höhe, die dicht an der Scheune stand, — einmal, — zweimal Jakob Klatt sah unmerklich zusammen, denn ein leiblicher Schatten feine Stütze umschloß. „Ein schichtes Zeichen“ vermehrte er zu hören. Lärmbur war in ihm. Der gleichmäßige, einseitige Schritt der alten Wanduhr marterte ihn. Seine Sinne waren von dem qualenden Warten geirrt. Einige Male fuhr er mit den schmerzlichen Handrücken über die feuchte Stirn; denn in der niedrigen Stube herrschte eine unermüßliche Schweiß. Jetzt öffnete er einen Fensterflügel und atmete tief ein. Wieder meldele sich drüben der Vogel. Jakob Klatt tat einen leiblichen Schritt. Da verlummete das Kämlein. In diesem Augenblick öffnete sich die Tür zur Kammer. Langsam wandte sich der dreißigjährige Mann um.

„Wu?“ kam es gedehnt von seinen Lippen.

„San Jung!“ lächelte die Weibfrau und zeigte ein frohlebendes Schelm.

„Da nickte der Bauer. Ganz ernst war sein Antlitz geworden, so daß sich die Älte ordentlich verzehrte.“ Dann ließ er an der Tür seine Holzkorken leben und schlich auf Strümpfen an das Lager seines Weibes. Nun wurde sein Antlitz um einen Schelm heller.

„Hilt wal hindu bit merkte er jegend und Ärtch seinem erschöpfen Weibe mit der schweren, ungeschliffen Hand ein paar Mal über das schweißfeuchte Haar. Dann warf er einen Blick in die Wärg. Da lag sein Sohn — der künftige Hofbesitzer wieder erschrocken der Bur, denn das Reuegerosse trug auf dem rechten Unterarm ein einiges, feuerrotes Mal wie sein Ähn Ärtcher Klatt. Einem Augenblick larrte der Bur wie abwendend auf das winzige Zeichen. Dann hob ihn die Grießel!) lauchte zur Kammer hinaus.

„Dei Strug brukt Slop!“ flüsterle sie ihm ins Ohr. Verpflüßelnd nickte er ihr zu und schlich so leise, wie er gekommen war, mit gekanten Schuapen wieder hinaus, vermurdelte sich ihm die Älte nach. „Wilt schilt das Bura?“ drummete sie kopfschüttelnd. Da meldete sich aber das Kind, und sie ging langsam mit um den Schreindern. So war die Stunde, da der Hofbesitzer auf dem Düsterhof geboren wurde!

Draußen im Hausflur lag Jakob Klatt die Stiefeln an, langte den Hut vom Nagel und ging quer über den Hof die Grenze am Roggerflod hoch. Er ging langsam mit unter einer schweren Last und wuschelte die moßerierten Äugen immer auf den Boden gelehrt. Die Sonne war nun ganz zur Reize gekommen. „Dink und blick! stand die Luft vor dem roßroten Abendhimmel. Sie hielt den ragenden Bergfried der Schlossauer Burgmaire verhält, den man bei klarer Sicht von hier aus sehen konnte. Jetzt stitterte der weiche Klang der Angaluslocke herüber. Ein kind Karps lobt der Bur auf, indem er das

Haupt entblöste und ein stilles „Aoe-Maria“ sprach. Dann verank er wieder in seine brüdenen Stänken.

Er sah rückwärts auf die Grießelcher, all die Ähnen, die vor ihm auf dem Düsterhofe gesellen hatten. Er sah deutlich seinen ersten Klatt, der einst vor Sechshundertern aus dem Lande der roten Erde hier eingemindert war, schaffend in rauher, trostloser Wildnis den reuen, heißen Hof — den Düsterhof! Und er sah die anderen Klatts! Einen wie den anderen, hart, jäh, verschlossen! Schweiß, ausdauernd und mehernd den ererbten Besitz, der sich unter ihren unermüßlichen Händen immer weiter hinausreckte gegen Abend und Mitternacht, bis an den düsteren Hörsenwall, gegen Morgen hin bis an den See, dennel ihm nach Mittag bis das Süße Bruch tief Anfang an eine natürliche Grenze gehabt hatte. Döbler und berbe war das Land, nur die neue Ostmark! Aber es lag ein hoher, geheimnisvoller Segen in dieser jungfräulichen Scholle. Der machte die Ähren jöhmer wie Gold und kletterte die Klatts feht und für immer an ihre Scholle. Da verlagte sie die Dösternis des Landes, den ideo, frohkittrenden Winter und die langen, einigen Rebeibenze. Hell ward es in ihren Herzen, und blank wurden ihre Äugen.

Es gab keine geschriebene Chronik auf dem Düsterhofe; aber Jakob Klatt kannte die Grießelche seines Grießelches bis in die letzten verbleibenden Einzelheiten. Unausgesprochen stand sie in seinem Gedächtnis geschrieben. Pökenis war sie von Grießelch zu Grießelch, aber Jakob Klatt gegeben worden wie ein kolbates Vermächtnis, das man mit Stolz und Ehrfurcht trug. Immer hatten die Klatts ihre eigene weisliche Ärt hochgehalten. Immer nur hatten sie ein Weib von ihrem Schlege als Weib auf den Hof geholt. So kam es, daß auf dem Düsterhof die alte Ärt und Stille immer heilig gehalten wurde. Dann aber kamen mit den langen Schwedekriegen bitterböle Zeiten über das ledigelegene Ostland. Die machte die Buren arm wie

Stück Vieh, nicht eine Mege Brotmalz zu finden gewesen. Vor Not und Elend hat der damalige Bur nicht aus noch ein gemußt, und wo er auch hingelassen, es war Hof für Hof nirgend um einen Deut besser bestellt. In jenen Nottagen war es gekommen, daß dem damaligen Düsterhofen eine landfremde Ören über den Weg ging. Ein Gesicht wie Milch und Blut soll sie gehabt haben und ein paar Äugen und einen Mund, die sie dem Buren für allemal wert machten. Lange und hart batte er mit ihr gerungen, batte hin und her gedöbt; dennel sie ja von jähmischer Ärt war. Aber da hatte sie ihm ihren Brauchseln gemeldet, ihr lunkelndes, lückendes Gold. Da entschied er sich für sie, aus Not heraus. „Wur um das Ärtliche feinerer kommen Selbstele zu erhalten, wick er von der Sitte der Vorfahren ab und holte eine Fremde als Buren auf den Düsterhof. Man hat dem Weibe nichts Schledhtes nachlagen können. Weidlich und fleißig ist sie in Haus und Hof umgegangen. Aber ein tordtes Ehemelch ist sie dem Buren nimmer gewesen. Äll zu leicht und kalt war sie gewesen. Mit ihrem netternenbüheligen Mund und ihrer lautlos herrlichen Ärt trug sie viel Lärmbur und Züßit in das stille, besinnliche Gegermet des Buren hinein. Sie war und blieb von einem anderen Schöbit, das sich schon recht äußerlich in ihrem pöschwarzen Haar und in den diltenden, nachdrucklichen Äugen offenbarte. Ein einiges Kind hatte sie geboren, das war der nächste Düsterhofen, der in dem Klatt, dem Düsterhofen, geboren wurde. Und er lebte, so wie er lebte, und auf der Sandeile gelehrt. Einen unheßen, grießelchen Blick soll er gehabt haben und auf seinem rechten Unterarm ein feuerrotes Mal. Sein müßtes Leben vor schuld daran gewesen, daß er vor der Zeit unter die Erde müßte. Das war alles, was ihm Himes, vorzügliches Weib in den letzten Jahren aus dem Leben ihres Vaters leibend

Auf dich kommt's an!

Du bist nur einer in der Mege,
Doch kommt es auf den einen an,
Damit dein Volk sich aus der Enge,
Aus Peid und Not befreien kann.

Nicht die allein gehört dein Leben;
Als Teil von deines Volkes Kraft
Sollst du dich über dich erheben.
Die Zukunft fordert Rechenhaft.

Darum sei immerfort am Werke,
Um feid, gesund, bereit zu sein,
Dich stets in voller Jugendkraft
Dem Werk fürs ganze Volk zu weihen.

Wirkensmüße. Auch auf dem Düsterhof ist derselben nicht ein Stück Vieh, nicht eine Mege Brotmalz zu finden gewesen. Vor Not und Elend hat der damalige Bur nicht aus noch ein gemußt, und wo er auch hingelassen, es war Hof für Hof nirgend um einen Deut besser bestellt. In jenen Nottagen war es gekommen, daß dem damaligen Düsterhofen eine landfremde Ören über den Weg ging. Ein Gesicht wie Milch und Blut soll sie gehabt haben und ein paar Äugen und einen Mund, die sie dem Buren für allemal wert machten. Lange und hart batte er mit ihr gerungen, batte hin und her gedöbt; dennel sie ja von jähmischer Ärt war. Aber da hatte sie ihm ihren Brauchseln gemeldet, ihr lunkelndes, lückendes Gold. Da entschied er sich für sie, aus Not heraus. „Wur um das Ärtliche feinerer kommen Selbstele zu erhalten, wick er von der Sitte der Vorfahren ab und holte eine Fremde als Buren auf den Düsterhof. Man hat dem Weibe nichts Schledhtes nachlagen können. Weidlich und fleißig ist sie in Haus und Hof umgegangen. Aber ein tordtes Ehemelch ist sie dem Buren nimmer gewesen. Äll zu leicht und kalt war sie gewesen. Mit ihrem netternenbüheligen Mund und ihrer lautlos herrlichen Ärt trug sie viel Lärmbur und Züßit in das stille, besinnliche Gegermet des Buren hinein. Sie war und blieb von einem anderen Schöbit, das sich schon recht äußerlich in ihrem pöschwarzen Haar und in den diltenden, nachdrucklichen Äugen offenbarte. Ein einiges Kind hatte sie geboren, das war der nächste Düsterhofen, der in dem Klatt, dem Düsterhofen, geboren wurde. Und er lebte, so wie er lebte, und auf der Sandeile gelehrt. Einen unheßen, grießelchen Blick soll er gehabt haben und auf seinem rechten Unterarm ein feuerrotes Mal. Sein müßtes Leben vor schuld daran gewesen, daß er vor der Zeit unter die Erde müßte. Das war alles, was ihm Himes, vorzügliches Weib in den letzten Jahren aus dem Leben ihres Vaters leibend

1) verzehren = erschrecken.

2) Holzkorken = Holzspannstoff.

3) Grießelch = Hebamme.

dem Einzelkinder zur Erinnerung weitergab. Und schon der Knabe herrschte auf und mußte, daß die Großf. ihm das meiste verschwiegen hatte.

Jakob Klott fuhr aus seinen dünkenden Gedanken auf. Vor ihm, in dem moagren Kuffenbilde rechts vom Türe, sah er ein Ketz. Es war mittlerweile ganz dunkel geworden. Was im Westen glühte nach der Blattrate Sam der letzten Sonnengeleite, lühten in dem Koffen und Kämpen am linken Durch liechten mannsförlid die Großf. Heller Halt und gährend der Urthe war die fideken schwele Karst. Dampfen kehrte der einsame Bur wieder um.

Das vierte Geschlecht sah nun schon seit jenen Duren Gregor Klott auf dem Dillerbösch. Nicht in einem einzigen Nachkommen war bisher das gefährliche Blut jener ersten, arftrirten Abtrouf noch geworden und das war ein großes Wunder. Die Ur in ihrem Kinde abheimisell aufgetaucht. Sogar das Feuermal um rechten Arme fehlte nicht. Ganz leer waren die wasserhellten Augen des Duren geworden. Seit ihm die schmalen Lippen aufeinander gepreßt, Fremdes, unlettes Stawelblut in seinem Geschlechte, neugeboren in diesem Jungen, dem Hebrlein.

Jakob Klott sühte es, wie ein kaltes, löhmendes Grauen in ihm hochkam. Sein innerlicher Blick sah durch die geheimnisvolle Gabe des zweiten Geschlechtes trübe, düstere Weltbilder vor seiner Seele aufzage das Dillerbösch!

Es waren zukünftige Tage, die er abend schaute, die Tod-Anzeichen vor Jakob's Auge schon eingekommen. Wie in sein Knaben in der Taufe gehen sollte, da sagte er: „Gregor Klott! Und Weid nun mit schwacher Stimme fragte, welchen Namen man ihm wie in tiefen Gedanken wiederholte er noch einmal: „Gregor Johannes Klott!“

Und wie er dieses gesprochen, hatte er dabei ein ganz weiches, schmeles Gesicht bekommen.

Die Jahre gingen! Mit ihnen wuchs der Knabe allgemach heran. Doch von Jahr zu Jahr lag es der alte Bur mit wachsender Besorgnis, wie der Junge immer mehr und mehr aus der Art schlug. Nicht ein Ort von dem allerersten Durenlosle seines Geschlechtes war in ihm. Am liebsten trieb er sich viel- und sanftes draußen im Weid und Bruch umher. Eine seltsame Unruhe hielt ihn von jeder ersten Beschäftigung fern. Nur widerwillig und aus Zorn nur der horten das des Duren tat er hier und da in der Wirtshof eine kleine, gelegentliche Handreich. Worauf eigentlich jeder rasche, gesunde Bauernbubel voller Ungeduld brante, den jungen Gregor rührte es nicht. Nicht mal soviel wie das Schwarze unter dem Nagel lag er darauf, als ihm der Vater zum ersten Male die seine eigene Gespannes in die Hand drückte. Gleichgültig, mit laudernem Widerstreben, zog er unter den Augen des Duren die erste, ungeschickte Furch. Da setzte Jakob Klott und dachte mit wachsender Sorge an die Zukunft des Dillerbösches. Wenn er aber, zu Zeiten seiner Jungen näher ins Auge sahste und seinen unletten, herausfordernden Blick sah, dann erstarkt er und mußte an den Ahn Gregor Klott denken. Auch aus der Schule wurde dem Duren meist Ertränkeliches von dem Knaben gemeldet. Der alte Lehrer beklagte sich des öfteren

) Großf. = Großmutter.

über die Trägheit und des löhmertige Gemüt des Knaben. Für all die Anzeichen hatte der Vater ein weiches Ohr, und es beobachtete den Jungen daraufhin des öfteren. Jedoch zu seinem Erbseinen mußte er wieder und immer wieder jede Beschäftigung mit blutendem Herzen bestrafen. Doch aber versuchte er, das Kind mit Milde und wohlmeinenden Worten in anderes Sabmoller zu leiten. Aber es fruchtete alles nicht. Jedes liebevolle Wort war dem Jungen still Hund und Meise. Nur ein Schrekmittel gab es in ihm, die strahlende Gabe des Duren.

Als Gregor die Schulzeit hinter sich hatte, stellte ihm der Vater auf dem eignen Hofe als Jungknecht ein. Aber was ihm immer über für eine Arbeit junger machte, alles ertrugte er mit einem verdrollenen Sims und nur hoch und liebedlich. Einmal über Miltog — es war gerade mitten in der Entzeit —, da war ihm der Großvater mit tugend Wahn sehr unruhig, daß er sein Gespann über die Not hinaus angogt hatte. Ehe er aber noch ausgeprochen hatte, war ihm der Junge mit einem weißen Aufschrei an die Rehle gegangen. Da Junioler Wut schlug er wie ein Nadeln mit der vollen Saule auf dem Berogenen ein, Unbelen dieses geschah, sah der Bur nichtsahnend in der Wochstube beim Miltogellen. Durch den jähen Schrei auf merksam geworden, war er an des Senner gesprungen und hatte den einen Singel aufgerissen.

„Gregor!“ Aber der Junge hörte ihn nicht. Da war aber Jakob Klott auch schon draußen. Der Gregor's Junge nicht stand das tollestele Geleite des Alten vor dem Schloßhofe es zum ersten Male, daß er der Vater nicht zurückwich. Seine Hirten, unterausenden Augen blühte trotzend dem Blick des Alten laud. Da löste diesen eine molle Wut. Mit einem schmerzlichen Aufschlug trat er sein einziges Gleich zu Boden. Als die Duren weinend dumschreitendes molte, war schon das letzte geschehen. Eine große Erregung schüttelte den festen Körper des Duren. Sein Gesicht war mit einem Mal ganz grau und ganz alt geworden.

Seit diesem Geschehnis ging der Sohn dem Vater lieber aus dem Wege. Und es war ungang, war er meist immer vom Hofe. Zu Sonn- und Festtagen traf man ihn den gungen Gof nicht bebim an. Nicht einmal zur Ellenszeit erschien er mehr. Aus dritten Blauke erfahrt es der Bur, daß sein Sohn auf den Campilien und in den Wirtshäusern der Nachbardsorfe umhertrieb. Und wie er es da anstellte, das legte dem Dillerbösch in Wahrheit wenig Ehre ein. Selt kam einziger Seltog vorheim, mo der Dürsche nicht in Schlägereien und molle Dünkel verwickelt war. Niemand mehr stellte ihm Jakob Klott besorgen zur Rede. Seit einigen Monaten sprach er überhaupt kein Wort mehr mit ihm. Aber um lo mehr nach an seiner Seite der rasche Kummer. Der bleichte in wenigen Wochen sein Haar und grub um seinen Schmalen Mandfiese Gramulcher. Auch zu seinem Weide sprach er soll gar nichts über den Sohn. Er molte sie nicht noch mehr in die Hand nehmen. Niemand mehr stellte ihm Jakob allein genug darunter litt. Und hier mo lo auch nirgends Menschensnirgendes Menschenleben! Hier molte ganz allein nur das harte, unbarmherzige Schicksal, die geheimnisvolle Macht des verorteten, stammfremden Schwel, die geheimnisvolle Macht des verorteten. (Schluß folgt.)

) Koff = Spure.

Haustiere und Freiere.

Von Elisabeth Siemert.

Der Wulff, auf dem Feldsteinhufen des Wegrains sitzend, plant, forgt und wacht. Der Haushahn, wenn er einmal wach ist, hat nichts zu planen, zu forgen, trägt Schlaraffen, der er ist. Des Wulffs Besenhalten ist ein kleiner zu seiner Kopf gefüllt, die des Hahn auf den Kopf seiner Brätherrin. Die Tradition mißt durch das ganze Gefühl des Zweckmäßigen in dem freien Naubogel, und doch verläßt jedes Wulffs Leben anderes, jeder Hest hat eine andere Poge, eine andere Form, jedes Jagdgebiet ist einzig und verlangt eine entsprechende Bemittelung.

Der Hanchuhne ist zu aufpassen, ist immer der nämliche, das immer phisiströ Gewohnheitstier, immer gleich abhängig, der stärkt, der auf der Hofstube angestellte müßige Schaulpieler, der immer das gleiche Stück spielt.

Sieht das Spiel des Däumelken Wauu er mit jitzendem Geschrei über dem Plenterwald in den Feldern kreist, beständig er die rauen Baumtronken und hat sich zu entföhnen, ob er den dunklen Schopf einer wackelnden Hand aus seiner zu seiner Spielstätte erricht man soll oder diese mogetradt abtörende Abwehrstung eines hoch gehalten, oder in seiner Krönbildung verkrüppelten Stammes.

Der Hahn läuft indes mit immer reger Fröhlicher der Jette nach, die eiligt über den Dachtst mit Futter für die erkrankte Siege eilt. Diese erkrankte Siege meckerte markschüttend seit Stunden; aufdringlich und unanfechtbar, wie Haustiere nun einmal jäh, mocht sie kurz vorm Bekommen des Besenknopfes, wenn er nicht ab und zu jedert dreiß, daß man ihr beistehe. Was tut eine erkrankte Hühn in dem Fall? An Erab setzen kann sie niemand, sie buldet verkröden, bis sie entleert verendet oder wieder auf ihre oder Weine kommt.

Jette mißt dem jubringlichen Begleiter eine Handvoll Futter hin. Die raffschichten, spießbürgelichen Hennen hüren herbei, picken, pogen, als sollte ihnen der Kopf plogen. Zwei geraten in Jank, ganz wie Menschen, um ein Rind. Der Hahn bekommt als Vahn

für seine dreiste Bettelle kaum einen Brocken ob — seine Dornen haben lo eine Gefinnung.

Man will nicht ab planen der hüßchen dummen Eismaskeerde des Dächterhöfs geben ganz andere Dinge zu sich. Die, die einen großen Atem, das Atom der Freiheit und Vollständigkeit haben.

Der Ruckack stromnglich in die Schwellungen des dunkelgrünen, auf den Wiesen gelagerten Erlennaltdens. Wie er wunderbar mit seinem Fuß die harten Orchesterlinden des Dachtstofs, die Stallkränke, die Heulandische Kuckebein, den Dredum aus Kartoffelkellen und Ertränkten immer verbirrt.

Gelbtreiber Vogel der immer reichen Ferner, der sich wie ein Svircher und Dieter seine Gebiete wählt, sie mit seinem erthaunlichen Dackul, seiner geheimnisvollen Lebensführung erfüllend, mit seinem Gelächter ertrügend und erschreckend.

„Acht, haben Sie auch die großen Giffel besessen? Sie schreiben lo sehr. Geben Sie ihnen zum eingeweihten Brot und den Rest Kartoffeln und Drennsell. Wo soll ich's nur immer betraumen!“ sagt die bogere, vor überbüdung rotbäckige, nicht harmlose Dächtrin zu ihrer Hausbaldschle.

Ach, wie barmherzig, wie mild freundlich erscheinen die beiden Seauensperlen des Dachtstofs, wenn sie den Rücken die Schänke in Milch tanken, den Duten die bürren Weine mit Spiritus curieren, den Enten Solot reihen, und jind doch die mit Augend und Miergefäß behänten Hexen, die Hüsel und Greltel pflegen und fettmachen. Als Gndwacker kommt nach all dem Gespalle und Gebusch die Wochschlocher, die ist.

Im Dörmekinn auf den Hollenwärdigen steht ein netter Saukoll, ein kleines Weid und die nötige Verbotengheit jind vorhanden. Die zübe all Darpferne, die ernen Köpfe abkocht, stellt sich ein. Eins der hüßchen brandroten, gelbsgrünen Sündchen schlägt noch überflüßigerweise mit dem Säugeln, als es kopflos im Staute liegt, es mißt mit dem Muten. Die Alte sagt gleichmäßig zu sich: „Ein jeder

nach seines ansäuen", womit sie sich der Erkenntnis der alten Griechen nachschiebt, deren Weisheit über das Geleg der Metra, auch in Bezug auf den Menschen, nicht hinanskam. Und alles ist so wie es sein soll und kann, nur Eos, die kleine weißblonde Sonnenstirner, liebt die Südbänder, sie hatten ihr Krümen aus dem Himmel genommen. Eos will keinen Spätsünder essen, obgleich die Cuno's so sein hell und lieb mit lauter Sonne gebildet wurde. Die abgewandten Gräßen lassen sie sich schmücken. Die Brodgaug, Südbänder werden so würdevoll ist soll allgemein verbreitet. Durch dieses Erleben wird die Kräfte und Sinne ganz ausgeschiedet aufgefüllt. Wie man jetzt wieder Müd und Aütegänger zu allen tüchtigen, nichtigen, ordentlichen Dingen und zu allen dem zugehörtenen Schicksalstücken bekommt.

Die Beklung: Müde die sie Geis anstanden, wird marker und einseitig befehle. Der Hausarzt hat den letzten Schlag ins auf den Knochen fauber ab und findet, daß alle in einigermaßen gutem Geis lie — der fortgenosse viergelegte Mann — wenn die Preise für Schweine nur anziehen wollen.

Anbes Zug der reizende kleine Kuckuck aus dem Erlebnis weit mit weg, und der Virel zander die sich herbei rauleth, hoch und tief, und der erste Unterprin, in die einzigste grüne Blätterzeit. O, wie süß und frisch, wie aus ersten Schöpfungsstagen, wie froh und glücklich, als hätte die befreite Seele keine Kräfte geborgt, hört sich sein starkes melodiöses Flühen an. Seine Rede, das ist ein Weis und eine ganz ausgesprochene, die nicht aus dem Kuckuck aus dem Alltag und kumm zu kommen krähen: Aber, sie flimmte zu und nicht wohl über großen Reiz und Meriten haben als Gattin des stürmlichen, immer beglückten Prinzen, der ihr unter tausend Schmerzen und Qualen treu ist.

Die großen Südbänder werden doch zu streit, Jette. Jetzt sind sie lagor in meines Anstands Etabe eingebrochen, obgleich es doch nicht für sie zu streifen ist. Nehmen Sie Sand und bringen Sie den Unrat fort, ehe mein Mann kommt, Jettchen." Die Dächterin spricht's und bestet, um nach Karo, dem jungen angekettenen Wolfshund zu leben, der jammend heult.

Der fortwährende Umgang mit dem Vieh ist durch eine herabziehende Sache", geht es ihr flüchtig durch den dumpfen Sinn. "Ich komme nicht zum Aufstehen." Damit giebt sie dem grauenvoll in sich hereinbringenden Karo noch etwas Karteschlepp in den Trop. Vieles Geföhl soll zu einem dienenden Freund, einem befremdeten Klaffen bringensollend und strogen werden, seine Herzschwell wird als einen heiligen Züken und ein Leben, und es gibt ältere anständigen Menschen in Kellere geraten und zu verführen laß. Es soll solche Hunde geben . . .

Nach einer hoblen Stunde maßt sich Karo wieder bemerkbar, diesmal durch Japsen und gefährlich anzuordnendes Schnarren. "Ah, ihr, du, er, hat von mich erfahren, und es geht nicht an lassen und kriegen seine zwei und einen hoblen Mieter lange Karte andredet und auf eine halbe Elle verkürzt. Seine Walfersöhne hat er ungeschämlich, läpplich und unblommen, wie nur jemand ih, der weis, daß auf alle Fälle für ihn gefordert wird. Nun binnmt er sich so, als ob er, verdorbt und etrethlich, werden möchte."

Wenn der Vieh so erorden möchte, dann hat er gemichtige Gründe dazu, dann hat sein Ehester Sinn. Alle seine Entschlüsse und Regungen kommen bei ihm aus einem genialen, gesühten und scharfen Verstande. Aber sich selber verlorst, darf kein Dummkopf, kein Pöppel, kein Liebdiener sein. An des Buches glanzvollen Augen laßt die Wonne an seinem Verstande, an seinem ausgesprochenen lehren und geistreichen, jede Stunde neu erkauften neuen Desein.

Karo, Karo, bu plumper Durche und Gierampfl, verkrieche dich in deine Wunde, die Dächterfrau leht in rimmerer Art, während sie den schlümmen Hund in seine Ordnung bringt; in ihrem Geis ballt

lieb indes ein Krampf schamen, etwas, das man entfernt eine gewisse Störung nennen könnte, zusammengekrümt aus Liebreiz zu dem gleichprollischen Getriebe ihres Viehbes, aus Vertren nach Allseitsin und Frei- und Lichterben, aus Besöhnung um ihre unruhige Zerfallszeit und Strom um ihre Hilflosigkeit, sich so stricken zu lassen.

Wenn der Mensch mit Eifer hinter seinem Eigenen her ist, geht es ihm danach, nämlich schieht; wenn er adios kommt, ist es ihm vorum nicht beließ, . . . tenkt sie von abgefahr. Aber warum ist ich nicht allein in der Ehester, um mich zu schmeim . . . Kieps kann neuen, als ich auf dem Springser mer. Der alte Dachtelner verließ sich die Rede, das andre Mal gegen Abend, als der Himmel so bunnt und hell war und ich heraus wollte; mein Mann verlangte, daß ich mit zu Kantors ging, das war vergesseln.

Wie schmerzlich mir die Dächterin. Es ist große Jo, als sollte sie niemals leben kommen, zur Befähigung kommen, niemals beordnen, was ihre vortere schönere Natur zusammenzieht, die Unkosten ihres Gemüts, welche von den über alle Begriffe mühtigen Hausstücken loszulagen mit Sühen getreten werden, wollen sich befreien, sich erschicken. Das dem Traum und der Posie verbandene Reiz der freien Eiere ist nahelie. Sehr merkwürdig, die freien Eiere sind in ihrer Art doch nämlich über alle Begriffe. Der Mensch ist auf den Ragen getreut, es ist fesseln: die die, die die Unkosten in die Hauptsache, lo bezeichnlich wird die Dächterin. "Schreit da nicht ein der Knäuel, als ob es in der Regentonne läge? Das so leben lange geliebten?" Jette winkt mit beiden Händen vom Küchengebild her. "Das Graue hat ich getreit", das Weis, was mir Därlchen nennen, ist erdetröhlich", verkündet ihre Krenstrennklinge. "Minstwegen", läßt die Dächterin und rcht meingelien in den Dorter aus das Beet, auf dem in großem Schiff die kleinen gelben Giten blühen. Sie duften auch. Wenn sie sich doch aufstriebe, die gute schmuche Frau, und ein paar hundert Schritt hinter das Dorf nach dem Wiersegen ginge. Wo, mo sich das Seen ausbreite, ist es Schiff, und es pat Stimme.

Sollte das nicht der Leichterbränger sein? Kann das Jo no viel Süßigkeit, Unschuß und tiefsinnige Rede fallen? Mannigfaltiger als das Vieh der Rachsigal, immer als der Gesang der Groszmücke ist das, was aus dieser Wohlbedimm klingt.

Wie kann bu so offenbar, trotz aller magischen Einschließung, das ausbreiten, was adios Därlchen, was der Dächterin und sonst vielen Vorten die Geburtstags zu leben heißt. Du verliesst nämlich zu trägen. Du gibst zu verstehen: So melodiös, lo fertiges geborgen, lo höchstschön und amnützlich bin ich nicht nur, das bist du auch, der mir laucht. Es mündet alles in Liebe und Herrlichkeit. Ich dich nur der Liebe und Herrlichkeit bin. Soich alte, halb verschleiene Weisheitsprüche hat der vorhergenannte Lager Straß und fast zu verklären; dazu hat er Zeit. Sein Gausch und seine Klaffen machen ihm wenig Mühe. Die lehren, sind sie ein paar Tage alt, schlüpfen aus dem Nest und turnen wie Mäusen in dem Schiff und Gewebe heraus, auf eigene Gefahr. Kommt der Spätplommer, entflohert der kluge Vogel ohne Klage, ohne Sorge. Was nicht aus ihm? Auf jeden Fall töltt sich nicht er niemanden. Und wenn es ihm selbst geht . . . Ah, was heißt schieht geben für jemand, dessen Leben in Gefahr, Verlosigkeit, Unschuß und Vertrauen verstrich.

Die Dächterin findet nicht den Weg von dem Beet mit dem gelben Sälen zu dem Schiffland am See, in dem der Leichterbränger für sie existiert. Sie verkauft es, sie von dem allzu tierischen Hausloch zu allen geistreichen Streitern zu rufen. Heute verkauft sie es und binnmt sich weiter in ihrem unruhlichen Zustand, den man, wie corbin gelagt, eine Art von geistiger Störung nennen könnte. Von einem höheren Standpunkt aus ist diese Störung jedoch sehr zu begreifen, und es ist noch nicht aller Tage Abend; auch Dächterfrauen finden einmal den Mut, etwas für sich zu tun.

Gutti Alsen +

Ein Nachruf von Rich Radvig.

Ein Mensch, eine opferwillige Dichterin, liebte von uns, die schon lange unter uns wucherte, ohne noch zu uns zu gehören. Erdstunde war sie, traumhaft bergewohnt wie von einem fernen Stern. Denn sie lebte in den letzten Jahren im tiefsten Grunde nicht mehr dem Leben, sondern — einer Gotte, ihrer toten Kinde . . . Und hat uns Erdwunden doch so manches gelehrt, was unter Bergen bereichert hat, wenn auch nur durch tiefere Wissen um das Leid.

Die erste Arbeit schon, die sie veröffentlichte, die Überlegung des Romans „Sann“ von Ernst Heycock im Verlag Albert Vangen, München, benies bereits ihr Können; denn sie war nicht nur eine wort- und langereitige Übertragung aus dem Fransösischen, der Geis, die Seele der fremden Sprache war in die deutsche Überlegung lebendig übergegangen.

Die Restellen „Die Ablesigen“, der Roman „Die Mutter“ (beide im Vir-Verlag, Berlin), das größere von Gräfe und Linzer herausgegebene Novellenbuch „Die Kräumerden“ zeigten das Urgegenmüthliche ihres Calentes; den immer wachen Willen zu eigensthepferlicher Sprachkultur. Nicht selten befremdeten mich manchen ihrer Wortschöpfungen; die sie waren nie, des Abänderlichen wegen, geföhren für meinen Spigebüchis ihres eigenen Wajns. Sie selber war in eine Ablesigkeit; nicht, weil sie es sein wollte, sondern aus innerem Maß. Sie war kein entsetzter Zivilisationskritiker, nie so viele der Heutigen, die schreiben können, was und wann sie wollen. Es trat eine Dächterin,

die aus tierischer Kultur nur schieht, wenn sie getrieben wurde von Herz und Geis. So waren ihre Bücher nicht der Schachplaz blutiger und brünnlicher Sentenzen; sie waren Bücher der Stille und der Stills; Bücher, in denen es nicht um hohe Aufhebungen, Bücher, in denen es lets in die innere Seele gieng.

Alsen hat Vieh trauern mußte sie mit ihrem Herzen wach. Leben Schmetz des Rähteln flüßte wie ein wachen Dorn in der eigenen Haut. Kein Wunder, wenn auch die Mutter", die Rindselbe grenzenlos in ihr waren. Ihr Roman „Die Mutter“ zragt davon in jedem Worte. Ihr Jochen im Horst-Verlage erschienenen Werk „Acquiem“ gibt davon einen buncken, erlebbarsten Flecker Fleck.

Ihr Gebicht „Einfache Arbeit“ enthält ihr ganzes Herz; die viel Viel erlitten, wurde nicht verdirbt durch all diese dunkle Geislich, sie tief — wenn auch unter Schmerzen — zur Liebe auf; eine Mutter der Erde, durch Vieh ihr Güte gerieit:

Und du so viel Leid auf der Welt.
Einer kann es nicht tragen.

Es geht bis ans Ende der Welt
Ein Weinen und Klagen.

Kann's einer nicht tragen allein,
Nicht auch alle die Hände,
Aber Meere, über Seffengebein
— Wann kommt eine Wunde.

„In ihrem „Requiem“ singt sie ihrer Tochter, die ihr der Tod entriß, ein dunkles Cotenlied, ein Cotenlied, wo ergreifend, wie ich noch kein anderes hörte. Abgründe der Mutterliebe, Abgründe der Schmerzeseufel, die durch alle Zeiten des Alltagsmenschenhüchens. Und dies Cotenlied, das ihrem verstorbenen Kinde gemessenem zur Überlebendigkeit ward, weil es das Wollen und Wirken dieses Kindes in unjagbarer Liebe und Lebenigkeit gefaltete, dies Cotenlied ward ihr eigenes Cotenlied. Bald nachdem sie das eben gedruckte Buch, vom „Sergale“ überlesen, gelesen, nahm der Tod es ihr aus den Händen und führte sie zum jenseitigen Leben, ihr der Tochter, die seit ihrem Tode in der Mutter gelebt hatte, die mit jedem Worte lebendigster Gedanken war in ihrer Mutterseele, immer allerdings auch feinerwollter darin sichtbar wie die letzten Worte ihres „Requiem“ ertönen.

Ostmärkisches Allerlei.

Der Ostmärker, wie ihn Ernst Moritz Arndt schildert.

„In Wandlungen und Wandlungen mit Feinschneidern vom Stein“ schreibt der Vater Ernst Moritz Arndt:
 „Wo die Deutschtüchtigkeit hat in diesen laumpfechten und maldrischen Nordreiczen zwischen Weißel und Riemem recht feste, tiefe Weizen getrieben, und die Stämme, welche von ihnen gehalten und genährt werden, leben froh und gerade in den Stämmen des Aeges. Das kann man in Wahrheit sagen, daß der Mensch und das Land in einander verflochten sind, daß der Mensch in dem Weizen ein gebotenes Mensch sein Band mit unendlicher Liebe selbst hat und lobt und preist. Sein edles, durch und durch deutsches Blut, wie ist es in langen Kämpfen der tapferen Väter hier geflossen! Wie teuer ist dieses Blut durch das Schmetzen gewonnen und bespuckt worden! — Das auf diesem Boden wächst und blüht, der Mensch und das Tier, das Vieh und der Ochse, der Weizen und der Apfel — alles mild und ihm schoner, härker, moller, süßer gesehen und gegessen, als was andere deutsche Länder tragen und erziehen.“

Der Paddenspuhl. Von Paul Dabau.

„Der Alte Erik führte eine feine Reiter durch die Reumark, der er seine besondere Aufmerksamkeit und Anteilnahme widmete. Er sah in seiner Hofkutsche mit verschöntenem Rock und mit dem Dreimaster auf dem Kopf, an dem die Sebern herunterhingen. Der König befand sich auf der Fahrt durch den östlichen Sijel des Randens, als er an einen Waldort kam, der die Straße zwischen Stokkes gegen dem Wasgenflus (sah, den Kopf zum Fenster hinausstreckend und an seinen Verkäufer Pfund die Frage stellte. „Hör Er, Pfund, wo wollen wir übernachten?“
 „Der König hatte die Angewohnheit, wenn er mit seinem Kutscher allein fuhr, diesen über die Wohnstättchen bestimmen zu lassen. Der alte Pfund konnte alle Pforten, die im Lande mochten. Es hatte sich ihm herumgesprochen, daß der ergebene Kutscher in dieser Angelegenheit beim König großen Einfluß habe. Man erzählte sich, daß Hochherrscher Verkäufer durch diesen Einfluß große Lebensnahmen hätte, denn mancher herrschliche Intendant legte Wert darauf, daß auch in seinem Hause einmal der große König übernachte.“
 „Auf die Frage des Alten Erik enthielt der Hofkutscher:
 „Majestät, ich meine beim Kammerherrn von Brand.“
 „Gut, Pfund, fahr Er zu“, war des Königs zukommende Antwort. Der genannte Kammerherr bewohnte im nächsten Dorfe ein Herrenhaus. Zu seinem Weistum gehörte auch ein großer See, von dem aber ein beträchtlicher Theil dem königlichen Vikarius gehörte. Aus diesem See wanderten regelmäßig die schönsten und festesten Sijche in die Hofküche zum Sousoi. Um diesen Ekel bezirzte der Kammerherr schon längst den König. Und seine Sebnen und Erachten ging dahin, die Alleinberrschaft über den ganzen See zu erhalten.
 „Der König war in guter Laune. Er unternahm mit dem Kammerherrn einen Rundgang durch das Dorf, krazte die Bauern nach dem Stand der Ernte und mochte deren Withe mit ihnen. Die jarkalische Withe hatte der König eine besondere Vorliebe. In seiner Gasse trug er auch immer lose einige Kaler, die er hier und da verteilte, mo er eine treffliche Antwort erhielt oder Wohlgefallen an dem Sijche seiner Untertanen fand. Er erzählte manchen mal dem Alten Erik, daß er sich einmal eine Bauernfrau kommen ließ, in deren Garten er auf grünem Rasen weißgemaltes Feinzeug liegen ließ, Feinzeug, auf dem aber kaum eine Stelle unglücklich war.
 „Hör Sie, ist das Ihre Arbeit?“ fragte der König.
 „Als dies die Frau brachte, holte er ein Weidloch aus seiner Gasse heraus. „Hör Sie, ist das Ihre Arbeit, weil Sie so schön sitzen kann.“ Und ließ sie verumrumbt dreinblickende Frau stehen.
 Die Ausnahme des Königs im Herrenbuche war über die Mosen gut. Er und sie untertags zum Kammerherrn verabschiedete, sagte er zu ihm: „Hör Er, ich bin zufrieden gestellt. Im Haus und Dorf herrscht Ordnung. Es darf sich eine Gnade ausbleiben.“
 „Guten zu Gedenken.“ sagte der Kammerherr, der den günstigen Augenblick zum Vorbringen seines Wunschjes für gekommen hielt,

„Niemand weiß es, niemand kann es je begreifen. Und doch bist du in mir, immer und allgegenwärtig und ich nur noch hohle Hülle um dich. Darum auch weißt du allein, daß meine Wege, meine Worte, mein hilfloses Schicksal und meine Katen nur blinde Masken sind, die ich zu verbergen. Doch in Strahlung in Sonne, unter Blättern, Winden und Schnee, in stillen Häusern und auf lauten Straßen deine Freude golden aufblitzen, deine Stimme jauchend hervorbrechen kann, für einen kurzen vergabenden Augenblick. Und doch wir dann beide wieder, unfähbar verbunden, der verhängnisvollen, nie endende Schrei laß, der über die nirgends beginnende, nirgends endende Straße anklagend und schauernd hinzieht.“

„Ein tragisches Geschick! Im Augenblick, da die Mutter ihre tote Tochter neu geboren, selbst sterben zu müssen... Wieviel aber auch ein gültiges Geschick, denn es vereinigte zwei leidvoll Liebende in der Ewigkeit.“

„Ich hätte wohl eine Bitte. An meinen See grenzt ein Pfuhl, man sagt Paddenspuhl, der Euer Majestät gehört. Den möcht ich wohl gern zu sehen haben.“

„Ein Pfuhl? Und obenreim ein Paddenspuhl“ und der König lachte, „den mag er behalten. Und er sollt noch einen Wunsch!“

„Wenn ich darauf um Euer Majestät Handschlag bitten dürfte.“

„Oh glaub, daß dem Seine Königs Wort genügt. Aber — hier hat Er auch meine Hand.“

„Und diese Reiter? Die Reiter ruhte einen Augenblick in der Hand des Kammerherrn.“ Dann fuhr der König von dannen. — — —
 Monate waren ins Land gegangen, als sich eines Tages der König in Potsdam den Hofküchenmeister kommen ließ und diesem Vorgeschichte machte, weil ihm aufgefallen sei, daß seit langer Zeit sich nicht mehr unter den Gerichten auf der Hofküche jene wunderbaren Sijche befinden hätten, die immer aus der östlichen Reumark kamen. Als der große Friedrich aber aus dem Munde seines Hofküchenmeisters vernahm, daß das Königlich Haus auf diese Sijche kein Anrecht mehr habe, weil der König gelegentlich seiner letzten Reise durch die Reumark dem Kammerherrn von Brand diesen See, der Paddenspuhl mit Namen heiße, durch Handschlag übereignet habe, da schlug er mit dem Kruststock auf den Tisch, daß das Windspiel wackelte in die Ecke flüchtete.

„El, dieser Sijou!“ wetzerte der König und auch Befehl, den Kammerherrn, der ihn überfließt hatte, sofort nach Sousoici kommen zu lassen.

„Dem König fand das Geseh über alles, aber in diesem Falle war ihm das Prozeßieren verpönt und er nachdachte das Kammergericht samt seinen Klerikern. Der eines Königs Wort und Handschlag würde auch dort als bindend gelten. So wollte er selber Justiz an seinem Kammerherrn üben.“

„Der König war eines Nachmittags eben im Begriff, die Kerzen von Sousoici hinauszufragen, um einen Gang durch den Park zu machen, als er dem Kammerherrn kommen sah. Er drehte mit einem Rank den Kopf zur Seite, daß die Sebern und Straußen an seinem Dreimaster wackten. Des Königs Augen blühten Jern.

„Hör Er,“ sagte er scharf und höflich zum Ankömmling, „dieser Reiterpfuhl, der liegt Paddenspuhl ist Sein eigen, da hab' ich das Recht verloren, aber... und nun hab' er seinen Stock und verprügelte den Kammerherrn in aller Feindschaft mit Wutdruck und meinte zum Schluss leiserlautig als ein Kind zu sprechen, „ein Reht habe ich auch noch. Ich merke ihn lehren, Seiner König zu vertragen.“
 Und damit war der königliche Prozeß zu Ende.

Eine königliche Obersegenngeschichte.

Friedrich Wilhelm I., der Vater Friedrichs des Großen, war sehr eifersüchtig. In einem der Ekelstetigkeiten, die bestanden, die er hatte, hatten, was der österreichische Gesandte v. Sackenoff eingeladen worden und hatte den Ehrgeiz neben dem König erhalten. Aber eine Antwort des Gesandten erregte sich der König so sehr, daß er ihm ohne weiteres eine Ohrfeige verleierte. Sollte deswegen Kraft ausbreiten möchten Preußen und Österreich? Sackenoff mußte geschickt die Situation zu retten. Er nahm erst mal seinen guten Schalk. Hier, hieß dann dem Ersten Minister des Königs eine herunter und gab ihm den jachlichen Rat: „Geben Sie sie weiter!“ Auf diese Weise fand der siebenjährige Krieg erst zwanzig Jahre später statt.

Seiteres.

„Verdächtige Angewohnheiten. Drei ostpreussische Landfrauen haben Einkäufe gemacht und erziehen sich davon. „Ich bin die eine Obje gekostet.“ Er fragt die andere, die bestimme, die sie nur Antwort. Darauf die andere: „Ne, Schmiecke schone Schöff miener nich, aber Preemie preemie, das premt Er.“

„Das neue Frühjahrskleid. „Ist Ihre Frau Semblin endlich krank?“ — „Benobre. Die übliche Stoffwehlerkrankheit!“